Arvor Spang.

Ein Roman

von

Theodor Mügge.

Zweite Auflage.

Zweiter Band.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

1.

Einige Monate waren seit diesem Tage vergangen; der nordische Winter lag schon auf dem Lande. Auf dem Gebirge waren die Pässe, welche nach den westlichen Fjorden führen, hoch verschneit, überall der Schneepflug thätig, um die Wege fahrbar zu machen. So auch um Christiania, die Landeshauptstadt, welche ihr weißes Winterkleid angezogen hatte. Der Arm des Meerbusens, welcher hier endet, bedeckte sich unlängst mit festem Eis; der Handel hatte aufgehört, die wenigen Schiffe im Hafen lagen abgetakelt und eingefroren, nach den Inseln hinüber wurde Schlittschuh gelaufen, und auf dem felsigen Eggeberg standen die hohen Bäume vom Schnee eingehüllt, den der Wind in Wolken auftrieb.

Bei alledem regte sich viel Leben in den breiten geraden Straßen. Eine Menge Volk befand sich auf den Beinen, denn man erwartete den König Karl Johann aus Stockholm; er sollte heut seinen Einzug halten. Den Schnee hatte man deswegen auch zur Seite geschafft und geebnet, frische Tannenzweige wurden darüber gestreut, und an manchen Häusern hingen Kränze von Immergrün und Geblätter, mehr noch Teppiche an den Fenstern sammt

Fahnen mit den norwegischen Farben. An einigen Häusern prangten aber nicht allein diese, sondern auch andere mit dem schwedischen Gelb, paarweis gekreuzt und vereinigt, als Zeichen der Vereinigung beider Reiche unter der Regierung desselben Fürsten. Doch die Volkshaufen auf der Straße blickten diese Fahnen nicht mit wohlgefälligen Blicken an, sie waren ihm ein sicheres Zeichen, daß hier Leute wohnten, die der Vereinigung mit Schweden besonders zugethan, zu der aristokratischen oder speziellen Regierungspartei gehörten. Inzwischen marschirten Soldaten nach dem Palaste am Hafen; das Regiment der reitenden Jäger kam mit Musik und flatternden Standarten, und die ziemlich schweigsame Menge wurde dadurch ein wenig aufgeregter und lauter. An manchen Stellen brachte man den Jägern ein Hurrah, rief ihnen zu und schwenkte mit den Hüten. Einige ihrer Offiziere erhielten jedoch finstere und höhnische Blicke; und als ein General kam, der sein Pferd galoppiren ließ, um an die Spitze des Zuges zu gelangen, verstummte jeder Freudenruf, und manche Gesichter, die ihm nachschauten, sahen sehr böse aus.

Damals war die schöne Häuserreihe noch nicht gebaut, welche sich nach dem königlichen Schlosse hinaufzieht, und auch dies Schloß war noch nicht vorhanden, sondern nur am Eingange zur Stadt in der Nähe des Marktes und der Königstraße standen vereinzelte neue Gebäude, unter diesen eines, das die Aufmerksamkeit rege machte, weil es auf's Beste ausgeschmückt prangte. Auf seinem Balkon wehten zu beiden Seiten schwedische und norwegische Fahnen, so auch oben vom Dache; vor allen Fenstern hingen reiche Teppiche; der Balkon selbst war mit Kränzen und

Gewinden von Wintergrün bedeckt. Als die Jäger vorüberzogen, blickten die Offiziere hinauf und senkten artig ihre Degen. Ein stattlicher Capitän that dies auf's Verbindlichste und ließ sein graues Pferd dabei prächtig tanzen; die schöne Dame aber, welche hinter einem der hohen Fenster stand, winkte dafür nicht weniger freundlich hinunter.

Daß hier der Staatsrath Capelen wohnte, daß die Dame am Fenster seine Nichte sei und der Capitän auf dem tanzenden Pferde Herr Christi Aalsen hieß, wußten die Allermeisten, welche es sahen, denn jene waren wohlbekannte Personen in Christiania; allein offenbar gehörten sie sämmtlich nicht zu den Lieblingen der Volksmeinung. Die Grüße des Capitäns und die Verneigungen der Dame am Fenster riefen allerlei spöttische Bemerkungen hervor, und nach den Fahnen zeigte mehr als Einer mit häßlichem Lachen und noch häßlicheren Worten.

Fräulein Agnete hörte Nichts davon, und wenn sie es wirklich bemerkte, verachtete sie viel zu sehr dies Mißfallen, um die geringste Notiz davon zu nehmen. Mit stolzen, gleichgültigen Blicken sah sie auf die höhnenden Gesichter, und ohne sich fortzuwenden, sprach sie dabei: Du solltest zu mir kommen, Magnus. Hier ist Capitän Aalsen, er sieht aus wie Mars selbst. Da ist auch General Wedel, den diese guten Spießbürger zu Asche und Pulver verwandeln möchten, denn sie können es ihm nicht vergessen, daß er vor zehn Jahren einmal ein Bischen einhauen ließ. Es sieht köstlich aus, Magnus, wie sie ihm Gesichter schneiden und wie sie mich angrinsen. Die Jäger blasen die Nationalhymne, das ist Pflaster für ihre Wunden.

Magnus Capelen saß vor den geöffneten Messing-

thüren des Ofens, in welchem helles Feuer loderte, und las Zeitungen. Er war fein schwarz gekleidet in weißer hoher Binde, die seinen langen Hals noch steifer und länger machte.

Wahrhaftig! rief er als Antwort auf die Aufforderung seiner Schwester, da ist der Wahlbericht aus Bergen. Er ist gewählt geworden!

Wer?

Unser würdiger Freund, Herr Jakob Aalsen.

Damit kannst Du Gerda überraschen, sagte Agnete. Doch was steht weiter in dem Bericht?

O, hier, fuhr Magnus fort, und er sah über das Blatt hinaus und schickte seiner Schwester einen spöttischen Blick zu, hier steht Etwas, was Dir noch mehr Vergnügen gewähren dürfte. Im Hardanger District ist der Lensmann Arvor Spang von Holmedal gewählt, und zwar ohne einen Gegner zu haben, nachdem Propst Herzberg in Ullensvang ihn auf's Wärmste empfohlen hatte, da er selbst nicht mehr im Stande sei, im Storthing zu sitzen.

Einen würdigeren Nachfolger konnte er nicht finden, erwiederte Fräulein Agnete, ohne ihre Mienen zu verziehen.

Es hat Nichts zu sagen, rief Magnus, indem er das Blatt fortwarf, aber ärgerlich ist es doch, diesen fatalen Menschen hier zu sehen und, was sich kaum vermeiden läßt, mit ihm zusammenzutreffen.

Beruhige Dich, erwiederte Agnete, er wird Dich sicherlich nicht belästigen, und was Gerda betrifft —

So ist er weder der Mann, um neue Intriguen anzuzetteln, fiel Magnus ein, noch habe ich zu besorgen, daß diese Fortgang finden könnten. Sehr wahr, meine liebe

Schwester, ich weiß das alles, dennoch verdrießt es mich aus vielen Gründen.

Er kreuzte seine Beine, sah in's Feuer und sprach dabei weiter: Es sind jetzt volle drei Monate, daß die romantische Komödie am Sörfjord ihre tragische Schlußscene empfing. Nach dem Familien- und Kriegsrath, der in Strömmen gehalten wurde, nahm Christi seine Schwester mit sich hierher und hat sie bei Dir und dem Onkel sicher untergebracht.

Somit hast Du Dich dem Studium dieses Juwels hinlänglich widmen können, mein lieber Magnus, unterbrach ihn Agnete, denn Du bist während dieser ganzen Zeit immer in ihrer Nähe gewesen.

Ich habe es nicht daran mangeln lassen.

Nein, und welche glückliche Fortschritte hast Du gemacht?

Magnus wandte seinen Kopf vom Feuer zu dem Fräulein hin, er sah so unbeweglich kalt aus, wie Agnete lachlustig. Es wäre mir angenehm, wenn meine Fortschritte größer gewesen, versetzte er, mit dem Feuerpoker die Gluth aufstochernd, allein Gerda's Natur ist nicht leicht erregbar!

Das Eis der Folgefonden kann nicht schwieriger schmelzen, bester Magnus. Aber Deine Sonnenstrahlen werden dennoch gewiß das Wunder vollbringen.

Ich bin zufrieden, lächelte Magnus, auch wenn Deine Spöttereien sich nicht erfüllen sollten. Du wirst eingestehen müssen, fuhr er fort, daß Gerda in diesen drei Monaten sehr viel gelernt hat. Sie ist fleißig gewesen, sich zu unterrichten, aber noch mehr, sie hat gezeigt, daß es ihr nicht an Verstand und Einsicht fehlt, um Politur und Bildung anzunehmen. Sie bewegt sich in unserem

Kreise mit Geschick und Anstand; was sie sagt, ist niemals lächerlich oder ungehörig, und in dieser Beziehung ist ihr weit mehr Rühmliches nachzusagen als anderen Leuten, die von ihren größeren Gaben und Eigenschaften einen fortgesetzt üblen Gebrauch machen.

Ich bin Dir sehr verbunden, sagte Agnete.

Da wir über diese Angelegenheit sprechen, Agnete, fuhr Magnus, seine Beine noch länger ausstreckend, fort, werde ich mir erlauben, noch einige Worte hinzuzufügen. Ich denke, der Onkel muß gleich hier sein, und ich werde ihn nach dem Palast begleiten müssen, wo die Staatsräthe sich zum Empfange des Königs versammeln. Ich habe daher wenige Zeit zu verlieren.

Je weniger, je besser, Magnus.

Ein ganz kurzes Memorandum, Agnete. Du weißt, daß ich jede Rücksicht genommen habe, welche zu nehmen war, und es mir zur Ehrensache machte, den unangenehmen Auftritt im Garten des Propstes so zu behandeln, als sei er niemals vorgekommen.

Jedenfalls das Beste, was Du thun konntest, fiel sie ein.

Ich habe dieser jungen Dame mich jederzeit als ihr ergebener und aufmerksamer Freund gezeigt und alle Mühe angewandt, um ihr zu beweisen, wie werth sie mir ist.

Was auch sie anerkennt.

Das hoffe ich und erwarte ich; inzwischen —

Zeigt sie Dir Nichts davon, nähert sich Dir nicht mehr, als es vor drei Monaten der Fall war.

Das ist ihre Sache. Im Uebrigen glaube ich nicht —

Daß sie „Nein“ sagt, wenn aus dem Diener der Herr werden will. Gewiß nicht, mein lieber Magnus, sie wird

„Ja" sagen, mit derselben glücklichen Zufriedenheit, wie sie „Ja" sagte, als ihr Vater sie liebevoll ersuchte, ein gehorsames Kind zu sein.

Wenn Du gewollt hättest, Agnete! rief Magnus mißmuthig, so könnte Manches anders sein; aber Du hast ihr Vertrauen nicht gewinnen wollen, hast Dir keine Mühe gegeben und Dich selbst nicht geändert. So steht es heute noch.

Fräulein Agnete lachte ihn aus. Wir leben sehr einig, sehr zufrieden, sagte sie, und warum hätte ich mich ändern sollen?

Machst Du mir den Vorwurf, ihr nicht näher gekommen zu sein, unterbrach er sie, so gebührt er Dir mit viel größerem Rechte, weil Du alle Bestrebungen Aalsen's nicht besser würdigst. Alle Welt hält sich darüber auf, alle Vorstellungen sind umsonst, der Onkel selbst hat Dir seine Wünsche nahe gelegt, Du bringst es dahin, daß Aalsen zum Gespött wird.

Das sollte mir wirklich sehr leid thun, erwiederte sie; aber Du mußt mich eigentlich bewundern.

Wofür bewundern?

Für meine ritterliche Entschlossenheit, für meine Enthaltsamkeit, meine entsagende Tugend. Du weißt, daß ich Dir mein Wort verpfändet habe, diesen meinen Finger vollkommen still zu halten. —

Nehmen Deine Thorheiten denn niemals ein Ende, Agnete, rief Magnus, indem er den Feuerschürer von sich warf. Bei Gott! man sollte glauben, daß noch immer Etwas von dem romantischen Schäferspiele mit dem jungen Königssohne und Beherrscher des zauberischen See's von Holmedal zurückgeblieben sei.

In welchem Du einen Lachs fangen wolltest, der aber so wenig staatsmännisch dachte. —

O, zum Teufel mit aller Narrheit! rief Magnus Capelen, indem er aufstand. Wärst Du einmal in diesen drei Monaten verständig geworden und hättest Christi Deine Hand gereicht, so wäre Alles längst in Ordnung.

Wer wird so undiplomatisch laut und heftig werden, versetzte sie, mit dem Finger drohend. Von dem Beherrscher der glückseligen schwimmenden Inseln bitte ich zu schweigen, das Schäferspiel hat sein Ende erreicht und wird niemals wieder beginnen. Was aber mein Handausstrecken betrifft, so ist es nicht an mir, unseren Vertrag zu erfüllen.

Sehr wohl, sagte er, wir wollen damit abschließen. Im nächsten Monat wird der Storthing versammelt, Gerda's Vater wird dann hier sein; Du wirst finden, daß ich allem Zartgefühl genug gethan habe. So lange werde ich noch warten, nicht länger.

Sehr richtig, Magnus, versetzte Agnete, eine vollkommen wohl überlegte Sache. Es werden viel mehr Dich beneiden, als Dich tadeln.

Die mich tadeln wollen, erwiederte Magnus, werden vielleicht hervorheben, daß meine Braut aus einer Bauern- oder Krämerfamilie stammt. Ich habe jedoch auch diesen Punkt erwogen. Noch haben wir keinen Adel wieder in Norwegen, allein ich hoffe, daß er bald hergestellt wird, und dann wird es wieder Freiherren Capelen geben. Für jetzt sind wir jedoch sämmtlich gleich, unsere Aristokratie bilden die einflußreichen und geldreichen Familien. Zu diesen gehört Jakob Aalsen. Sein Ansehen in Bergen ist groß. Das beweist auch seine jetzt erfolgte Wahl in den Storthing, endlich aber kommt noch ein Punkt in Betracht.

Aalsen hat immer als Demokrat gegolten, als Herzensfreund und Glaubensgenosse des gefürchteten Propstes Herzberg; von jetzt ab wird dies nicht mehr der Fall sein.

Alle höhere Heirathen sind Sache politischer Combinationen, alle Prinzessinnen heirathen nach Staatsinteressen! rief Fräulein Agnete. Vortrefflich ausgesonnen, mein geliebter Bruder! Komm in meine Arme! Ich bin stolz auf Deine politische Kühnheit, und wie stolz muß Gerda sein! Wie eine Prinzessin, die nach Politik vermählt wird.

Sie umarmte ihn trotz seines Widerstrebens, und eben trat der Staatsrath Capelen herein, dem diese ergötzliche Scene sehr zu gefallen schien. Er war zwar ohne Uniform, da diese in Norwegen nicht üblich sind, allein er trug den Nordstern-Orden und besaß Etwas, was hier zu Lande selten gefunden wird, das Wesen und die Formen eines von seiner Machtvollkommenheit erfüllten Büreaukraten. Kräftig und wohlbeleibt, hielt er sich in fast eben so steifer Haltung wie sein Neffe; dabei hatte sein volles Gesicht scharfe, strenge Züge, der starke Kopf dünnes helles Haar und seine Augen einen an Befehlen gewöhnten raschen Blick.

Als er die beiden Geschwister, seine nächsten Verwandten, in ihrer Umarmung erblickte, überkam ihn ein Wohlwollen, und er streckte seine Hände aus und sagte freundlich: Guten Tag, Kinder! Das ist mir lieb, Euch so einig und zärtlich zu sehen. Steht immer so beisammen im Leben, und höre auf Magnus, liebe Agnete! Ich bin sehr mit ihm zufrieden. Aber wir haben keine Zeit mehr zu Sermonen, Magnus, wir müssen fort; unten hält mein Wagen. Es kann keine halbe Stunde mehr dauern, so ist der König da. Eben fuhr ein Adjutant vorüber, der sein Tuch schwenkte zum Zeichen, daß der Zug in Grörud angekommen ist.

Du kommst doch wieder, lieber Onkel? fragte das Fräulein.

Sobald ich entlassen sein werde, Kind. Wenn der König kommt, tritt auf den Balkon. Es wird ihm lieb sein, und er sagt mir gewiß, daß er Dich gesehen hat: denn seine Augen sind noch immer wahre Feldherrnaugen. Er sieht Alles. Was steht in dem Wochenblatt, Magnus?

Wahlberichte, Onkel. Herr Jakob Aalsen ist in Bergen gewählt worden.

Ich weiß es schon, fiel der Staatsrath ein, auch Euer guter Freund, mit dem Ihr so artige Unterhaltung hattet, wird kommen.

Er blinzelte die Geschwister an, und mit der Geringschätzung, die er empfand, auf Lippen und Mienen, hörte er, daß Magnus sein Mißvergnügen darüber äußerte. Es kommt wenig darauf an, fuhr er fort, ob ein Bauernvogt mehr oder weniger hier erscheint; immer ist es besser einen solchen Neuling zu haben, als den alten Propst Herzberg, der sich hier zu Hause weiß und seinen Schweif hinter sich hat wie der Wolf seine Brut.

Hast Du Nachrichten über den Gesammtausfall der Wahlen im Lande? fragte Magnus.

Der Staatsrath lächelte, indem er mit dem Kopf nickte. Wie immer, eine große Anzahl von Bauern, sagte er, auch die bekannten Stimmführer; wir werden manche auserwählte patriotische Prachtexemplare wieder sehen; Köpfe, in die Nichts hinein will, auch viele gute Elemente. Ich denke, es wird sich Alles finden, Magnus, es wird ein einsichtiger Storthing werden. Doch jetzt nimm rasch Deinen Hut — Sieh da, unser lieber Gast, Fräulein Gerda!

Mit diesen Worten wandte er sich nach der Thür, durch welche so eben Gerda herein trat, der er entgegen ging.

Gerda war eine schöne Erscheinung. Magnus Capelen hatte es vorher gesagt, daß, wenn dies Mädchen mit modischen Kleidern geschmückt sein würde, sich viele Andere vor ihr verstecken müßten. Als sie ihren Bruder hierher begleitet hatte, wurde für Alles gesorgt. Jakob Aalsen hatte bestimmte Befehle gegeben, Nichts zu sparen, sondern zu zeigen, daß sie es haben könne; und in dem Hause des Staatsraths war es nothwendig, diesen Befehlen nachzukommen. Die ganze Partei, welche die aristokratische genannt wurde, fand hier ihren Vereinigungspunkt. Der Staatsrath war reich, außer dem Statthalter, dem Grafen Wedel-Jarlsberg, gab es Keinen, der es ihm gleich thun konnte; der Graf aber, obwohl selbst ein geborener Aristokrat und, wie Jedermann wußte, dem Könige ergebener, als irgend ein Mann in Norwegen, war doch viel zu klug und von zu milden humanen Sitten, um einen einseitigen Standpunkt einzunehmen. Sein Haus blieb der Sammelplatz für Alle, seine Liebenswürdigkeit sowohl, wie seine Gastfreundschaft gehörten keiner besondern Partei an. Der Staatsrath dagegen sah nur Freunde und Anhänger bei sich, und zu diesen gehörten die feinsten und gebildetsten, die reichsten und angesehensten Leute. Hohe Beamte und Offiziere, Gelehrte und Dichter, die General-Consuln der fremden Mächte und die Anhänger und Träger ästhetischer und politischer Bildung saßen an seiner Tafel und erschienen in seinen Sälen mit allem äußeren Glanz und allen Manieren der vornehmen Gesellschaft in Stockholm oder der großen europäischen Königsstädte. Ganz natürlich mußte Gerda Aalsen in derselben Weise erscheinen, und schon wenige Tage nach ihrer

Ankunft wurde sie dazu ausgerüstet. Es machte Fräulein Agnete Vergnügen, diese Metamorphose bewerkstelligen zu helfen. Was irgend dafür in Christiania gethan werden konnte, geschah durch ihren Eifer; in kürzester Zeit fand sich Gerda mit Schmuck und Gewändern, Hüten und Kanten aus Pariser und Londoner Werkstätten bestmöglichst versorgt.

Auch heute, am Einzugstage des Königs, wo obendrein viele Gäste bei dem Staatsrath erwartet wurden, erschien Gerda demgemäß gekleidet, und ihre Erscheinung war so vortheilhaft, daß der Staatsrath sie mit wohlgefälligem Lächeln musterte. Die hohe, schlanke und doch kräftige Gestalt hatte etwas Gebietendes, und dies drückte sich sogar in ihrem Gesicht aus, obwohl es so sanft und ruhig wie ehemals aussah. Die Blässe darin schien krankhaft, aber der schwermüthige Ausdruck ihrer Augen war verschwunden. Ihre Blicke waren sicher und bestimmt, und um ihren fein geformten Mund lag ein Zug, der festen Willen ankündigte.

Sie kommen gerade zur rechten Zeit, um den König einziehen zu sehen, sagte der Staatsrath.

Und zur rechten Zeit, theuerste Gerda, für mich, um Ihnen Lebewohl sagen zu können, fügte Magnus hinzu.

Es thut mir leid, wenn Sie gehen müssen, erwiederte sie, indem sie seine Hand nahm.

Wirklich! thut es Ihnen leid? fuhr Herr Magnus, galant ihre Hand küssend, fort. Sie geben mir einen süßen Trost mit. Gerne bliebe ich bei Ihnen, fügte er hinzu, und ich weiß nicht —

Er sah den Staatsrath an, doch dieser schüttelte den Kopf. Es geht nicht, sprach er entscheidend, der König könnte nach Dir fragen.

Magnus hielt Gerda's Hand noch immer fest. — So müssen Sie gehen, lächelte diese, aber wir sehen Sie doch bald wieder.

Gewiß, und ich lasse Ihnen eine erfreuliche Nachricht hier. Ihr Vater ist in Bergen gewählt worden. Wir dürfen hoffen, ihn im nächsten Monate hier zu haben.

Das blasse Gesicht der Jungfrau bekam Farbe. War es Freude oder Ueberraschung, sie antwortete nicht darauf, sondern bewegte nur den Kopf, und ihre Lippen lächelten, als der Staatsrath seinen Neffen fortführte und dabei sagte: Wenn Magnus wiederkommt, kann er Ihnen mehr erzählen, jetzt ruft ihn die Pflicht, der sich auch die Herzen unterwerfen müssen. Also auf Wiedersehn, Kinder, auf Wiedersehn!

Gute Nachrichten, Gerda, rief Agnete, und kam vom Fenster zurück. Du freuest Dich doch?

Warum sollte ich mich nicht freuen?

Dein Vater wird mit Erstaunen finden, was Du Alles in kurzer Zeit gelernt hast.

Sie legte ihren Arm auf Gerda's Schulter und sah sie mit ihren blitzenden Augen an.

Es mangelten mir die guten Lehrmeister nicht, erwiederte Gerda.

Und Du machst ihnen Ehre, fuhr Fräulein Agnete fort, obwohl Du noch immer Fortschritte nöthig hast. Denn vor allen Dingen muß man, wie ein berühmter Mann es vorgeschrieben hat, die Sprache zu gebrauchen lernen, welche dazu da ist, was man denkt, zu verbergen, was man nicht wünscht, zu loben, und was man abscheulich findet, zu bewundern.

Also zu lügen, sagte Gerda.

Wer wird so aufrichtig sein! Das heißt aus der Rolle fallen, oder aus der Bildung. Wie Dein Gesicht sich färbt! Niemals darf man roth werden, es mag geschehen, was da will. Du wirst sehen, wenn der Storthing beisammen ist, mit welcher Zärtlichkeit die Herren Staatsmänner mit den störrigen Bauern umgehen, ohne das geringste Erröthen ihnen die rauhen Hände drücken und es bedauern, wenn sie gehen wollen, obwohl sie sicherlich wünschen, sie säßen sämmtlich in den tiefsten Schneeschubsäcken der Folgefonden.

Gerda drückte ihre Lippen zusammen, die starre Festigkeit in ihren Gesichtsmuskeln trat noch mehr hervor.

Da fällt mir ein, fuhr Agnete fort, daß auch ein gewisser junger Lensmann vom Hardangerfjord kommen wird, weil er ebenfalls gewählt worden ist, und daß wir diesen ergebenen Freund somit ebenfalls wiedersehen werden.

Keinerlei Bewegung brachte diese Nachricht bei Gerda hervor, und Fräulein Agnete fing an zu lachen, indem sie ihre Freundin umarmte. Das hast Du sehr gut gemacht! rief sie, selbst mein Onkel würde mit Dir zufrieden sein; aber ich hoffe, Arvor Spang, der jetzt ein Staatsmann werden soll, wird sich ebenfalls vervollkommnet haben; und was ihm etwa fehlt, wird er hier lernen. Freust Du Dich nicht?

Wozu? fragte Gerda.

Auf dies Wiedersehn.

Nein, sagte Gerda mit fester Stimme.

Nein? Vortrefflich! Wenn doch Magnus hier wäre, er würde Dir noch einmal die Hand dafür küssen.

Agnete, entgegnete Gerda, und ihre Lippen schienen noch blässer zu werden, Du bist so gut und doch so mitleidslos.

Mitleid! rief Agnete mit ihrer Lebendigkeit. Es ist ein schönes Wort, mitleidend sein; meinst Du, daß ich das nicht bin? Ich kann weinen über einen zertretenen Wurm, eine Elegie machen auf eine geknickte Blume. Aber was hilft Leid und Mitleid und dabei die Hände falten und mit Dante's Höllenrichter sprechen: Laßt alle Hoffnung schwinden! — Hoffnung! Hoffnung! Muth! Gerda. Wenn Arvor kommt — doch — Horch! Geschwind nimm Deinen Mantel und Dein Tuch, der König kommt. Du wirst den allerweisesten und allervortrefflichsten Staatsmann sehen, den Meister, vor Dem sich Alle beugen, das Vorbild für die ganze Schaar seiner Jünger, die Sonne, vor der die Gläubigen knien. Er, der immer lächelt, der für Jeden ein gnädiges Wort hat, der so viel verspricht und so wenig hält: er wird auch hier seine Kunst und Kraft erproben.

Sie half Gerda hastig den Mantel umziehen und eilte dann mit ihr auf den Balkon, eben da der königliche Zug die Straße herunter kam und das fröhliche Schreien und Rufen des versammelten Volkes begann.

König Karl Johann hatte seinen Wagen verlassen und war zu Pferde gestiegen. Das Wunder, das man ihm nachsagte, daß nämlich jedesmal, wenn er sich öffentlich zeigte, das Wetter gut wurde, mochte es noch so schlecht bis dahin gewesen sein, bewährte sich auch diesmal. Der Himmel war blau geworden, und der Wind hatte aufgehört; der schönste Sonnenschein glänzte auf der Schneedecke. Die hohe, magere Gestalt des Königs war, wie gewöhnlich, in einen blauen Mantel gehüllt, aber dieser fiel von seiner Schulter zurück und ließ die reich mit Gold gestickte Uniform und das große Ordensband sehen. Der kleine fran-

zösische Marschallhut bedeckte sein weißes Haar, und der kriegerische Anstand, mit welchem er sich aufrecht trug, schien keinem einundsiebenzigjährigen Greise zu gehören. Das faltige und fleischlose Gesicht des Königs und die außerordentlich lange, dünne Nase darin konnten nicht schön genannt werden, allein seine großen, dunklen Augen und die Freundlichkeit, mit welcher er nach allen Seiten grüßte und um sich blickte, erschienen so gewinnend, daß der Gleichgültigste sich der Theilnahme nicht erwehren konnte und darüber vergaß, was er etwa Uebles von diesem berühmten Herrn gehört oder erfahren hatte. Der König hatte nur ein kleines Gefolge mitgebracht, wenige Adjutanten, Hofherren und Staatsräthe. Er wußte, wie leicht die Eifersucht der Norweger gereizt werden konnte, und wie groß ihr Mißtrauen war; auch fand er nur eine bescheidene Zahl von norwegischen Offizieren und hohen Beamten zu seinem Empfange in Grörud vor, die ihn erwartet hatten.

Neben dem Könige, zu seiner Linken, ein wenig hinter ihm, befand sich der Statthalter Graf Wedel-Jarlsberg, der treueste Anhänger und persönliche Freund des Monarchen, welcher schon im Jahre 1814 die schwedische Partei geführt hatte. Das kluge freundliche Gesicht des Grafen schien die Menge zum Beifallrufen zu ermuntern, und jedenfalls war seine Gegenwart dazu nöthig. Es hatten sich allerlei Gerüchte verbreitet, daß der König mit besonderen Absichten komme, und daß der nahende Storthing ein entscheidender für das Fortbestehen der Landesverfassung sein werde. Bekannt genug war es, welche Angriffe längst auf sie gemacht worden, wie der König darüber dachte, und welche Mittel zu verschiedenen Malen zur Anwendung kamen,

um diese die königliche Macht allzu sehr beschänkende Verfassung abzuändern. Bisher jedoch hatte Alles Nichts gefruchtet, weder vereinzelte Verwaltungsmaßregeln und Verfassungsverletzungen der früheren Statthalter, noch die süßesten Versprechungen und Ueberredungen. Der König, so sagte man, sei nun gekommen, um den diesmaligen Storthing in Person zu eröffnen, selbst zu versuchen, was seine Gegenwart vermöchte, und von den neuen Wahlen hoffte man, daß eine Majorität sich bilden werde, welche den königlichen Wünschen und landesväterlichen Absichten besser entsprechen werde. Die Zeitungen hatten sich lange schon darüber herumgestritten; und da wir gesehen haben, daß sie im ganzen Lande, selbst von den Bauern gelesen wurden, konnte man sich nicht darüber wundern, daß überall davon gesprochen ward. Lärm und Aufregung wurden aber dadurch nicht hervorgerufen. Dazu war der Sinn des Volkes viel zu kalt und ruhig. Die Köpfe erhitzen sich hier nicht so leicht. Die Stimmung für oder gegen den König war auch nicht leidenschaftlicher geworden; aber das Mißtrauen war noch gewachsen, und der freundliche Empfang des alten Fürsten würde wesentlich beeinträchtigt gewesen sein, wenn der Graf-Statthalter ihm gefehlt hätte. Der, das wußte Jedermann, war des Königs Freund, aber auch ein Patriot, und wenn gleich nicht so ganz nach dem Sinne Mancher, die ihn noch anders haben wollten, so doch ohne allen Zweifel ein Freund des Volks und ein geborner Norweger, Einer, der die Verfassung hatte machen helfen und Land und Volk besser kannte denn irgend ein Anderer. Als vor zwei Jahren die Unzufriedenheit durch die gewaltsame Schließung des Storthings groß und allgemein wurde, hatte der König den Grafen dringend

gebeten, die Statthalterschaft zu übernehmen, und der Graf hatte es gethan. Seit dieser Zeit hatte er die Parteien zu versöhnen gesucht, was ihm freilich nicht gelungen war; aber er hatte auch in Stockholm dringend von allen Gewaltschritten abgerathen, und das Land hatte manche Wünsche und Forderungen erreicht, wie vor Kurzem erst, daß seine Schiffe auf allen Meeren die eigene norwegische Flagge führen durften und nicht mehr die schwedische, was dem Nationalgefühl außerordentlich wohl that.

Darum schien es Vielen auch jetzt eine Bürgschaft für gute Hoffnungen, daß dieser Statthalter sich bei dem Könige befand, und daß der König ihn auf's Herzlichste umarmt hatte, als er aus seinem Reisewagen stieg. Und jetzt sah das Volk mit Freuden, wie der Graf dicht bei ihm ritt, und da sie in die Nähe des Balkons kamen, auf welchem die beiden Fräulein standen, bemerkte Jeder, wie der König sich zu dem Grafen wandte, jedenfalls um ihn zu befragen. Nach der Antwort, welche er empfing, beugte sich der greise Fürst verbindlich grüßend und lüftete seinen Marschallshut mit französischer Höflichkeit und dem ritterlichen Wesen, das ihm auch im hohen Alter eigen blieb. Fräulein Agnete Capelen war ihm nicht unbekannt, ihr Anblick und ihre lebhaften tiefen Verneigungen bewirkten, daß der König seine gnädigen Grüße mehrmals wiederholte, und als er vorüber geritten, sprach er nochmals mit dem Statthalter und blickte dann wiederum zurück und nach dem Balkon hinauf.

Dem gaffenden Volke mochte dies nicht so gut gefallen. Die es bemerkten, dachten an den Staatsrath Capelen, und daß dieser des Grafen Gegner und derjenige sei, welcher zumeist den Regierungswillen vertrete. Aber

der Strom eilte dem Zuge nach, und Fräulein Agnete kehrte sich nicht an spottende Mienen. Sie nahm Gerda beim Arm, zog sie in das Zimmer zurück und rief ihr zu: Dieser letzte Gruß des galanten hohen Herrn galt Dir, meine liebe Gerda. Er hat sich bei dem Grafen erkundigt, wer Du seiest, und der Graf hat ihm geantwortet: Dies ist die Tochter eines sehr einflußreichen Patrioten und Storthingmannes, welche seit einiger Zeit im Hause des Staatsraths lebt. Was er weiter gesagt haben mag, weiß ich nicht, aber Se. Majestät wird nicht ermangeln, es zu behalten, denn sein Gedächtniß ist vortrefflich, und mein Onkel oder Magnus, oder Beide, werden davon zu erzählen wissen. Er wird seinen gnädigen Gruß melden und sein Verlangen versichern lassen, Dir einige allerliebste Artigkeiten zu sagen.

Thorheit! erwiederte Gerda. Ein König hat mehr zu thun, als an ein unbedeutendes Mädchen zu denken.

Dieser da hat immer Zeit, um schmeichelhafte Versicherungen auszutheilen, sagte Agnete, denn Vornehm und Gering sollen von ihm entzückt sein. Du aber bist keinesweges unbedeutend. Du bist die Tochter des Abgeordneten von Bergen, eine politische Person, ein Stift an dem Rade, das hier gedreht werden soll, und der feinstaatsmännische König nimmt den kleinsten Stift in Acht. Rüste Dich daher, theuerste Gerda, halte alle Deine Panzer von Atlas und Damast in Bereitschaft. Du wirst bei dem nächsten Hoffeste die Ehre haben, ihm vorgestellt zu werden; und der König, der ein Kenner der Schönheit ist, wird Dich auszeichnen. Du wirst auf keinem Balle fehlen dürfen, und Magnus wird für jedes Lächeln, für jedes Wort seines erhabenen Gebieters Dich um so mehr anbeten.

Sie mußte mit ihren Neckereien aufhören, denn es fand sich Besuch ein. Freunde, welche den Zug abgewartet und selbst Nichts dabei zu thun hatten, auch Damen aus dem Kreise dieses Hauses, Verwandte der Familie, welche Andere mitbrachten, und welche nach und nach eine ansehnliche Versammlung bildeten, die gastfreundlich aufgenommen und bewirthet wurde, wie es in den nordischen Sitten liegt. Die Neuigkeiten des Augenblicks und was Jeder gesehen und erfahren, belebten die Unterhaltung. Der König in seiner Rüstigkeit und gewinnenden Anmuth wurde viel gepriesen, dazwischen auch von den Festlichkeiten gesprochen, welche nun folgen würden, und was von Stadt und Land geschehen werde, um dem hohen Besuche des Landesherrn und der Gesellschaft Vergnügen zu bereiten. Die Damen musterten ihre Anzüge und ergingen sich in den Geheimnissen der neuesten Moden. Fräulein Agnete war darin ein viel beneidetes Vorbild, man wollte von ihr Rath und Beistand und pries das Glück dieser Kaufmannstochter aus Bergen, deren Vater mit Stockfischen und Heringen handelte, und welche selbst wie ein ausgeputzter Stockfisch daneben stand und kein Wort sagte, obwohl Agnete Capelen bewunderungswürdige Dinge an ihr vollbracht hatte. Die Herren, welche sämmtlich dem aristokratischen Kreise angehörten, trugen schwarze Fracks, gelbe Glaçehandschuhe, fein geglänzte Stiefel und glänzend schwarze Hüte. Nichts von Bäuerlichkeit und dicken Sohlen war an ihnen zu entdecken. Manche schlanke, untadelhafte Gestalten befanden sich darunter, welche in jedem Salon erscheinen konnten, sie gaben sich auch alle Mühe, ihre Bildung zu beweisen.

Die meisten unterhielten die Damen auf's möglichst

Beste, scherzten und lachten und suchten witzig und angenehm zu sein. Einige sprachen französisch, wie es am schwedischen Hofe Sitte war, und Fräulein Agnete sprach diese Sprache mit vollendeter Leichtigkeit; Andere sprachen über Politik, über Wahlen und Storthing, machten ihre Glossen über einige kreuzbrave Männer, welche gewiß kommen würden, und erzählten lustige Geschichten von Diesem und Jenem. Dabei auch sprachen sie ihre Ueberzeugung aus, daß in diesem Storthing jedenfalls die gesunde Vernunft siegen und die Bauernwirthschaft ein Ende nehmen werde.

So verging die Zeit, und es dauerte ziemlich lange über Mittag hinaus, ehe der Wagen des Staatsraths vor dem Hause hielt. Als der vornehme Beamte endlich hereintrat, richteten sich alle Augen auf sein Gesicht, und Agnete lief ihm mit offenen Armen entgegen. Der Staatsrath küßte seine Nichte, er sah sehr vergnügt aus; ohne Zweifel war er zufrieden.

Es ging Alles gut, Onkel? fragte Agnete, ihm zunickend.

Der Staatsrath blickte grüßend in dem Kreise umher. Sehr gut, mein Kind, der König hat eine glückliche leichte Reise gehabt, er war so gnädig, wie ich ihn selten gesehen habe. Er ist immer liebenswürdig, doch heute übertraf er sich. Die Reise ist ihm vortrefflich bekommen, und die Aufnahme macht ihm Freude, er ist entzückt über den Jubel des Volkes. Es steht ihnen auf den ehrlichen Gesichtern geschrieben, sagte er, daß sie mich gerne bei sich sehen, ich will auch hier bleiben, so lange ich irgend kann.

Das war eine so überraschend gnädige Zusicherung, fügte Magnus hinzu, welcher eben hereingetreten war und seinen

Freunden die Hände drückte, daß eine allgemeine Rührung entstand.

Der König fragte auch nach Dir, Agnete, fuhr der Staatsrath fort. Er hat Dich auf dem Balkon gesehen und sagte die allerliebenswürdigsten Worte — aber wo ist unsere theure Gerda?

Er blickte umher. Gerda stand nicht weit. Er streckte ihr seine Hände entgegen und lächelte so gnädig, wie der König selbst. Unsere liebe Freundin hat nicht weniger Theil an der königlichen Huld, fuhr er fort. Seine Majestät sieht Alles, bemerkt Alles. Er hat sich auch schon nach Ihnen erkundigt und wußte Ihren Namen. — Fräulein Gerda Aalsen aus Bergen, nicht wahr? fragte er. „Gerda", ein sehr schöner Name — er sprach ihn französisch aus — ein alt-mythologischer, nicht wahr? Eines der lieblichen Götterkinder, welche die Grazien des nordischen Himmels sind, wurde so genannt. Ich hoffe sie bald in meiner Nähe zu sehen. Dann wandte er sich an Magnus, der neben mir stand, und sagte ihm auch Etwas.

Der Staatsrath blickte dabei seinen Neffen an und zog die Augenbrauen in die Höhe — Se. Majestät beliebte zu scherzen, antwortete der königliche Secretär lächelnd, indem er Gerda ansah, aber er machte mich sehr glücklich damit.

Worin der königliche Scherz bestand, konnten sich die Zuhörer wohl denken, jedenfalls hatte er auf Gerda Bezug. Die Absichten der Familie waren kein Geheimniß, manche neidische Blicke ließen sich nicht ganz verbergen. Aber Fräulein Agnete schlang ihre Arme um den gold-

schweren Stockfisch und rief mit dem übermüthigsten Lachen: Alle meine Prophezeihungen treffen ein! Wir werden die interessantesten Entdeckungen machen!

2.

Während der nächsten Wochen hatten der Staatsrath Capelen sowohl, wie sein Neffe nicht sonderlich viel Zeit übrig, um sich mit häuslichen und Herzensangelegenheiten zu beschäftigen. Der Staatsrath hatte an der Spitze der Verwaltung des Landes in seinem Departement so viel zu thun, um die Arbeiten für den nahenden Storthing zu vollenden. Was ihm an freien Stunden übrig blieb, mußte er im Palaste und in der Nähe des Königs verwenden, und dazu kamen obenein die Vorstellungen, Festlichkeiten und Gesellschaften, aus denen er häufig erst in der Nacht nach Haus zurückkehrte.

Bei aller Auszeichnung und aller Gnade des Königs fehlte es ihm auch nicht an mancherlei Verdruß. Die Wahlen waren ohne Zweifel nicht recht nach Wunsch ausgefallen. Der Staatsrath hatte bessere Erfolge erwartet, seine Decrete an die oberen Beamten, mit allen Mitteln einzuwirken, damit Freunde der Regierung und des Königs aus den Wahlurnen hervorgingen, hatten nicht sonderlich gefruchtet, offenbar weil die Beamten selbst zum Theil zur Volkspartei gehörten. Der König war darüber unwillig, der Staatsrath vertheidigte sich mit seinem unerschütterlichen Eifer für die gute Sache, der leider allzu oft an den bestehenden Verhältnissen scheitern müsse, und er wies dabei

nicht undeutlich darauf hin, daß dies sich schwerlich genügend ändern könne, so lange manche der Höchststehenden im Lande sich so lau für Sr. Majestät Willen zeigten.

Karl Johann wußte sehr wohl, worauf Josua Capelen zielte. Er lächelte mit Feinheit und machte seinem getreuen Diener die gnädigsten Complimente über seine unermüdliche Sorgsamkeit, indem er ihn sogleich ersuchte, seine Bemühungen zu verdoppeln, um alle guten und getreuen Männer zu ermuthigen und zu vereinigen, auch keine Mühe zu sparen, die Schwankenden und Ungewissen des Besseren zu überzeugen und sich derer möglichst zu versichern, welche zum ersten Male in die Landesversammlung geschickt wurden. Die Listen der Gewählten wurden genau durchgegangen und der König besaß eine außerordentliche Ausdauer, über jeden Einzelnen sich Bericht erstatten zu lassen.

Magnus Capelen war inzwischen zur Hülfsarbeit in das Cabinet des Königs berufen worden, und diese Auszeichnung erschien nicht minder als eine Gunst, welche seinem Onkel zu Theil wurde. Es bewies, wie groß die gnädige Zuneigung des Königs für diese Familie war, denn Magnus hatte damit die beinahe sichere Aussicht, entweder in dem Cabinette des Königs zu bleiben oder aber über kurz oder lang zu einer anderen erfreulichen Stellung zu gelangen. Für seinen Onkel war es jedoch eben jetzt von großer Wichtigkeit, daß sein Neffe im Cabinet arbeitete, denn er konnte dadurch Manches erfahren, was ihm sonst verborgen geblieben wäre. Die Correspondenz des Königs mit Stockholm ging durch die Hände des jungen Diplomaten, der Verkehr mit dem Statthalter konnte von Magnus überwacht werden; Onkel und Neffe, welche so einig in ihren Ansichten übereinstimmten, waren es auch in ihren Zielen

und konnten sich vortrefflich unterstützen, denn Magnus Capelen befand sich fortgesetzt in dichter Nähe des Monarchen. Seine Beobachtungsgabe war nicht gering, und häufig hatte er Gelegenheit, dem aufmerksamen Könige das zu wiederholen, was sein Onkel ihm bemerklich gemacht hatte.

An einem Tage trafen Beide in ihrem Hause zusammen, Magnus aus dem Cabinet, der Staatsrath aus seinem Bureau kommend, und als sie sich die Hände schüttelten, fiel es Jedem auf, daß der Andere ungemein zufrieden gestimmt aussah. Du lächelst mit so würdevollem Selbstbewußtsein auf mich nieder, mein bester Onkel, sagte Magnus, daß ich geneigt bin, Dir von ganzem Herzen zu gratuliren.

Wozu? fragte der Staatsrath.

O, zu allerlei! Zu der Gewißheit, die Majorität des Storthings in der Tasche zu haben, wie daß Se. Excellenz, der Statthalter von Norwegen, dafür der ewigen Dankbarkeit Sr. Majestät versichert sein darf.

Der Staatsrath legte beide Arme auf seines Neffen Schultern, sah ihm spähend in's Gesicht und nickte befriedigt. Ich hoffe, wir bekommen die Majorität, Magnus, sagte er dabei, es wird von unserer Geschicklichkeit und Klugheit abhängen, und wir werden diese nicht verabsäumen. Aber was sagtest Du da von Statthalter Excellenz? Ist Etwas vorgefallen, das Dich auf diese Schelmerei bringt?

Nichts, Onkel, was Du nicht selbst schon wüßtest, antwortete Magnus. Ein Geheimniß ist es nicht, daß Graf Wedel durchaus nicht den nothwendigen Eifer für des Königs Willen zeigt.

Des Königs Willen, erwiederte der Staatsrath, leise den Kopf wiegend. Ja, wenn des Königs Wille ein wirk=

licher harter, unbeugsamer Königswille wäre, würde er längst haben, was er verlangt.

Er zuckte die Achseln, ging durch das Zimmer und kehrte dann zurück, während Magnus hinter ihm her sprach: Diesmal scheint es dennoch so zu sein, der König ist offenbar mit dem Entschluß gekommen, nicht zu weichen, sondern wenn es sein muß, selbst hohes Spiel zu spielen.

Hohes Spiel! hohes Spiel! lachte Josua Capelen. Er hat hohes Spiel niemals gespielt; das Glück hat Alles für ihn gethan, und doch traut er dem Glück nicht.

Jedenfalls traut er aber auch dem Grafen Wedel nicht, sagte Magnus, damit ist schon Etwas gewonnen.

Was sagt er von ihm, Magnus?

Das Richtigste, was man sagen kann. Ein sehr ehrlicher Mann, — das heißt ein beschränkter Kopf — für große Politik nicht geeignet.

Der Staatsrath vernahm dies sichtlich wohlgefällig. Was also weiter? fragte er dann.

Jedenfalls bedarf man somit einen Statthalter, der besser geeignet ist, und wer kann das sein, als der geschickte Arzt, welcher das Messer nicht scheut, um das faule Fleisch aus Norwegens Wunden zu schneiden.

Diese Antwort gefiel dem Staatsrath noch besser. Hast Du irgend eine Gewißheit darüber? fiel er ein.

Du kennst ja den König, versetzte Magnus. Er lobt Dich verschwenderisch, setzt seine Hoffnung nur auf Dich, bewundert Deine Thätigkeit und Deine Klugheit und findet, daß Niemand großen staatsmännischen Aufgaben so gewachsen sei als Du.

Der Staatsrath steckte seine rechte Hand zwischen seine beiden Rockknöpfe und hörte zu, bis Magnus geendet hatte.

Gut, versetzte er dann im Gefühl seines Werthes, wir werden ja sehen. So viel ist gewiß, was geschehen soll, vermag ich allein, und wenn es geschehen soll, muß es jetzt sein oder nie. Es kommt darauf an, eine starke Partei zu vereinigen, und dies kann auf diesem Storthing besser gelingen als je. Es giebt viele Schwankende und Halbe, Magnus, und die Gegenwart des Königs wird ein Magnet für Manchen sein, dem er nicht widerstehen kann. Anhänglichkeit läßt sich belohnen, ein König hat viele Mittel. Sein Lächeln und sein vertraulicher Händedruck thun oft noch mehr als Gnaden und Ehren. Aber wir besitzen auch reelle Dinge, Gaben, Belohnungen, Vorrechte, Verleihungen, welche für diese Bauern und Krämer verlockend sind. Wir müssen Fischer sein, Magnus, die für jeden Fisch ihr besonderes Netz haben.

Er hielt inne und schaute seinen Neffen mit überlegener Beamtenmiene an. Da fällt mir eben ein, sagte er, daß ich heut einen Brief empfangen habe von Herrn Jakob Aalsen aus Bergen, dem ich in letzter Woche meine Gratulation schrieb und mich auf seine Bekanntschaft freute. Ich lud ihn ein, jedenfalls bei mir abzusteigen. Du bist doch damit einverstanden?

Vollkommen einverstanden, Onkel.

Auch mit dem Könige habe ich von ihm gesprochen.

Der König hat es mich merken lassen.

Se. Majestät will auch Gerda sehen. Sie soll ihm heut Abend in der Soiree vorgestellt werden.

Ich hoffe, es wird Alles gut gehen, sagte Magnus. Aber was schreibt Herr Aalsen?

Der Staatsrath begann laut zu lachen. Ein pfiffiger alter Bursche ist er jedenfalls. Er schreibt in einem

famosen Stil über Bergen's schwere Lasten, Abnahme des Handels und drückende Einfuhrzölle, endlich am Schluß, daß er kommen und mir Alles noch besser auseinander setzen werde. Von Familiensachen kein Wort.

Wir werden Last mit ihm haben, meinte Magnus.

Aber wir werden ihn haben! rief der Staatsrath, und indem er sich zu seinem Neffen setzte, erklärte er ihm, daß der Gewinn und Beistand dieses Mannes der königlichen Partei von entschiedenem Nutzen sein werde. Er habe sich genau nach ihm erkundigen lassen, und alle Berichte stimmten überein, daß sein Einfluß ein bedeutender sei und über Bergen hinausgehe. In allen Hafenplätzen an der Westküste sei er bekannt, stehe durch Handel und Credit mit vielen angesehenen Leuten in Verbindung, durch seine Abstammung aber und durch seinen Ruf, ein eifriger Patriot zu sein, durch seine Schlauheit, wie durch sein Geld habe er zugleich beim Volke einen großen Namen.

Solche Eigenschaften, sagte er dann, indem er seinem Neffen vertraulich zunickte, werden nirgends so hoch geachtet als bei uns; Du hast daher sehr recht gethan, mein lieber Magnus, Dich mit ihm zu befreunden, und ich freue mich aufrichtig, daß Agnete uns diese liebe Gerda mitgebracht hat.

Sie ist bildungsfähig, sagte Magnus.

Und hat sich schon gebildet unter Deiner Leitung, lächelte der Staatsrath. Wir haben niemals näher über Deine Absichten gesprochen, es schien mir unnöthig, fuhr er fort, und ich mag auch jetzt nicht in Dich dringen. Bei alledem nehme ich an, daß Ihr sämmtlich, Du und Agnete, wie Christi und Gerda mit Euren Angelegenheiten im Reinen seid.

Meine Absichten sind Dir nicht verborgen, Onkel, erwiederte Magnus. Wenn die Erklärung sich verzögert, so liegt die Schuld an den Verhältnissen. Und eben jetzt glaube ich, daß es passend sein wird, noch einige Zeit zu warten.

Bis wir den Papa hier haben und unsere politischen Affairen sich ordnen, fiel Josua Capelen ein.

Er dachte einen Augenblick nach und fuhr dann fort: Ich glaube, Du hast Recht, wir können sie mit diesem Hintergrunde vielleicht noch besser benutzen, den Vater sowohl, wie den Sohn. Ueberdies könnte es sogar schaden, wenn diese mißtrauischen Bauern auf der Stelle merkten, was Jakob Aalsen für ein schönes Geschäft im Sinne hat.

So thust Du denn ganz recht daran zu warten, fuhr er wohlgefällig fort, im Uebrigen kann ich Dir sagen, daß der König von Deinen Absichten weiß und damit zufrieden ist.

Wirklich, sagte Magnus. Ich hätte eher geglaubt, er würde der Meinung sein, daß ich, vielleicht in Schweden, ein bessere Partie machen könnte.

Bah! rief der Staatsrath, er ist der Sohn eines Advokaten und versteht sich auf alle Vortheile. Als könnte es ihm nützen, wenn Du das hochachtbarste Fräulein heiratheteſt? Diese hier gilt in jeder Beziehung mehr. Sie liefert uns ihren Vater und seine ganze Sippschaft, damit ist dem Könige besser gedient als mit einem langen Stammbaum. Du kannst sicher sein, Magnus, daß er Dir gnädig dafür ist. Es ist eigenthümlich genug, daß in diesem Lande solch alter Stockfischhändler von solchem Werthe sein kann, wo es sich um Staatsinteressen handelt; was aber mich selbst betrifft, mein Kind, so lege ich Dir Nichts in

den Weg. Aalsen ist sehr reich, ich habe die sichersten Nachrichten darüber. Vater und Sohn speculiren mit Dir, ihnen gelüstet nach den alten Gütern der Capelen, speculire Du ebenfalls. Laß Deinen Freund Christi in Arendal arbeiten, wir müssen nur dafür sorgen, daß er und der würdige Jakob uns nicht über's Ohr hauen. Wir werden sie Beide für unsere Zwecke benutzen, Magnus, dafür wirst Du ihnen die Ehre anthun, ihre Tochter und Schwester zu heirathen, die ein angenehmes, stilles, folgsames Mädchen ist. Agnete würde uns immer Aergernisse bereiten, so mag der Capitän ihre Rosenketten tragen, er wird jedenfalls damit hart an uns gebunden und ist um so mehr verpflichtet, uns gute Dienste zu leisten. Den alten Jakob schicken wir bald möglichst nach Bergen zurück, dort kann er handeln und für Dich gaunern und sparen, so lange es Gott gefällt. Was mein ist, Magnus, gehört Dir einmal allein; Du sollst einen Platz einnehmen, der mir Ehre und Freude macht. Somit gebe ich Dir meinen Segen!

Der Staatsrath umarmte nach dieser launigen Auseinandersetzung seinen Neffen, und ihre vertraulichen Mittheilungen dauerten so lange, bis die beiden jungen Damen dazu kamen, welche der Staatsrath auf's Freundlichste begrüßte. Er theilte Gerda sogleich mit, welche Ehre sie am Abend erwartete, und bat sie ganz unbefangen und unbesorgt zu sein, denn der König sei die Liebenswürdigkeit selbst und werde ihr gewiß die angenehmsten Dinge sagen. Gerda schien über das, was sie vernahm, auch keineswegs bestürzt zu sein, sie war längst darauf gefaßt, dem Könige vorgestellt zu werden, und versicherte, daß sie nicht fürchte, vor Sr. Majestät zu erscheinen, selbst auf die Gefahr hin, daß ihr Französisch nicht von der besten Sorte sein werde.

Diese Aeußerung erregte bei Magnus einige Bedenken. Wir hätten mehr Sorgfalt darauf verwenden müssen, sagte er, ich habe Agnete längst ersucht, immer mit Ihnen französisch zu sprechen, aber es ist leider nicht geschehen.

Sie thun Agneten unrecht, versetzte Gerda, sie hat sich manche Mühe mit mir gegeben, allein mein Kopf ist so schwer wie meine Zunge, ich werde niemals eine fremde Sprache mit Leichtigkeit sprechen lernen.

Französisch muß man sprechen, theuerste Gerda, erwiederte Magnus, es ist die Sprache der gebildeten Gesellschaft, man verständigt sich damit in allen Ländern der Erde.

Diese liegen sehr weit und fern für mich, antwortete die Jungfrau leise lächelnd.

Das sollen sie nicht! rief Magnus. Ich hoffe, Sie sollen die schönsten Länder der Erde kennen lernen und französisch — französisch ist Ihnen durchaus nothwendig, liebe Gerda, Sie müssen meine Bitte erhören.

Es war seit langer Zeit das erste Mal, daß Magnus eine so deutliche Hinweisung auf seine Absichten aussprach. Er hatte seit jenem Tage in Ullensvang, an welchen er sich immer mit Widerwillen erinnerte, sich mit kluger Feinheit benommen, auch war seine verletzte Selbstgefälligkeit den Stachel nicht los geworden, der ihn damals so grob verwundete. Doch eben aus dieser Wunde entsprang seine Hartnäckigkeit in fester Verfolgung seines Entschlusses. Gerda hatte ihn zurückgesetzt gegen einen Bauer, der ein anmaßender roher Mensch war, und den er selbst auf's Hochmüthigste verachtete, das konnte er ihr im ganzen Leben nicht vollständig verzeihen. Aber er entschuldigte es durch die vernachlässigte Erziehung dieses sich selbst überlassenen Mädchens, durch ihr Leben mit diesem Vater in dem ver-

ödeten Kaufmannshause auf der deutschen Brücke und in Strömmen in Gesellschaft des Bauernvogtes, des Propstes und ihres Anhanges, also durch ihren Mangel an Weltkenntniß und an Umgang mit gebildeten Menschen. Es war durchaus nicht Rachsucht, wenn er dabei verblieb, Gerda zu seiner Gemahlin zu machen, es war eine leidenschaftliche Berechnung wohlbegründeter Ansprüche und eine Genugthuung, welche ihm vollkommen gerechtfertigt erschien. Ein unvernünftiger, tölpelhafter Mensch hatte sich in diese Combinationen eingedrängt und sie verwirrt, es war somit nothwendig geworden, sie wieder herzustellen, wofür er seit vier Monaten sich unablässig bemühte. Mit größter Sicherheit gab er sich dabei der Ueberzeugung hin, daß Gerda in wenigen Jahren ihm innig dankbar sein werde, daß er sie aus diesem Abgrunde gerettet; denn sobald sie einen höheren Blick auf das Leben und die Schichtung der Gesellschaft gewonnen, mußte sie vor der Barbarei ihrer Irrthümer sich entsetzen. Der Familie Aalsen gab er jedenfalls schon jetzt einen Beweis seines Edelmuths und seiner noblen Auffassung der Verhältnisse, daß er jene Ereignisse als untergeordnete betrachtete, die an seinen Entschlüssen Nichts hindern und Nichts stören konnten. In solcher Weise hatte er sich daher auch sofort gegen Christi ausgesprochen, der ihn dafür lebhaft umarmte und ewige Erkenntlichkeit schwur. Magnus hatte ihn dagegen ersucht, seinem Vater mitzutheilen, daß seine Gesinnungen unverändert dieselben geblieben, ihm aber zur Pflicht zu machen, Alles so zu betrachten und zu behandeln, als sei es niemals vorgefallen. Mit keinem Worte möge Gerda noch daran erinnert werden, kein Vorwurf möge sie kränken und keine finstere Miene sie beleidigen, denn dies sei das Mittel, ihr Herz in Bitterkeit und Eigen=

sinn zu verhärten. Mit Freundlichkeit und Güte müsse sie jetzt gewonnen und zur Erkenntniß der Wahrheit geführt werden, bis sie sich selbst vor ihren Gefühlsverirrungen zu schämen beginne. Darauf komme es nun an, zugleich aber sei Nichts nothwendiger, als daß Niemand eine Sylbe davon und von allen diesen fatalen Vorgängen erführe, welche, wenn in Christiania Etwas darüber verlautete, erbarmungslose Lächerlichkeit über sie Alle bringen würde. Der Capitän bestätigte und versprach, was Magnus begehrte, und als er mit seinem Vater darüber verhandelte, fand er diesen vollkommen einverstanden. Gerda hatte seinem Willen sich gebeugt, das war genug für ihn. Er wußte, daß Arvor jetzt Nichts mehr von seiner Tochter zu erwarten hatte; im Uebrigen aber war er gar nicht böse auf sie und nicht geneigt, ihr Etwas nachzutragen. Es war ein Handel gewesen, bei dem ein Jeder nach seinen Vortheilen suchte, jetzt war er abgeschlossen, und damit hatte die Sache ein Ende. Gerda sollte glücklich werden, wie er es für sie bestimmt, und er ließ sich das Abendgebet am Ende jenes schlimmen Tages von ihr lesen, wie es immer geschehen, verkündigte ihr dann seine väterliche Absicht, küßte sie und segnete sie ohne Vorwurf und ohne Groll. Nichts hatte sich geändert, als daß die Abreise nach Bergen, statt in einer Woche, schon am folgenden Morgen stattfand; sonst blieb alles beim Alten. Gerda sollte ihrem Bruder sofort nach Christiania folgen. Agnete wiederholte auf Magnus Betrieb ihre Einladung und bat, daß ihre liebe Freundin im Hause ihres Onkels, bei ihr wohne, womit Jakob Aalsen sich gerne einverstanden erklärte, denn schon vorher war dies so beschlossen worden, und mit dem nächsten Dampfer hatten sie sich sämmtlich eingeschifft, ehe einmal die Leute in Bergen recht gewahr

geworden, daß die Familie von ihrem Landsitze zurückgekehrt sei. Gerda unterwarf sich allen Beschlüssen ihres Vaters ohne Widerspruch, so gehorsam wie ihr Vater es nur wünschen konnte. Ohne Freude, ohne Schmerz zu äußern, ließ sie Alles geschehen, was man über sie beschlossen hatte. Nachdem sie dem Willen ihres Vaters das Schönste, was sie zu opfern hatte, zum Opfer gebracht, schien ihr alles Andere ohne Werth. In ihrem tiefsten Herzen nagte Etwas, das sie nicht herausreißen und von sich schleudern konnte, ob sie es auch versuchen mochte. Alle Liebkosungen ihres Vaters, alle seine Versprechungen, seine lustigen Einfälle fielen wie Regentropfen auf einen Gletscher, sie erstarrten augenblicklich und wurden Eis. Eine Kälte, gleich der Kälte in der fürchterlichen Hölle der weltlichen Mythologie, drang durch ihre Adern, wenn er seine Hand auf sie legte und sie anblickte. Wie eine Todte sah sie in seine grauen klugen Augen, und diese bewegungslose, eisige Ruhe hatte selbst für Jakob Aalsen so viel Unheimliches, daß er froh war, als er Gerda auf den Dampfer geschafft hatte.

Er hätte nicht alle Tage sie so um sich haben mögen. Jetzt war er sie los und kam gut gelaunt mit der Ueberzeugung nach Hause, daß sie in Christiania bald wieder aufwachen und ein anderes Gesicht machen würde. Christi hatte Befehl, kein Geld zu sparen, um ihr zu schaffen, was Kostbares und Prächtiges dafür zu haben sei. Jakob Aalsen's Tochter sollte der Ersten nicht nachstehen. Herr Magnus sollte wissen, nach wem er seine Hand ausgestreckt. Ein offener Creditbrief auf ein angesehenes Handelshaus steckte in des Capitäns Taschenbuch, und noch besonders hatte Herr Aalsen Fräulein Agnete gebeten, für Gerda jede Sorgfalt zu tragen, daß ihr Sinn aufwache zu Lust und

Heiterkeit, was Agnete auch als ihre unvergeßliche Aufgabe ihm betheuerte.

In Christiania erfüllte Fräulein Capelen auch redlich ihre Versprechen, und Gerda konnte sich sicher über Nichts beschweren. Jeder war bereit, ihr freundlich und dienstlich zu sein. Der Staatsrath empfing sie mit huldvoller Zuvorkommenheit, Agnete erklärte sich für ihre Vorsehung, die überall sie leiten und behüten werde. Magnus war bemüht, sich immer zart und aufmerksam zu beweisen, und der Capitän erschien, als allezeit liebenswürdiger Bruder, täglich in der Familie, wozu er jetzt die erwünschte Gelegenheit hatte. Der reiche gesellige Staatsrath mit seiner Neigung zum Wohlleben und zum Glanze ließ es nicht an allen Annehmlichkeiten fehlen, welche sein gastliches Haus bot; es fehlte an keinem Genusse, welchen diese Stadt gewähren konnte, und Gerda fügte sich eben so widerstandslos allen Anordnungen und Einrichtungen ihrer Freunde, wie sie ihres Vaters Willen sich gefügt hatte.

Nirgend auch schien der Zwang der neuen Verhältnisse sie zu belästigen. Leicht und schnell gewöhnte sie sich in die fremden Formen, und mit großer Geschicklichkeit wußte sie sich sofort ohne Anstoß in dieser Gesellschaft zu bewegen, die mit scharfen Blicken um so mehr sich mit ihr beschäftigte, da man es bald genug als gewiß erachtete, daß Herr Magnus Capelen sich diese schweigsame, ernsthafte Schönheit mit besonderen Absichten aus Bergen mitgebracht habe. Allein weder Magnus noch Gerda gaben der aufmerksamen Beobachtung genügenden Grund, ein Liebesverhältniß zu wittern. Der junge Herr zeigte sich jederzeit höflich und artig gegen die Freundin seiner Schwester und den Gast seines Onkels. Niemand jedoch konnte ihm nachsagen, daß

er ihr auffallende Huldigungen erwies. Der Verdacht gegen ihn wurde nur durch die Verhältnisse gerechtfertigt, nicht durch sein Betragen, durch Capitän Aalsen's offenkundige Bewerbungen um Fräulein Agnetens Gunst und durch dessen innige Befreundung mit Magnus Capelen; ob es diesem aber bei seinen Ansprüchen, seinem Stolze und seinen Aussichten wirklich Ernst sein könne, eine Heirath mit der wenn auch reichen Kaufmannstochter aus Bergen zu schließen, war seit langer Zeit schon Gegenstand eines zweifelhaften Streites, über welchen die Damen der guten Gesellschaft meist sehr spöttelnd und absprechend urtheilten.

Gerda war eine Fremde, die Neid und Geklatsch hervorrief, und sie gewann sich so wenige Freunde wie Fräulein Agnete, obwohl Beide aus ganz verschiedenen Ursachen. Agnete mit ihrem lebhaften, selbstbewußten Wesen, ihrer freien und eleganten Behandlung aller Verhältnisse, ihrer geistigen Ueberlegenheit über die allermeisten dieser Frauen und ihrer stolzen aristokratischen Haltung und Gesinnung, welche sich unbekümmert überall geltend machte, fand hier keine verwandten Charaktere, daher bei ihrem eigenen Geschlecht weit mehr heimlichen Tadel und Abneigung als aufrichtige Theilnahme. Ihre Kleider und ihr Schmuck waren weit mehr Gegenstand der Bewunderung als sie selbst, und sie wußte dies vollkommen und entschädigte sich mit Spöttereien, welche noch weniger Beifall finden konnten. Ihr einziger vertrauter Umgang blieb Gerda, wie wenig diese auch zu ihr zu passen schien; die einfache, schweigsame Jungfrau, welche selten lachte und niemals spottete, übte eine gewisse Gewalt auch über sie aus. In ihrer ernsten Ruhe lag ein Rühr-mich-nicht-an, das Agnetens Uebermuth selten zu durchbrechen wagte; wenn aber diese abweisende

Kälte manche freundliche Annäherungsversuche zurückscheuchten und ungünstige Urtheile hervorrief, so war dies bei Agneten selbst niemals der Fall, denn mit Gerda blieb sie immer in bestem Einvernehmen.

Gerda hatte ihre Stellung im Hause des Staatsraths derartig unabhängig genommen, daß zwischen ihr und Jenem eine Kluft lag, welche Vertraulichkeit fern hielt. Die vergangenen Zeiten und Verhältnisse waren von Keinem berührt worden; auch Agnete hatte nie mit ihr von Arvor und von den Vorfällen in Strömmen gesprochen, Gerda selbst niemals dazu die Lippen geöffnet. An jenem Tage, wo der König in Christiania einzog, geschah es zuerst, daß Agnete Arvor's Namen genannt, die Fragen, welche sie jedoch damit verknüpfte, waren von Gerda nicht derartig aufgenommen worden, um zu weiteren Verständnissen zu führen. Agnete kam in den folgenden Tagen auch nicht darauf zurück, allein der Staatsrath hielt nach einiger Zeit mit Gerda ein Gespräch über Arvor Spang's Wahl, in welchem er sie über ihn und seine Verhältnisse ausfragte. Magnus und Agnete waren zugegen, Gerda bemerkte deren beobachtende Blicke, und Agnete konnte es nicht unterlassen, einige lustige Bemerkungen mit verstecktem Sinn einzuwerfen, allein nicht die leiseste Verlegenheit oder Unsicherheit verrieth Gerda's Theilnahme. Sie beantwortete alle Fragen, als sei dieser Arvor ihr die gleichgültigste Person, welche sie kaum je von Angesicht gesehen, und Nichts konnte der Staatsrath aus ihren Antworten ahnen, Nichts konnte den Herrn Magnus mehr erfreuen. Es kam ihm vor, als ob er wirklich eine lebhafte Zuneigung für Gerda empfinden könnte, und als ob der Punkt, wo Gerda's Bekehrung gesichert, jetzt glücklich erreicht sei.

Das höflich-freundliche Verhältniß zwischen ihm und der jungen Dame wurde dadurch nur noch höflicher. Magnus bezeigte ihr seine Zufriedenheit, indem er ihr noch artiger entgegen ging, wenn sie kam, ihr seinen Arm bot, um sie zu Tische zu führen, in seiner steifen Weise ihr Complimente machte über ihren Anzug oder ihr von seinen Arbeiten und vom Könige erzählte. Eine vertraulichere Begegnung fand sich nicht ein. Gerda ermunterte niemals dazu, und so war kein Wort zwischen Beiden gefallen, das eine Anspielung auf ihre Verhältnisse enthalten hätte, bis jetzt plötzlich Magnus sich so weit vergaß, das Erlernen des Französischen von ihr als dringend nothwendig zu begehren.

Ich werde mich bemühen, mein Möglichstes zu thun, erwiederte sie mit ihrer sanftmüthigen Gemessenheit.

Das ist sehr löblich, beste Gerda, aber wenn der König heut mit Ihnen spricht, gerathen Sie nur nicht in Verlegenheit und Verwirrung.

Du wirst nicht verlegen sein, weil Du ein gutes Gewissen hast, rief Agnete, und wenn Se. Majestät sich etwa wundern möchte, daß Du nicht fließend französisch sprichst, hast Du jedenfalls noch viel größeres Recht, Dich über ihn zu wundern, der nicht einmal gehörig die Sprache seiner getreuen Unterthanen versteht, die er beherrschen und beglücken will.

Spreche nicht so wildes Zeug, Agnete! fiel der Staatsrath mit dem Finger drohend ein.

Sehr richtiges, sehr wahres Zeug, Onkel. Die Leute vom Hardanger-Fjord sagen nach einem alten Sprichwort: mit Hardangerisch und ein bischen Deutsch kommt man bis Konstantinopel, und da Gerda beides versteht, wird sie

sicher auch bis in den kleinen Palast und wieder herauskommen.

Was hast Du Alles in Deinem Kopf, lachte der Staatsrath. Wer hat Dir von dieser unnützen Redensart erzählt?

Einer, der vor allen Königen der Welt sich nicht fürchten thäte, Onkel, sagte Agnete, und auf gut Hardangerisch sich mit dem Papst unterhalten würde, wenn dieser ihm in den Weg käme. Aber nun, meine liebe Gerda, fuhr sie fort, indem sie ihre Freundin umarmte, ich werde Dir schnell noch einigen anderen Unterricht ertheilen, um Se. Majestät zu bezaubern, mehr als gewissen Leuten lieb sein dürfte.

Mit spöttischen Blicken auf ihren Bruder führte sie Gerda fort unter dem Beifall des Onkels, der zu seinem Neffen sagte: Es hat gar Nichts zu bedeuten, Magnus, die braucht nicht besorgt zu sein. Ein paar Worte wird sie schon herausbringen, mehr ist nicht nöthig. Wir werden ja Alle in ihrer Nähe sein und helfend beistehen. Glänzen in dieser Weise kannst Du nicht mit dieser Braut, aber sie hat andere Vorzüge. Etwas Handangerisch wird sie sicherlich immer bleiben, auch wenn sie wirklich einmal bis Konstantinopel kommt.

Magnus reckte seinen langen Hals aus der Binde, gab aber keine Antwort darauf, sondern ging hinaus. Er wußte recht gut, wer seiner Schwester jenes alte Volkswort, das aus der Zeit stammte, wo die Norweger über alle Meere bis zu den griechischen Kaisern zogen, mitgetheilt, und wußte eben so wohl, wer jener Mann ohne Furcht sein sollte, den sie meinte. Aber dieser Ritter Bayard kam ihm lächerlicher als jemals vor. Er hatte

nicht die geringste Besorgniß mehr vor ihm, denn er hatte gesehen, wie wenig Gerda sich daran kehrte, als Agnete mit ihrer böswilligen Neckerei an ihn erinnerte. Agnete allein erregte seinen Unwillen, sie war jedoch nicht zu bessern.

Der Tag verging ihm wohlgelaunt, am Abend fuhr er mit Gerda in den Palast; Agnete hatte alle Kunst aufgeboten, um die Freundin zu schmücken, und Gerda sah ungemein prächtig aus; Nichts überladen, Nichts auffällig, aber geschmackvoll und reich. Magnus klemmte sein Glas ein, er war zufrieden. Die stolze hohe Gestalt, das anmuthige Gesicht mit den blassen festen Zügen, sie sah imponirend, vornehm aus, das freute ihn zumeist.

Und es ging Alles vortrefflich. Der König war überaus gnädig. Er unterhielt sich mit Jakob Aalsen's Tochter so lange und so verbindlich, daß es Aufmerksamkeit erregte, und Gerda war bei aller Ehrfurcht vor dem hohen Herrn durchaus nicht verlegen. Sie behielt ihre ernste, bescheidene und doch selbstbewußte Haltung wie im Hause des Staatsraths auch auf diesem glatten Boden. Die Hoheit und der höfische Glanz schien sie nicht zu verwundern und zu befremden, auch ging es mit dem Französischen weit besser, als Magnus gedacht hatte. Sie sprach langsam, aber es fehlte ihr kein Wort, und der äußerst zufriedene, von allen Sorgen befreite junge Diplomat empfing obenein die Genugthuung, daß der König ihm nachher gnädig lächelnd zunickte, Gerda das Lob ertheilte, nicht allein schön, sondern auch gut unterrichtet zu sein, und dann hinzufügte: man merkt es, daß diese junge Dame den sorgsamsten Freund und Lehrer hat, den sie finden kann, Herr Capelen. Ich denke, das wird sehr gute Folgen haben.

Am folgenden Morgen kam Capitän Aalsen, welcher einige Tage verreist gewesen, und fand Magnus in der besten Laune. Er theilte ihm Alles mit, was vorgefallen, und Christi freute sich dessen mit ihm. Er hatte auch einen Brief seines Vaters vorgefunden, der ihm allerlei Nachrichten brachte, unter anderen die, daß Arvor Spang's Wahl, welche einstimmig und unter großem Jubel erfolgt sei, als sollte ein Wunderthier nach Christiania geschickt werden, ihm gar nicht behage. Er könne wohl denken, daß es Christi und Magnus eben so ginge, und er möchte Manches darum geben, und er würde froher sich auf die Reise machen, wenn er dies Gesicht nicht dort zu erwarten hätte.

Magnus lachte geringschätzig. Ich wüßte nicht, was mir gleichgültiger wäre, sagte er. Dein Vater, der doch sonst keine Umstände macht, hat vor diesem Bauernvogt eine eigenthümliche Scheu.

Weniger gewiß seinetwegen, als anderer Ursachen willen, antwortete der Capitän. Ich gestehe, daß es mir ebenfalls kein angenehmer Gedanke ist, mit Arvor zusammen zu treffen.

Was seid Ihr für sonderbare Käuze! rief Magnus mit Ueberlegenheit. Dieser Mensch könnte zehn Jahre lang mit mir an diesem Tische sitzen, es würde mir so dabei zu Muthe sein, wie wenn ich die Fliege ansehe, welche dort kriecht.

Christi ließ das nicht gelten. Eine Fliege schlägt man todt, sagte er, aber — Dieser ist schon todt geschlagen, fiel sein Freund ein, man hat selbst diese Mühe nicht nöthig.

Erinnerungen, murmelte der Capitän, lassen sich nicht

todtschlagen, am wenigsten in romantischen Köpfen, und eben jetzt ist es fatal, daß er hierher kommt.

Was meinst Du denn? fragte Magnus. Meinst Du, Deine Schwester könnte etwa ihre Irrthümer wieder aufleben sehen, wenn sie diesen Burschen erblickt? das ist nicht möglich, mein lieber Christi. Gerda hat sich derartig gebildet, ist zu solcher Einsicht gelangt, daß ich mit Vergnügen den Augenblick erwarte, wo er ihr wieder vor Augen kommt. Sollte er die Unverschämtheit haben, sich ihr zu nähern, so wird er erfahren, welche Umwandlung erfolgt ist.

Er wird sich ihr gewiß nicht nähern, antwortete der Capitän, bei alledem ist es unangenehm, denn Berührungen lassen sich nicht vermeiden, und man kann nicht wissen — —

Was kann man nicht wissen?

Der Capitän schwieg, aber Magnus fuhr mit übermüthiger Sicherheit fort: Es hat sich Alles so gestaltet, wie ich es vorher gesagt. Die höhere Bildung ist eingetreten, und die Nebel einer untergeordneten Geschäftswelt sind von ihr durchbrochen worden. Von rohen Naturkräften haben wir Nichts mehr zu besorgen, Christi; der Geist ist erwacht und hat diese gefesselt; diese Fesseln aber, einmal geschmiedet, sind so stark, daß man sicher sein kann, sie werden nicht zerbrechen.

Mit unmuthiger Bewegung stand Christi Aalsen auf und rieb sich die Stirn, indem er einige große Schritte machte. Klügle nicht derartig und vertraue nicht darauf, sagte er. Die Leidenschaften sind bei den allermeisten Menschen stärker als Alles, was du Fesseln des Geistes, Bildung oder Einsicht nennst. Aber wenn dies nicht hält,

so sei um so sicherer, daß Gerda eher in den Tod gehen, als ihren kindlichen Pflichten ungetreu wird. Sie hat gewählt, danach wird sie handeln. Warte so lange Du willst mit Deinem Worte oder sprich heute zu ihr, ich weiß ihre Antwort.

Sobald Dein Vater hier ist, mein lieber Christi, fiel Magnus ein, und sobald unsere politischen Verhältnisse sich geändert haben, werde ich nicht länger zögern.

Ja, ja! rief der Capitän ungeduldig, es hängt von Dir ab, allein von Dir ab, Du bist sehr glücklich, Magnus, bei Gott! ich wollte —

Im Uebrigen bist Du jedoch ganz im Irrthum, unterbrach ihn Magnus, wenn Du annimmst, daß die Befehle Deines Vaters mehr gethan haben als die überzeugende Selbsterkenntniß und, wie ich hoffen darf, unser Beispiel, unsere Lehre, die andere Welt, in welche Deine Schwester versetzt wurde. Ich will dabei gar nicht von mir sprechen, setzte er wohlbehaglich lächelnd hinzu, nicht von dem, was der König sagte, daß die sorgsamste Freundschaft ihr zu Theil geworden und glückliche Folgen gehabt hat.

Du kannst Vieles thun und hast Vieles gethan, erwiederte der Capitän. Gerda wird Dir dankbar sein, aber ich — was kann ich thun, um endlich auch meine Wünsche erfüllt zu sehen?

Diese halb im Aerger, halb im Kummer um Agnetens Launen ausgestoßene Klage des Capitäns erinnerte Magnus Capelen an seine Schwester und was diese ihm versprochen hatte. Du bist in der That in einer etwas anderen Lage als ich, begann er im Bewußtsein seiner Vorzüge, denn Agnete ist nicht, wie ein großer deutscher Dichter sagt, eine Werdende, wie Gerda, die dankbar ist, sondern sie ist

fertig, leider viel zu sehr fertig, ein Charakter, wie man zu sagen pflegt. Aber, mein lieber Freund, die sogenannten charakterfesten Weiber sind im Grunde Nichts als eigensinnige widerspenstige Creaturen, die uns die Zähne zeigen und das Leben sauer machen, wenn wir es dulden. Warum duldest Du es, Christi, warum erträgst Du Agnetens Launen?

Der Capitän sah finster vor sich nieder und schwieg einige Augenblicke, bis er grollend erwiederte: Weil ich sie liebe, Magnus.

Darum läßt Du Dich quälen, lachte Magnus. Eine höchst angenehme Eigenschaft der Liebe, theuerster Freund, die uns zwingt, einem tyrannischen Mädchen zu Füßen zu liegen und ihr Sclave zu sein, mag es uns behandeln, wie es Lust hat.

Was soll ich thun? fragte Christi. Soll ich es aufgeben, sie zu gewinnen?

Nein, nein! antwortete Magnus spottend. Jakob diente, wie Du weißt, um Rahel sieben Jahre, so lange wird es bei Agnete nicht dauern.

Wer weiß, fiel der Capitän heftig ein, jede Geduld hat ihre Grenze, Magnus, und wenn jetzt dieser Aerger kommt — was kann dann geschehen.

Magnus wandte sich bedächtig zu ihm hin, wärmte seine Hände am Feuer und antwortete einige Minuten lang Nichts, als erwartete er, daß sein Freund weiter sprechen sollte. Als dies nicht geschah, sagte er: Das also ist Deine Besorgniß. Darauf hin ein Wort, Christi. Ich weiß nicht, was Agnete sich jemals an romantischen Einfällen eingebildet hat, allein das weiß ich auf's Bestimmteste, und ich betheure es Dir mit meinem Worte, daß Nichts

davon zurückgeblieben ist. Du hast mich einmal an alte Bilder erinnert, auf welchen Prinzessinnen sich mit Schäfern vergnügten; gut, ich sage Dir, die Prinzessin ist über diese Schäferstunden fort und wird niemals wieder in sie zurückfallen.

Wer weiß, wer weiß! murmelte Christi, bin ich dadurch meiner Sache gewisser?

Zweifle durchaus nicht daran. Sie wird an einem gewissen Tage ganz bestimmt und breitwillig ihre Hand nach Dir ausstrecken, und ich könnte Dir sagen — aber nein! rief er, sich unterbrechend, ich werde Dir Nichts sagen: Bist Du nicht ein Soldat? Erobere sie, zwinge sie, unterwirf sie Dir, wenn Du nicht warten willst. Wir haben gewiß sämmtlich Nichts dagegen. Im Uebrigen sei kein Thor und ängstige Dich um ein elendes Nichts.

Er verließ ihn, und Christi Aalsen blieb unmuthig sitzen und sah sehr böse aus. Ich habe es satt, sagte er endlich, nein, ich will nicht warten. Wissen will ich, woran ich bin. Wahrlich, fuhr er langsam und in's Feuer blickend fort, indem er zu sprechen aufhörte und nach und nach nur dachte, was ihn so lebhaft beschäftigte — wahrlich, er hat Recht! Warum ertrage ich ihre Launen? Warum erkläre ich ihr nicht, daß ich sie nicht länger ertragen will? Warum leide ich es, daß sie mich quält und tyrannisirt, Allen, die mich kennen, zum Spott und mir selbst zum Schaden? Nein! rief er laut und hastig, ich will es nicht länger dulden!

Was wollen Sie nicht länger dulden, mein tapferer Capitän? antwortete eine Stimme hinter ihm, bei deren erstem Klange er, wie elektrisch berührt, aufsprang. Da stand Fräulein Agnete, so lieblich anzuschauen wie eine junge Rose, frisch aufgeblüht in der Morgensonne, und ihre

Augen funkelten und glänzten wie Thautropfen, die vom hellen Lichte zu Diamanten gemacht worden. Ihr Lächeln war so bezaubernd und der schmale liebliche Mund so überaus reizend, ihre Blicke dabei so freundlich grüßend und einladend, daß Christi Aalsen all sein Leid und seine Vorsätze darüber vergaß und Nichts mehr sah als sie, Nichts mehr dachte, als ihre dargebotene Hand an seine Lippen zu ziehen.

Magnus und mein Onkel schicken mich her, Sie zu holen, sagte Agnete. Wir sind eben zur guten Stunde beisammen. Aber wo sind Sie denn drei Tage lang gewesen? Ist das ritterlich gehandelt, uns so lange allein zu lassen?

Ich war in Arendal, erwiederte Christi, erfreut über diesen Empfang. Sie wissen, Fräulein Agnete, daß ein Storthingmann allerlei patriotische Pflichten zu erfüllen hat. So mußte ich denn einer Einladung meiner Wähler folgen, um verschiedene Aufträge in Empfang zu nehmen und mich belehren zu lassen.

Das muß außerordentlich interessant sein, lachte Agnete. Ich kann mir denken, wie Sie alles Andere darüber vergessen haben.

Wenn das selbst möglich wäre, fiel er lebhaft ein, so würde doch ein Gegenstand, an den ich immer denke, niemals von mir vergessen werden, läge auch Norwegens ganzes Heil auf meinen Schultern.

Welch schlechter Patriot Sie sind! schalt Agnete, ohne auf seine betheuernden Blicke zu achten. Was ist das für ein entsetzlicher Gegenstand, der Ihnen mehr werth ist als das Heil des Vaterlandes?

Fragen Sie danach, theure Agnete? rief der Capitän, ihre Hände an seine Brust drückend, indem er sie zärtlich

ansah. Soll ich Ihnen wirklich den Namen nennen, der mich immer und immer umschwebt?

Nein! versetzte sie, sich frei machend, ich will ihn nicht wissen, denn ich will Ihre Mitschuldige nicht sein, tapferer Capitän. Aber ich will wissen, was Ihr Ausruf zu bedeuten hat, den ich hörte, als ich herein trat. Ich will wissen, was Sie nicht länger dulden wollen?

Verwirrt und verlegen rang Capitän Aalsen mit seinen widerstebenden Empfindungen, bis er nach einigen Augenblicken sagte: Was ich nicht länger dulden will, weil ich es nicht länger ertragen kann, ist die Ungewißheit, die Qual, in welcher ich mich befinde. Die Grausamkeit des geliebten Gegenstandes, dem ich mein ganzes Leben widmen möchte, bringt mich zur Verzweiflung —

So schleudern Sie ihn von sich, tapferer Capitän, fiel Agnete ein. Ein Mann muß nicht verzweifeln.

Wenn das möglich wäre! aber ach! Sie — Sie können mir das sagen, obwohl Sie wissen, daß Sie die Ursache meines Kummers sind?

Ich — ich? fragte Fräulein Agnete indem sie ihn mit Mienen anblickte, welche den Aufruhr seines Herzens vermehrten. Ich bin also damit gemeint?

Wer könnte es sein? O, mein Gott! machen Sie keinen Scherz daraus.

Ich bin in meinem Leben noch selten so ernsthaft gewesen, bester Capitän, antwortete Fräulein Agnete, indem sie einen anstandsvollen Knix machte und dabei zutraulich lächelte.

Dann hören Sie mich, theure Agnete, und machen Sie mich zum glücklichsten aller Menschen.

Agnete antwortete mit einer abwehrenden Bewegung.

Ich weiß nicht, ob dies möglich sein wird, rief sie dabei, jedenfalls ist jetzt keine Zeit dazu.

Und diese Zeit wird niemals kommen, niemals! fiel er mit der Bitterkeit der Täuschung ein.

Agnete trat zu ihm heran, sah ihm in's Gesicht und legte ihre Hand auf seinen Arm. Glauben Sie das wirklich, Capitän Aalsen? fragte sie.

Ihr Anblick und ihr Ton waren so ausdrucksvoll, daß sie wie plötzlicher Sonnenschein wirkten. Er griff mit neuer Leidenschaft nach ihrer Hand und rief feurig: Es kann nicht sein, nein! es kann nicht sein!

Haben Sie Vertrauen zu mir? fuhr Agnete fort.

Zu wem hätte ich größeres in der Welt?

Gut, sagte sie, indem sie den Druck seiner Hand erwiederte und bezaubernd dazu lachte, so wollen wir uns gegenseitig vertrauen, und wenn es Zeit sein wird, wollen wir sprechen. Jetzt befehle ich Ihnen zu schweigen und zu warten, bis ich sage: reden Sie, tapferer Capitän. Und nun fort mit aller Verzweiflung. Geben Sie mir Ihren Arm... Zu meinem Onkel!

O! Agnete, rief Christi Aalsen, indem er sie fortführte, welche gefährliche Zauberin sind Sie! Aber mag es um Himmel oder Hölle gehen, ich will fest an Sie glauben und vertrauen.

3.

Als der Januar sich seinem Ende näherte, langten die Mitglieder des Storthings in Christiania an, und die sonst so große Stille in dieser nordischen Stadt machte einer ungewöhnlichen Lebendigkeit Platz. Die Anwesenheit des

Königs seit länger als einem Monate hatte schon für manche anregende Bewegung gesorgt. Sonst gab es hier weder einen Hof, noch Hoffeste, man sah weder Orden noch Sterne, weder Uniformen noch Carossen. Die vornehmsten Beamten des Staates gingen bescheiden zu Fuß, und eine Rangordnung oder Stufenordnung ließ sich nirgend bemerken. Jetzt brachte der König bei aller Selbstbeschränkung den Glanz seiner Hoheit mit sich. Die Garnison wurde vervollständigt, die kleine Festung Aggerhuus auf ihrer Felsenhöhe erhielt Besatzung, ihre Kanonen donnerten, sobald der König seinen Palast verließ, und das Volk lief zusammen und grüßte freudig den alten Monarchen, der in gnädigster Weise nach allen Seiten dankte und lächelte. Auf seinem großen Pferde, in dem langen blauen Mantel, ritt er durch die Straßen, und sobald er sich zeigte, wurde auch das Wetter schön. Gut Wetter machen gehört aber in Norwegen zu dem alten Aberglauben; in den ältesten Zeiten schon verkauften die zauberkundigen Hexenmeister gutes Wetter, und in einem Lande voller Felsen, Klüfte, stürmischer Meeresarme und tiefer Seen ist gut Wetter bei vielen Dingen nöthig. Aber in Christiania lag das gute Wetter jetzt auf allen Gesichtern. Die Stadt füllte sich mit Fremden, die Anwesenheit des Königs und der nahe Storthing zogen viele wohlhabende Familien herbei, welche an den Vergnügungen dieses Winters Theil nehmen wollten. Dazu kam das schwedische Gefolge, das den König begleitet hatte, andere vornehme Herren, welche ihm nachfolgten. Couriere kamen aus Stockholm und gingen dahin ab, die obersten Offiziere des kleinen norwegischen Heeres und die Seeoffiziere von der Flotte sammelten sich in der Hauptstadt, um dem König ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Der König

empfing sie in seiner gewinnenden Weise, er lud sie an seine Tafel, gab ihnen Feste, besichtigte und belobte die Soldaten, und wer in seiner Nähe erschien, erhielt Beweise seiner liebenswürdigen Huld. Es war nicht schwer, an den mancherlei Festlichkeiten Theil zu nehmen. Der König ließ sich gern Jeden vorstellen, der dies wünschte, und Keiner verließ ihn, der nicht entzückt von seiner Herablassung gewesen wäre. Alle Gewerbtreibende und Händler in Christiania verdienten Geld, alle Hausbesitzer und Vermiether waren zufrieden, und wer vergnügt sein wollte, wer gastliche Tische, Bälle und muntere Geselligkeit liebte, konnte sich keine schönere Zeit denken. Hier im Norden aber lieben es die Menschen überhaupt, zur Winterzeit gesellige Feste zu feiern. Das Sommerleben treibt sie hinaus in die Natur. Wer es irgend vermag, zieht aus der Stadt auf's Land, wer jedoch auf seinem Hofe oder Gute sitzt, der hat dann keine Zeit, Nachbarn und Freunde zu besuchen; auch ist es in den wilden Gebirgen meist beschwerlich genug, um von einem Thale in's andere, von einem Gute zum andern zu gelangen. Wenn aber der Schnee Bahn geschaffen hat, wenn die schnellen Schlitten fliegen können, dann ist die Zeit der Besuche und der gastlichen Feste gekommen. Ueberall im Lande ist der Winter somit die Zeit der Vergnügungen, und der alte König Karl Johann wußte dies recht gut, darum war er im Winter gereist.

An die politischen Zwistigkeiten schien während dieser lustigen Tage Niemand viel zu denken, im innersten Grunde aber dachten doch sehr Viele daran. Der kalte Verstand dieses Volkes rechnete ganz anders wie die gewandten höflichen Schweden, das Brudervolk, wie es der König genannt hatte, das er ebenfalls, doch in ganz anderer Weise

regierte. Die Schweden bezahlten ihn mit gleicher Münze: sie waren eben so schlau und fein wie er. In Schweden gab es aber einen mächtigen Adel und eine mächtige Priesterschaft, die seit Jahrhunderten mit den Königen um die Macht gehadert, sie zuweilen von ihren Thronen gestoßen oder ihre eigenen Köpfe nach verunglückten Verschwörungen auf den Block des Henkers gelegt hatten. Hier in Norwegen gab es keinen Adel, keine gewaltigen Erzbischöfe oder Bischöfe; es gab nur eine Partei, welche gern zur Macht gelangt wäre, aber auch der größte Theil dieser Aristokratie wollte nicht etwa eine Herrschaft in schwedischer Manier. Wer das von ihnen gefordert hätte, würde sich verrechnet haben.

Man glaubte auch nicht, daß der König solche Absichten haben könnte. Was er durch seine Staatsräthe dem Storthing vorschlagen würde, wußte man fast mit Gewißheit, allein man fürchtete sich nicht davor. Der Storthing hatte es ja in der Hand, alle Pläne zu vereiteln, er durfte nur „nein“ sagen. Trotz aller umherlaufenden Gerüchte über Verfassungsabänderungen, welche der König dringender fordern würde als je, blieb die freundliche Stimmung des Volkes ganz dieselbe. Die ernsthaften ruhigen Leute hörten es mit größter Gelassenheit an, daß der König den Staatsrath Capelen besonders auszeichne, daß er Männer ähnlicher Art täglich um sich sehe, daß mit seinem Gutheißen die constitutionelle Zeitung über den Kleinigkeitsgeist und Krämersinn des norwegischen Volkes schrieb und den Mangel an Einsicht beklagte, der die Mängel nicht gewahr würde, welche dem norwegischen Staatsleben in Folge der fehlerhaften Verfassung anklebten. Andere ähnliche Aufsätze sollten sogar unmittelbar aus dem königlichen Palast kommen.

Alle Spöttereien über die vorhandene Rohheit und alle Vorwürfe über das wachsende Unglück des Landes hielten jedoch Niemanden ab, den König, wo man ihn sah, auf's Herzlichste zu grüßen und ihm alle nur mögliche Ehrerbietung zu bezeigen; mit derselben Freundlichkeit aber wurden nun auch die Abgeordneten des Landes empfangen. Man war sicher, daß unter ihrem Schutze das Land Nichts zu besorgen habe.

An einem Abende, wo es eben dunkel geworden, hielt vor der Thür des Staatsraths ein Carriol, das auf einen Schlitten gesetzt war; die Räder des leichten Fuhrwerks waren hinten aufgebunden, ein Herr in einen mächtigen Pelz gehüllt saß in dem Schlitten. Pelzstiefeln hatte er über seine Beine gezogen, eine Pelzmütze über den Kopf gestülpt. Ein Bauerbursche nahm ihm die Leine ab und half ihm heraus. Es war Herr Jakob Aalsen aus Bergen, der nach norwegischer Sitte sich selbst gefahren hatte, und da es keine andere Art von Post hier giebt, als das offene Carriol und den Bauernvorspann, hatte er den weiten Weg über die eisigen Fillefjellen in dieser Weise machen müssen wie alle andern Abgeordneten, welche zum Theil noch viel weiter kamen.

Nachdem er dem Postbauer den Befehl ertheilt, seinen kleinen Koffer in's Haus zu bringen, und allerlei Habseligkeiten zusammengerafft hatte, welche in den Taschen des Carriols steckten, sah er sich das große Haus an. Es brannte helles Licht in mehreren Zimmern, allein es kam ihm Niemand entgegen. Der Staatsrath hatte ihn brieflich eingeladen, bei ihm zu wohnen, und er hatte dies angenommen, auch seine nahe Ankunft gemeldet; genau jedoch ließ sich diese da nicht bestimmen, wo das Wetter leicht alles

Fortkommen unmöglich machen kann. Herr Aalsen nahm es daher auch gar nicht übel, daß er so unbemerkt blieb; er freute sich vielmehr auf die Ueberraschung. In seinen dicken Wolfspelz gehüllt tappte er die Treppe hinauf, und beim Schein der Flurlampe fand er einen offenen Corridor, der noch besser erleuchtet war. Eine große Thür sah er vor, sich und durch diese Thür schallte ihm verworrenes Geräusch entgegen, als sei eine Anzahl Menschen dort beisammen.

Herr Aalsen besann sich nicht lange, worauf hätte er sich auch besinnen können? Er öffnete die Thür und steckte seinen Kopf mit der Ottermütze herein, über welche der Wolfspelzkragen wegragte, der seinen Kopf verhüllte, denn er wollte nicht gleich erkannt sein. Seine Augen aber blieben frei, und er sah sogleich, daß er sich in dem Speisesaale des Staatsraths befand, und daß an der Tafel, über welcher ein großer Kronleuchter brannte, eine zahlreiche Gesellschaft saß. Der Anblick dieser verhüllten, zottigen Gestalt, die so unerwartet hereinbrach und auf den Tisch losging, mußte die Gesellschaft überraschen. Diese bestand aus fein geschmückten Herren, manche sogar aus der Nähe des Königs: Offiziere und Hofleute mit Ordensbändern und in reichen Uniformen, schwedische Herren und vornehme fremde Gäste sammt vielen Damen, deren Blumen und leichte schimmernde Gewänder den nordischen Winter verspotteten. Das Licht der Krone und der großen Leuchter und Lampen blendete aber Jakob Aalsen derartig, daß es ihm nicht leicht wurde, seine Tochter unter diesen geputzten Damen zu erkennen, jetzt jedoch schien es ihm, als sitze sie ganz in seiner Nähe. Er hob daher seine Arme auf und eilte auf ein Fräulein zu, das mit einem durchdringenden

Schrei aufsprang und derartig gegen den Tisch stieß, daß Leuchter, Flaschen und Gläser umstürzten.

Dieser Schrei und was darauf folgte, verkündete der Gesellschaft zuerst, was sich begeben hatte, denn die Wenigsten hatten bei ihrer lebhaften Unterhaltung und Beschäftigung das Eindringen der zottigen Gestalt bemerkt. Eine allgemeine Verwunderung entstand. Der Staatsrath selbst legte die Gabel fort, stand auf und machte ein sehr böses Gesicht. Was soll das bedeuten? rief er. Heida! wie kommt Ihr hier herein?

Nu! antwortete Jakob Aalsen, der vor dem Tische stehen blieb, komme herein, weil alle Thüren offen standen.

Bei seinen ersten Worten rief von der andern Seite Fräulein Agneten's helle Stimme: Willkommen, Herr Aalsen! Es ist Herr Jakob Aalsen! Und eben so schnell war Capitän Christi bei ihm, dem Gerda nachfolgte, und hinter Beiden erschien Herr Magnus Capelen in einiger Entfernung. So war Alles aufgelöst und aufgeklärt und statt des Lärms gab es nun eine frohe Bewillkommnung zwischen einem Kreise aufmerksamer und heimlich lachender Zuschauer.

Das war also der reiche Jakob Aalsen aus Bergen, der Vater des galanten Capitäns und des festlich geschmückten Fräuleins, der ohne alle Rücksicht in Pelz und Pelzkappe hier eingedrungen war und, noch immer so verharrend, gar keine Umstände für nöthig hielt. Seine Kinder wurden von ihm geküßt und geherzt, wie es ein wackerer Spießbürger thut, damit stimmte auch sein Händeschütteln und sein Benehmen gegen den Staatsrath und dessen Familie überein. Endlich schälte er sich aus und nahm die Mütze

vom Kopf, aber der Schmetterling, welcher aus dieser Puppe kroch, war eben so wenig einladend.

Der Staatsrath machte einen Scherz aus seinem ersten Empfang. Er freute sich auf's Innigste, Herrn Aalsen bei sich zu sehen, rief nach einem Diener, ihm den Pelz abzunehmen und nach Wagen und Koffer zu schauen; erkundigte sich nach seiner Reise, freute sich, daß Alles rasch und gut gegangen, und hörte lächelnd zu, was Jakob Aalsen mit seinen Kindern sprach.

Nu! Gerda, bin glücklich bei Dir angelangt, sagte Herr Aalsen, sie liebreich klopfend, habe an Dich gedacht alle Zeit, Kind, und an Christi dazu. Heida! Magnus, Glück auf Ihren Weg, Herr, hoffe, es geht Ihnen gut, obwohl es mir vorkommt, als wären Sie noch dünner geworden, seit wir uns nicht sahen; aber hier ist Fräulein Agnete, strahlend wie ein Stern und sicherlich noch eben so übermüthig als damals an dem Hardangerfjord. Bist in gute Schule gekommen, Gerda, denke, gefällt Dir das lustige Leben und was dazu gehört. Siehst wacker aus, mein Mädchen — er klopfte ihr dabei derbe die Backen — sehe Dich gern so und hab's vorher gesagt. Ist es nicht wahr?

Bist Du nicht sehr ermüdet, lieber Vater? fragte der Capitän mit der geheimen Absicht, den würdigen Papa so schnell als möglich aus dem Saale zu bringen.

Bin nimmer müde, mein Junge, kann einen Stoß aushalten, antwortete Jakob Aalsen vergnügt. Aber hungrig, das bin ich; habe noch wenig Ruh und Speise heut gehabt.

Um so besser, rief der Staatsrath, der froh war, dieser Empfangsscene ein Ende zu machen, um so besser, mein

werthester Freund, da wir noch mitten bei unserem bescheidenen Mahle sind, um auf der Stelle helfen zu können.

Nehm' es dankbar an, erwiederte Aalsen, und hoffe meinem Platze Ehre zu machen. Bin hungrig und durstig wie ein echter Hardangermann.

Der Staatsrath führte ihn schnell an den Tisch und setzte ihn neben sich, an die andere Seite mußte sich Gerda setzen; und das unterbrochene Mahl hatte nun seinen Fortgang. Herrn Aalsen's Ueberfall wurde lustig belacht, auf sein Wohl und die glücklich beendete Reise getrunken, ihm auch alle Höflichkeit erwiesen, obwohl viele der Gäste im Stillen über den alten Stockfischhändler weiter spotteten und reichliche Gelegenheit dazu fanden. In Bergen war Jakob Aalsen einer der Ersten, die obenan standen; und welchen Rock er auch tragen mochte, Jedermann wußte, wer er sei; er blieb Jakob Aalsen von der deutschen Brücke. Gewiß war es auch, daß im Lande selbst wenig danach gefragt wurde, wie das Kleid beschaffen sei, in welchem ein Mann dahergehen mochte, hier aber, in diesem noblen Kreise, war dies nicht so einerlei. Jeder befand sich hier nach Mode und Sitte ausstaffirt, am Abend war Gesellschaft beim Könige im Palaste, Sängerinnen und Sänger aus Stockholm sollten sich in einem Concerte hören lassen, und fast alle Theilnehmer an der Tafel des Staatsraths sollten sich dorthin begeben. Herr Aalsen in seinem langen mit Fries gefütterten Reiserock paßte daher durchaus nicht hierher, und eben so wenig paßten seine Sprache, seine Sitten und sein derbes, einfaches Wesen, obwohl er ein Mann von scharfem Verstande und solcher Klugheit war, daß Jeder, der mit ihm zu thun hatte, sich davor scheute, und die Leute am Hardangerfjord ihn für den Klüg-

sten im ganzen Lande hielten. Dieser Kreis hier hatte jedoch andere Gesetze, nach denen er Achtung und Klugheit abwog, und Jakob Aalsen mit dem dicken Kopfe, dem schweren Friesrock und der eigenthümlichen plebejischen Redeweise, kam ihm weit mehr lächerlich als achtungswürdig vor. — Sein Appetit war jedoch jedenfalls untadelhaft, auch stillte er ihn in ungezwungener Art und leerte sein Glas nach altnordischer Sitte mit Danksagungen und Trinksprüchen auf das Wohl des Staatsraths, seines Hauses und aller derjenigen, die er kannte. Dabei erzählte er laut und umständlich, sprach mit Fräulein Agnete über den Tisch fort von ihrem Aufenthalt in seinem Hause am Hardangerfjord, lachte eben so laut über ihre Antworten, scherzte mit seinem Sohne, mit Magnus und mit Gerda in derselben Weise, und verschaffte Allen die Ueberzeugung, daß er ein Mann von vieler Selbstgefälligkeit, aber von Nichts weniger als guter Lebensart sei. — Unschickliches sagte er allerdings nicht, doch Alles, was er that, stieß gegen den Ton an, welcher in diesem Hause herrschte. Von Handel und Wandel verstand er gewiß sehr viel, denn er unterhielt den Staatsrath lange Zeit mit Einfuhr- und Ausfuhr-Aussichten für das nächste Jahr auf Rundfisch und Salzfisch, Holz- und Heringspreise, und mit Zoll und Verkehrsfragen, aber er konnte damit nur die gute Meinung der Meisten bestärken, daß er ein äußerst langweiliger, unbequemer Gesellschafter sei, mit dem man noch gehörige Noth haben werde. Nebenher freilich belustigte es doch auch, daß der kluge Staatsrath sich diesen Gast aufgeladen, der obenein bestimmt sein sollte, ein naher Verwandter zu werden; und wie sonderbar war es, daß dies stolze Fräulein Agnete und ihr diplomatischer Bruder sich einen Schwieger-

vater ausgesucht hatten, der einen so komischen Gegensatz zu ihnen bildete. Allein was thun Geld und Reichthum nicht! Die Tafel ging inzwischen rasch zu Ende, nachdem den Gästen noch zuletzt der Genuß geworden war, Herrn Jakob Aalsen über die königliche Abendgesellschaft sprechen zu hören. Der Staatsrath bedauerte es, daß sein werther Gast nicht früher eingetroffen sei, um von dem Hofmarschall eine Einladung für ihn zu erlangen; in Wahrheit jedoch habe er überhaupt erst am nächsten oder folgenden Tage Herrn Aalsen seinem Briefe nach erwartet. Dennoch sei es möglich, noch jetzt Veranstaltung zu treffen, und auf der Stelle wolle er diese versuchen.

Sage Ihnen meinen Dank, Herr Capelen, entgegnete Jakob Aalsen, ihn zurückhaltend, denke aber, bleibe am besten zu Haus, rauche meine Pfeife und mische mein Glas. Bin mein Lebtag kein Freund von Festen gewesen, am allerwenigsten bei großen Herren. Ist aber ein glücklicher Zufall, daß ich heut schon angekommen bin, hätte weit von hier tief im Schnee stecken können. War wildes Wetter auf den Stuen, oben auf den Fillefjellen, und hatte der Posthalter in Haeg, als ich vorgestern anlangte, nur noch ein einziges Pferd zu vergeben; konnte viele Stunden dauern, ehe andere zu beschaffen waren. Vor mir war aber schon ein Reisender angekommen, der das Pferd in Beschlag genommen hatte. Da ich eintrat in des Posthalters Haus, stand er vor mir, und wer war's, den ich da oben in der Schneewüste zu sehen bekam, Christi? Meine, kannst es beinahe denken. War kein anderer als der Storthingmann von der Hardanger Vogtei, war Arvor Spang von Holmedal, den ich nicht gesehen hatte seit jenem Tage in Ullensvang. — Nu! rief er sich unterbrechend, indem

er in seiner Weise zu lächeln begann, war mir nicht besonders angenehm, mit ihm da oben allein zusammenzutreffen, könnt's glauben. Kennt ihn ja, Herr Capelen, hat sich nicht danach gegen uns Alle benommen, trotz des Lachses und der Schneeschubsäcke. — Nu! nu! lachte er lauter, sind abgemachte Sachen, kein Wort mehr darüber, ist bei alledem altwacker Wesen in Arvor. Nehmt das Pferd, Herr Aalsen, sagte er; ich kann warten. Ihr werdet gern stracks nach Christiania wollen.

Könnt es wohl denken, Holmedal, sprach ich, möcht' Euch aber leid werden, wenn der Schnee so weiter treibt.

Er blickte hinaus in den Himmel und sagte darauf: Habe Zeit zu warten, dauert Nichts ewig. Nehmt das Pferd, Herr, habt drei starke Meilen, ehe Ihr durch die Felsengen nach Kvame hinab kommt; so eilt Euch, ehe sie zugeweht sind.

Ist das der Lensmann, der an Propst Herzberg's Stelle gewählt wurde? fragte der Staatsrath.

Ist richtig derselbe, sagte Aalsen.

Auf jeden Fall also ein Mann nach des Propstes Herzen?

Ganz seiner würdig, fiel Magnus ein. Ein vorzügliches Exemplar unsrer Gesetzgeber in rother Mütze.

Nu! lachte Jakob Aalsen, habt seine rothe Mütze kennen gelernt, Herr Magnus. Denke ja, ist es nicht so?

Der königliche Secretär that, als hörte er nicht darauf. Wir haben diese interessante Bekanntschaft hinlänglich gemacht, sagte er in seiner vornehm gleichgültigen Weise, um uns nicht weiter damit zu beschäftigen.

Ist es ein Sohn von dem Lensmann Spang, der mit in Eidsvold saß? fragte der Staatsrath weiter, indem er sich an den Capitän wandte.

Ja wohl, erwiederte Christi. Herbrand Spang von Holmedal war seiner Zeit ein gewaltiger Demokrat, der seinen Sohn natürlich in denselben Grundsätzen erzogen hat.

Nun, winkte der Staatsrath lächelnd, dergleichen ist nicht selten, er wird hier Andere finden, die ihm den Rang streitig machen.

Aber er wird doch vielleicht einzig in seiner Art sein, rief Fräulein Agnete dazwischen.

Warum? fragte der Staatsrath.

Weil er aus einer uralten Königsfamilie stammt, und das kann selbst der nicht behaupten —

Der Staatsrath ließ seine unbesonnene Nichte nicht vollenden. Er stand auf und schob laut scharrend seinen Stuhl zurück. Alle folgten seinem Beispiele. Die Tafel war aufgehoben.

Diese letzte Scene hatte aber doch die Neugier bei manchen Gästen des Staatsraths angeregt. Die Reise der Geschwister an den Hardangerfjord mußte sonderliche Abenteuer enthalten, bei denen dieser demokratische Königsbauer thätig mitspielte. Der Staatsrath selbst wußte Nichts davon. Niemand hatte ihm eine Mittheilung gemacht. Arvor Spang's Name war ihm kaum einmal genannt worden. Jetzt kam plötzlich auf ihn die Rede, und während in den Empfangszimmern der Kaffee umher gereicht wurde, bemühten sich mehrere der Anwesenden, mehr darüber zu erfahren. Sie hatten wohl bemerkt, daß Magnus unzufrieden aussah, als Jakob Aalsen mit ihm über seine Hardangerreise zu scherzen begann, und daß diese Erinnerung ihm fatal sein mußte, daß Fräulein Agnete ihn und den Capitän mit spottlustigen Blicken betrachtete, auch Christi Aalsen seinem Vater in's Ohr flüsterte und ihn bei Seite führte. Alle

Bemühungen blieben wahrscheinlich in Folge dessen vergebens. Denn Jakob Aalsen war der Mann nicht, um Neugier zu befriedigen, wenn er keine Lust dazu hatte. Was man ihm noch abfragen konnte, bestand darin, daß er Arvor Spang's Anerbieten angenommen habe, und daß, als er kaum auf der Station angelangt, ein fürchterlicher Schneesturm über die Fillefjellen losgebrochen sei, so daß der großmüthige Lensmann wahrscheinlich noch dort in des Schüßskaffers Hause sitze.

Nach einiger Zeit war Aalsen mit dem Staatsrath und den nächsten Gliedern seiner Familie allein, und nun konnte man sich ungestört Mittheilungen machen. In einem der rothen Damastsessel vor dem hellen Ofenfeuer behaglich ausgestreckt, schlürfte Jakob Aalsen seinen Kaffee und hatte nicht ermangelt, ohne des Staatsraths Aufforderung abzuwarten, seine Pfeife anzuzünden. Er war in keiner Weise befangen von dem Glanz des Wohllebens, der ihn hier umgab, hatte er es doch in seinem Hause beinahe eben so gut und wußte, daß er mit einem Griff in seine Tasche es noch besser haben konnte. Daß er reich genug dazu sei, bezweifelte Niemand; in Bergen suchte er es zuweilen den Leuten darzuthun, die etwa an eine Abkunft von einem Bauer und Landkrämer denken mochten. Darum putzte er sein Haus wohlhäbig aus und that es Andern gleich, ohne eben zu prahlen; aber in Bergen wußte man reellen Werth zu schätzen. Jakob Aalsen hatte nicht zu besorgen, daß er über die Achsel angesehen wurde. Glatt und vornehm wollten die reichen Handelsherrn am Bergenfjord überhaupt nicht sein, denn ehrbar schlichtes Wesen ziert den Kaufmann; modische Narrheiten wurden nirgend so tief verachtet. Hatte doch Einer, der zu den Allerersten gehörte,

vor nicht langer Zeit erst seinen Sohn enterben wollen, weil dieser mit einem modischen Bart aus dem Auslande zurück kam; und in dieser ehrbaren reichen Stadt gab es nirgend ein Kaffeehaus, nirgend ein Gasthaus; darin zu verkehren wäre eine Schande für jeden ehrbaren Kaufmann oder Mann gewesen, der mit guten Familien umgehen wollte. Nur Schenken für das niedere Volk, für Arbeiter und Matrosen, und auch diese nur spärlich, ließ man zu; die besseren Leute aber lebten in ihren Häusern und Landhäusern, ganz abgeschlossen in sich, wie die Patrizier und ehrsamen Geschlechtsbürger alter deutscher Reichsstädte, und belustigten sich unter sich mit Besuchen und Gastmählern, bei denen sie ihren Luxus entfalteten und in gediegener Weise aßen und tranken, oft mehr, als gut war. Feine Leckereien kannte ihre Küche nicht, doch kräftig und saftig war Alles, was sie bot, reich an Fisch und Fleisch, Geflügel und Braten, von Land und Meer. Ohne Umstände, derb und einfach waren auch Wirthe und Gäste an diesen mächtig besetzten Tischen. Die Pfeifen spielten ungescheut ihre Rolle und durften nirgend fehlen. Die Kaufleute und Handelsfreunde aus dem Norden, welche mit ihren hochschnabligen Yachten den Hafen füllten, die Capitäne der Schiffe, die Händler und Landbesitzer umher, dieser allergrößte Theil der Gäste des reichen Handelsherrn in Bergen, alle würden finstere Gesichter gemacht haben, wären sie in eine Gesellschaft gerathen, wo die Tabakspfeife und der Cigarrenkasten gefehlt hätten. — Jakob Aalsen machte daher auch bei dem Staatsrath keine Umstände, als er seine mächtige Pfeife ansteckte. Es war ihm völlig gleichgültig, daß der Staatsrath ihm ein paar durchdringende Blicke zuwandte, welche jeden Anderen aufmerksam gemacht hätten, das er etwas Mißfälliges thue,

eben so gleichgültig war es ihm auch, daß der hohe Beamte den Kopf zurückbog und aus seiner goldenen Dose eine Prise nahm, indem er nach den prächtigen gestickten Gardinen blickte.

Der reiche Handelsherr verstand allerdings diese Blicke; ein gemüthliches Grinsen bewegte seine dicken Lippen. Er konnte wohl denken, worauf es abgesehen sei, aber er kehrte sich nicht daran. Er ergötzte sich vielmehr im Stillen über das Aergerniß, das er dem vornehm blickenden Manne gab, den er im Grunde seines Herzens gar nicht angenehm fand und um Nichts besser erachtete, als jeden anderen norwegischen Mann. Die alte zähe Demokratie saß Jakob Aalsen in allen Gliedern und Adern. Er hatte ihr von jung auf angehangen, so viel es sich mit seinen übrigen Eigenschaften vertrug, auf keinen Fall gehörte er zu den reich gewordenen Leuten, denen mit ihrem Gelde der Dünkel der Vornehmheit überkommen ist. Oft genug hatte er die geckenhaften, eingebildeten Burschen verspotten helfen, welche geschniegeltem, ausländischem Wesen nachäfften, denen Nichts fein und manierlich genug sei, und die das einfache altväterliche Leben verachteten. In seinem innersten Wesen und Denken gehörte Jakob Aalsen zu dem Volke; nur seine Rechenkunst und kaufmännische Begier, seine Kinder vortheilhaft zu verhandeln, hatte ihn auf den Weg gebracht, den er jetzt ging.

So hatte er denn gethan, was er für richtig erklärt, hatte Gerda fortgeschickt, hatte alle Grillen und Gedanken abgewiesen, hatte sich endlich auch wählen lassen nach seines Sohnes dringenden Vorstellungen, und um dem Propst zu zeigen, daß er Alles könne, was er wolle; und nun war er, hier, um seinen Plan auszuführen, mochte auch Vieles sein

was ihm nicht behagte. Gute Botschaft hatte er von Christi mehr als einmal erhalten. Alles war in Richtigkeit und Ordnung, und sicherlich sollte eine Doppelhochzeit bei dem Herrn Capelen gefeiert werden, noch ehe er wieder nach Bergen zurückkehrte.

Soweit schien der Ausgang zur Zufriedenheit gesichert. Jakob Aalsen hatte behaglich Vergnügen daran, weniger Freude fand er, wenn er an seine Zukunft als Storthingmann dachte. Er war gewählt worden, nicht allein weil man ihn für klug und geschickt hielt, sondern auch weil seine Gesinnung wohlbekannt war. Bergen hatte noch niemals einen Abgeordneten in den Storthing gesandt, der nicht des Volkes Sache und des Volkes Rechten in Treue angehangen. Dasselbe erwartete man von ihm; und da es hinlänglich bekannt war, daß auf diesem Storthing die Verfassung wiederum in hartes Gedränge kommen würde, war's ihm von Vielen zugerufen worden, tapfer Stand zu halten. Sie hatten das Vertrauen zu ihm, wußten was sein Wort galt. Was des Volkes Bestes sei, hatte er versprochen getreulich wahrzunehmen, doch darin lag ein doppelsinnig Wesen, und in seinem Gewissen sah's nicht richtig aus, er wußte sich den Sinn heimlich, wie er ihn verstehen wollte, auszulegen. Er wußte, zu welcher Partei er gehören mußte, was sein Sohn und die Familie, nach der er seine Hand ausgestreckt, von ihm begehren würden, auch hatte Christi ihm in seinen Briefen allerlei geschrieben, was des Königs Regierung diesmal durchzusetzen hoffte; aber er hatte diese Briefe keinem Anderen mitgetheilt.

Als er jetzt bei dem Staatsrath saß, nur Magnus und Christi zu beiden Seiten, denn die beiden Damen hatten sich zurückgezogen, kam es zu einigen Erörterungen über den

Zustand der Dinge. Der Staatsrath sprach von den Wahlen und von der Gegenwart des Königs.

So weit wir unsere Rechnung mit einiger Sicherheit machen können, sagte er, sind noch einige Bauern mehr gewählt worden als beim letzten Male, worüber man sich nicht wundern darf; denn es ist die natürliche Folge dieser Verfassung, daß bei dem Uebergewicht, das sie dem Landvolke giebt, dies immer mehr auch Abgeordnete wählt, welche Seinesgleichen sind.

Nu! erwiederte Aalsen, hält Jeder gern das Messer fest, wenn der Griff in seiner Hand ist. Ist ein ruhig rechnendes, verständiges Volk, das norwegische, das für alle Geschäfte richtigen Blick hat. Schicken daher auch viele wohlhabende Bauern ihre Söhne auf die Universität, sorgen überall für gute Schulen, und wird mit der Zeit dahin kommen, daß immer weniger Landrichter, Prediger und Beamte gewählt werden.

Sie haben vollkommen Recht, entgegnete der Staatsrath. Wir haben beim letzten Storthing schon diese Erfahrung gemacht. Die Bauern hinderten jeden Erfolg. Wie auf der Goldwage, maßen sie jede Bewilligung ab; es ließ sich nicht weiter kommen. Der König mußte, nachdem man das Constitutionsfest sogar zu einer Demonstration benutzt hatte, den Storthing auflösen.

Ist richtig, antwortete Aalsen gutmüthig grinsend. Hatten nur noch Zeit, den Staatsminister Löwenskjold vor dem Reichsgericht anzuklagen.

Der tausend Thaler Strafe bezahlen mußte, lächelte der Staatsrath, weil er gegen die Auflösung nicht protestirt hatte. Der Baron wird eben nicht ärmer dadurch geworden sein.

Wissen es Alle, daß er in des Königs Gnade dadurch stieg, erwiederte Jakob Aalsen, und daß das Strafgeld aus des Königs Tasche gekommen, war aber dennoch ein Sieg für das Land und für die Constitution.

Allerdings, fiel Magnus ein, es war eine Niederlage für die Regierung, welche damals hätte entschiedener handeln sollen. Aber Graf Wedel bestürmte den König; Graf Wedel wurde Statthalter, und ihm haben wir es besonders zu danken, daß der König sogar das Gemeindegesetz annahm.

Mit Einschränkungen, mein lieber Magnus, mit Einschränkungen, die sehr weise sind, fügte der Staatsrath hinzu.

Genug wurde bewilligt, um diesen widerspenstigen, mißtrauischen Bauern noch mehr Willen zu verschaffen, versetzte Magnus. Diese Wahlen beweisen es. Die Amtleute und Vögte können nicht mehr den bisherigen Einfluß ausüben, daher sind auch die Wahlen schlecht ausgefallen.

Es fehlt noch sehr viel an ihrem Willen, sagte der Staatsrath überlegen lächelnd. Der Einfluß der Obrigkeit ist nicht gebrochen, die Lensmänner und Gemeindevorsteher können jederzeit vom Amtmann abgesetzt werden, das ist gewiß nützlich anzuwenden und wird angewandt werden. Wir werden jedoch sehen, wie diese Versammlung aussieht. Es sind manche neue, zum Nachdenken geneigte Männer von Einsicht und Gesinnung gewählt worden, und die Gegenwart des Königs wird diese Gesinnungen bestärken. Hier haben wir gleich unseren lieben Freund Aalsen, der manchen Anderen mit seinem trefflichen Beispiele vorangehen wird. Es ist von großer Bedeutung, wenn eine Stadt wie Bergen, die immer in der Opposition war, uns jetzt einen Abgeord-

neten schickt, der ein Freund seines Vaterlandes, aber zugleich auch ein Freund seines Königs ist. Habe ich Recht, Herr Aalsen?

Denke ja, will's nicht verleugnen, antwortete Jakob Aalsen, indem er die Hand des Staatsraths schüttelte, dabei aber auch eine solche Rauchsäule ausstieß, daß Herr Josua Capelen sich schnell zurückbog.

Bin hier, um des Volkes Bestes wahrzunehmen, sagte Aalsen gemüthlich grinsend.

Des Volkes Bestes, sehr wahr! versetzte der Staatsrath, dies geht immer mit des Königs Wohl Hand in Hand.

Wie soll der König einem Volke wohlthun, das ihm hartnäckig seine königlichen Rechte verweigert? fiel Magnus ein.

Das ihn hindert, nein zu sagen, wenn diese Versammlung von Bauern Gesetze macht und Dinge beschließt, welche gegen des Volkes Wohl sind? sagte Christi.

Allerdings hindert der so zusammengesetzte Storthing vielfach, daß die staatsmännische Einsicht der Regierung sich geltend machen kann, bemerkte der Staatsrath.

Nach dessen Willen die Regierung und alle Beamten tanzen müssen! rief Magnus. Menschen ohne jede staatsmännische Erfahrung regieren Norwegen. Natürlich müssen wir das Gespött aller civilisirten Völker sein.

Das sind wir schon, sagte der Capitän. Auf welcher Stufe steht unser Heer! Nichts lassen diese Regenten zu, was Geld kostet.

Jakob Aalsen hatte alle diese Bemerkungen schweigsam angehört und mit dem dicken Kopfe dazu genickt; trotz dieser scheinbaren Beistimmung konnte er aber doch zuletzt

seine geheimen Gedanken nicht unterdrücken: Nu! sagte er. Dürfen aber doch nicht vergessen, daß viel Gutes für Norwegen geschehen ist, seit wir diese Verfassung haben. Sind aus der Armuth herausgekommen und aus den Schulden, haben Kriegsschiffe gebaut und das Soldatenwesen geordnet. Ein Soldatenvolk sind wir nicht, tragen lieber unsere Jacken und Mützen. Sind sparsame Leute hier im Lande, sehen ihre Pfennige genau an, ehe sie ihnen aus der Hand rollen; ist ihre Art so; habe aber nimmer gehört, daß sie Nützliches verweigert hätten. Geben mit vollen Händen für die Universität, für Schulen und Heilanstalten, kaufen Bücher, bauen eine Landesbibliothek, rufen gelehrte Männer in's Land, wo diese zu haben sind, und knickern nicht in den Gehalten. Sind alle Beamten auch vollauf besoldet, habe mir sagen lassen, weit besser als in Schweden und vielen anderen größern Ländern. Nu! wollen nicht zu viele Beamte haben, wollen sich selbst regieren, denken: selbst ist der Mann. Sind harte Köpfe, sind gegängelt worden von den Dänen lange Zeiten über, wissen wie's thut. Denken jetzt selbst für sich zu sorgen, glauben keinen Vormund mehr nöthig zu haben.

Der Staatsrath sah seinen Gast ziemlich erstaunt an, der mit größter Gelassenheit sprach, wie ein hart gesottener Oppositionsmann. Er wandte den Kopf nach seinem Neffen um, der nicht weniger davon erbaut schien, als er selbst, und ärgerlich mit seinen Stiefeln knarrte.

Diese Denkungsweise kennen wir allerdings, sagte der Staatsrath dann höflich freundlich; sie ist uns nichts Neues. Wer wollte leugnen, daß manches Gute geschehen ist; aber leider ist noch weit mehr unterlassen worden, weil die Mehrheit des Storthings es starrsinnig verhinderte, die

Vorschläge des Königs und der Regierung verwarf. Einem so aufgeklärten, einsichtigen Manne, wie Sie es sind, Herr Aalsen, kann dies nicht entgangen sein.

Ist ein mißtrauisch Volk das norwegische, antwortete Aalsen, stehen fest bei der Verfassung, wollen Nichts davon wissen.

Sehr wahr! rief Magnus, an Kleinigkeitsgeist und Krämersinn wird es von keinem übertroffen.

Nu, versetzte Aalsen gemüthlich grinsend, ist immer doch besser als Leichtsinn und prahlerisch Wesen. Stand neulich erst in einer Zeitung, daß Norwegen noch keinen geschickten Komödianten hervorgebracht habe, weil's ein zu nüchternes, schwerfälliges Volk sei. Denke aber, machen uns Nichts daraus: bleiben lieber wie wir sind.

Capitän Aalsen hatte sich bis dahin an seinem Bart gedreht und sich nicht eingemischt, jetzt sah er jedoch, daß es Zeit dazu sei. Mein Vater hat ganz recht! rief er lachend, das Komödiantenwesen ist gegen unsere Natur. Leicht empfänglich und entzündlich, wie die Schweden, oder poetisch begabt, wie die Dänen, sind wir nun einmal nicht, unser nüchternes Wesen lehrt uns dafür überall unsere wahren Vortheile erkennen. Er sah seinen Vater mit verständlichen Blicken an und fuhr dabei fort: Unser wahrer Vortheil ist es ebenfalls, den König und die Regierung bei allen gerechten Forderungen zu unterstützen, damit der Handel aufblühe, die Gewerbe Aufschwung nehmen und das gesammte Volk sich wohl befinde. Einsichtige Männer müssen jetzt dicht beisammen stehen, der Bauer kann nicht allein hier Herr sein. Mein Vater ist ganz meiner Meinung, ich weiß es. Wir haben uns längst darüber verständigt. Ist es nicht so?

Ist richtig, Christi, erwiederte Aalsen. Habe keinerlei Bedenken, jedoch —

Wir haben Zeit genug, um diese Dinge völlig klar zu machen, unterbrach ihn der Capitän, und hier kommen unsere Damen. Es ist Zeit, an Sr. Majestät Concert zu denken.

Fräulein Agnete kam mit Gerda, und wohlgefällig blinzelte Jacob Aalsen seine für den königlichen Festsaal geschmückte Tochter an. Die hohe stolze Gestalt in dem Kleide von weißem Atlas, mit Kanten reich besetzt, Goldbänder um ihre Arme, goldner Schmuck an Brust und Hals machte ihm Freude. Er ließ sich erzählen, wie Gerda dem Könige vorgestellt worden sei, wie huldvoll Se. Majestät sie empfangen, und wie seit dieser Zeit jedesmal, wo der Monarch sie gesehen, er auch immer sie angeredet und ausgezeichnet habe.

Sie können denken, Herr Aalsen, sagte Agnete, wie viel Neid dadurch schon erregt wurde. Denn obwohl wir ein freies und hochherziges Volk sind, nach dem Lieblingsausdruck jedes wahren Norwegers: Frei wie unsere Berge! und nach Königsgunst durchaus nicht lüstern, so sind wir Frauen und Jungfräulein doch keineswegs gleichgültig gegen so schöne Dinge. Denn wir sind Eva's Töchter, Herr Aalsen, wollen von keiner Anderen in den Schatten gestellt werden und wissen, welch feiner Kenner und Verehrer der Schönheit unser gnädigster Monarch immerdar gewesen ist, sowohl damals, als er ein feuriger Republikaner war, wie auch zur Zeit, als er Marschall Bernadotte hieß.

Das sind ungehörige Dinge, Agnete, rief der Staatsrath, strafend seinen Kopf schüttelnd: Sie wird nicht eher

besonnen werden, Herr Aalsen, bis ein ernsthafter Mann sie in Aufsicht nimmt.

Nu, erwiederte Aalsen, wird diese Zeit auch kommen, denke aber, hat Fräulein Agnete nicht Ursach zum Neid, wenn der König Schönheit liebt.

Ich beklage mich auch nicht, lachte Agnete, obgleich Se. Majestät mir keineswegs giebt, was ich verdiene; allein ich gönne meiner lieben Gerda diesen Vorzug von ganzem Herzen. Sie sind sehr glücklich, sagte der König neulich zu mir, eine so liebenswürdige Freundin zu besitzen. — Gewiß, Majestät, versetzte ich, doch giebt es außer mir noch Andere, welche dies Gefühl theilen. Wer denn? fragte er. — Mein Bruder zum Beispiel, der für alle Geschäfte Eurer Majestät unfähig geworden ist —

Unsinn, Agnete! rief Magnus in das Gelächter einstimmend, ich denke zu beweisen, daß meine Verehrung für Fräulein Gerda mich nicht ungeschickt macht, auch dem Könige zu dienen. Im Gegentheil hoffe ich, daß Beides dazu beitragen wird, mein Glück zu befestigen, und daß die Stunde dazu —

Bald kommen wird, mein lieber Magnus! fiel der Staatsrath ein; doch jetzt ist die Stunde da, wo wir fort müssen, wenn wir nicht zu spät kommen wollen.

Der Staatsrath hatte Gründe, seinem Neffen Einhalt zu thun. Nicht zu spät, lächelte er, indem er Gerda seinen Arm bot, aber auch nicht zu früh! — So bleiben Sie denn gemächlich hier, mein lieber Freund, bis wir zurückkehren.

Sie sollen hören, Herr Aalsen, welche Triumphe Gerda auch heut wieder zu feiern hatte, sagte Agnete. Ich werde Ihnen Alles getreulich berichten.

Als er allein war, setzte sich Jakob Aalsen dicht vor den Ofen und rauchte nach Herzenslust. Er schaute bedächtig in die Flamme, bis nach und nach sein Gesicht sich zum Lachen neigte. Nu! rief er, befriedigt aufblickend, hab's gesagt, wird allen Jammer vergessen in Putz und Herrlichkeit. Kenne die Welt und kenne die Weiber. Bist ein Narr, Niels Herzberg!

4.

Im Laufe einer Woche war der größte Theil der Abgeordneten zum Storthing in Christiania eingetroffen. Jakob Aalsen hatte alte Bekannte und Freunde darunter gefunden, manche neue waren dazu gekommen. Im Hause des Staatsraths fanden sich viele ein, welche der nahe Landtag weit hergebracht, darunter Männer, welche schon oft an der Spitze ihrer Partei entschlossen, aber vergeblich gekämpft hatten.

Capitän Christi hatte seinen Vater in Alles eingeweiht, was dieser wissen sollte. Am Morgen nach seiner Ankunft besuchte er ihn in seinem Zimmer zu einer langen vertrauten Unterredung, welche ziemlich befriedigend endete. Er wußte am Besten, wie Jakob Aalsen gefaßt werden mußte, und schlug die passendsten Saiten an, indem er mit ihm zunächst die Familienangelegenheit besprach. Es war Alles in Ordnung gebracht. Magnus brannte vor Ungeduld, das entscheidende Wort auszusprechen, er war entzückt von Gerda, und auch Christi sagte Vieles zum Lobe seiner Schwester. Daß Agnete ihm ihre Hand reichen werde,

hielt der Capitän für ausgemacht; gleich nach der Hochzeit wolle er seinen Abschied nachsuchen und seine ganze Thätigkeit dann dem Bergwerke in Arendal widmen, von dem er sich großen Gewinn versprach.

Scheint Dir also, sagte sein Vater, daß Dein Weg jetzt frei ist, Christi.

Nirgend ist ein Hinderniß vorhanden, erwiederte der Capitän.

Nu! hat also Deine Auserwählte auch den Hardangerfjord und die Mondscheinpromenaden vergessen!

Der Capitän warf den Kopf auf. Eine Phantasie, die niemals wiederkehren wird, sagte er. Damit ist es für immer vorbei.

Meinst es, sagte Aalsen. Denkst auch daran, daß Arvor Spang bald hier sein wird?

Mag er sein, wo er will! rief Christi unmuthig, und nach einem augenblicklichen Stillschweigen fügte er hinzu: Wäre er auch der Erste und Höchste im Lande, ich weiß, daß sie ihn vergessen hat. Sprechen wir nicht weiter von ihm, Vater; Agnete ist mein, daran zweifle nicht. Sie soll mein sein, fügte er mit Lebhaftigkeit hinzu, denn nicht allein — doch, das ist meine Sache, alle meine Gedanken wenden sich zu ihr.

Gut, Christi, antwortete Aalsen beifällig nickend, weißt wie ich denke, weißt auch, daß Magnus kommen kann, wann er will. Wie aber sind seine Aussichten, wenn Gerda ihm folgen soll?

Sie können nicht besser sein, versetzte der Capitän. Der Staatsrath besitzt das volle Vertrauen des Königs, er ist jeden Tag bei ihm, es giebt keinen Anderen, der so hoch in seiner Gunst stände.

Nu, lachte Aalsen, und ist ein altes Sprüchwort, daß wer den Papst zum Vetter hat, auf jeden Fall Cardinal wird.

Wenigstens wird Magnus wählen können, ob er im Lande bleiben will, wo er in einen guten Platz geschoben wird, oder ob in's auswärtige Amt. Ein glänzender Weg ist ihm jedenfalls offen, aber noch mehr, Vater. Der König weiß, daß er sich zu verheirathen denkt. Er kennt auch meine Hoffnungen, der Staatsrath hat es ihm mitgetheilt; darauf hat der König sich auf's Gnädigste geäußert, das junge Paar unter seinen hohen Schutz zu nehmen, auch den Wunsch ausgedrückt, Dich kennen zu lernen.

Ist mir Alles lieb und recht, erwiederte Jakob Aalsen, will dem Könige danken, so gut ich kann.

Du wirst mit seinem Empfange zufrieden sein, sagte Christi, er ist herablassend und voller Güte.

Nu! sagte Aalsen, ich verlange Nichts von ihm, denke, werde ihm damit am willkommensten sein.

Vom Könige hängt natürlich Alles ab, sagte Christi. Er kann Magnus befördern, kann ihn rasch in eine Gesandtschaft bringen, kann für den Staatsrath auch noch Vieles thun, kann ihn zum Minister machen, und wenn die Statthalterschaft erledigt ist, was bald einmal sich ereignen kann, denn Graf Wedel ist alt und leidend, steht Niemand näher zu diesem wichtigen Amte. Der König hat einen energischen Statthalter nöthig: wer weiß was sich ereignet — aber vor allen Dingen muß dieser Storthing einen glücklichen Ausgang haben. Der König muß endlich Nachgiebigkeit für seine gerechten Forderungen finden.

Jakob Aalsen hatte seinen Sohn nicht unterbrochen. Er saß rechnend auf seinem Stuhl, die klugen scharfen

Augen auf Christi geheftet. Sehe wohl, sagte er darauf, hast Deine Rechnung festgestellt, ist Nichts mehr daran zu ändern.

Was der König will, ist das Vernünftige und Rechte, sagte Christi. Ich denke, wir haben uns längst davon überzeugt.

Mögen Andere nicht daran so fest glauben, erwiederte Aalsen. Sind Alle norwegische Männer, die ihren Verstand von Gott haben. Bist ebenfalls ein norwegischer Mann, Christi, hast auch ein Vaterland, wie ich und wir Alle.

Der Capitän wurde roth, seines Vaters Augen hatten einen eigenthümlichen Blick. Sie saßen sich eine Minute lang schweigend gegenüber, bis Christi seine Hand in seines Vaters Hand legte und in halb flüsterndem Tone fortfuhr: Warum wollen wir uns mit Bedenken plagen, die uns verwirren müssen. Es darf nicht sein, Vater, wenn wir erreichen wollen, was uns seit so langer Zeit beschäftigt. Ich will mein Vaterland nicht etwa an Schweden verkaufen helfen, ich will nichts Unwürdiges begehen, will auch die wahre Freiheit nicht antasten; aber ich will die Fehler und Auswüchse abschneiden helfen und allen Uebeln ein Ende machen, die nach und nach zum allgemeinen Verderben führen müssen.

Der alte Mann hob seine Hand auf und winkte ihm zu. Seine grauen Augen hatten denselben Glanz und dieselben scharfen Blicke. Weiß Alles und Alles, erwiederte er, sind Worte, die Jeder sich machen kann; könnten lange darüber streiten, Christi, könnten sie Dir Strich für Strich zu Schanden machen.

Nun denn, sagte der Capitän im entschlossenen Tone,

so bleibt Nichts übrig, als zu sagen, wir müssen so und nicht anders handeln, weil es nicht anders geht.

Jakob Aalsen nickte. Ist der richtige Punkt, entgegnete er.

Wenn wir nicht mit dem Staatsrath gehen wollten, so müßten wir Alles aufgeben, Vater. Magnus würde sich sofort von mir trennen, und Agnete wäre für mich verloren.

Denke, ist so, wie Du sagst, Christi, mußt es wissen, sprach Aalsen.

Ja, Vater, sicherlich ist es so, ging's aber auch um Himmel oder Hölle, ich wollte nicht meine Freunde verlassen. Durch den Staatsrath und durch Magnus bin ich selbst in Arendal gewählt worden, um dieser Zwecke wegen habe ich Dich vermocht, Deinen Widerwillen zu überwinden und Dich in Bergen wählen zu lassen. Es wäre Schmach und Thorheit zu gleicher Zeit, wollten wir jetzt die von uns stoßen, um deren Freundschaft und Liebe willen wir dies Alles thaten.

Ist richtig, Christi, ist richtig! erwiederte der alte Mann, bin ganz auf Deinem Standpunkt. Des Königs Sache muß unsere Sache sein, somit bleibt Nichts zu bedenken übrig.

Es ist mir lieb, Vater, sagte der Capitän aufathmend, Dich bei solcher Ueberzeugung zu finden, denn verheimlichen will ich Dir nicht, daß der Staatsrath sowohl, wie Magnus gestern über Deine Aeußerungen erschraken.

Kannst sie Beide beruhigen, Christi, antwortete Jakob Aalsen gemüthlich grinsend. Bin allerdings aus anderem Stoff gemacht, wie diese Beiden da, und fühlen es wohl, passe nicht zu ihnen, werden aber dennoch mit mir zufrieden

sein. Habe meinen Plan gemacht und stehe dabei mit offenen Augen. Würde kindisch und unvernünftig sein, wollte ich umstoßen, was ich aufgebaut; habe A gesagt, werde auch B sagen. Wollt ich's nicht, nu! hätte meine Hand ausstrecken können im Garten von Ullensvang, hätte der Propst mich nicht beschimpft und verflucht und er, er! Holmedal. — Er brach ab, sein Gesicht nahm den eisernen stieren Ausdruck an. Es ist Alles gut, so wie es ist, sagte er, und soll so sein. Also mein Wort und meine Hand darauf, will so handeln, wie es in meiner Rechnung steht. Höbe auch ganz Bergen sich gegen mich auf, fürchte mich nicht davor, handle immer, wie es richtig ist.

Mit dieser Versicherung war der Capitän zufrieden. Er sah wohl, daß es vergebens sein würde, an seines Vaters innerstem Denken Etwas zu ändern, und daß er die Partei des Königs aus Ueberzeugung nicht ergriffen hätte, wenn die Verhältnisse ihn nicht dazu nöthigten. Aber diese Verhältnisse waren für ihn so überzeugend und seine Ansicht über sein höchstes Recht, Nichts zu thun, was ihm Nachtheil bringen mußte, so unerschütterlich, daß der Capitän vollkommen sicher sein konnte, sein Vater werde beharrlicher für die ergriffene Sache streiten als viele Andere, die ungewiß schwankten. Eben so gewiß war aber auch der Capitän, daß sein Vater sich nicht blos stellen werde, sondern er, der immer wußte, was er that, auch in diesem Falle seine zufriedenstellende Rechnung gemacht hatte.

Und darüber erhielt er den Beweis, noch ehe er ging; denn als er versicherte, daß üble Folgen für die, welche die Regierung unterstützten, auf keinen Fall entstehen könnten, weil was Schmähsucht und Unverstand ihnen etwa nach-

sage, kein Gewicht habe; dagegen werde der König seine Freunde nicht vergessen, und diejenige Partei, welche zur Macht gelange, diese wohl anzuwenden verstehen — schüttelte Jakob Aalsen seinen dicken Kopf und sah seinen Sohn überlegen lächelnd an. — Will Dir sagen, Christi, sprach er, daß ich weder Dank noch Hülfe nöthig habe. Stehe auf meinen Beinen so fest, wie ein Mann stehen kann. Denke wird auch ferner der Fall sein. Kann der Regierung meine Stimme Nutzen schaffen, wird's geschehen, glaube aber nicht, daß Norwegen's Heil davon abhängt, eben so wenig sein Unheil. Bin in Bergen jedoch wohl bekannt, Christi, kennt mich Jeder allda, und denke nicht daran, zu laufen oder mein Gesicht zu verbergen, was auch hier geschehen möge. Wohnen verständige Leute am Hafen und an der deutschen Brücke, wissen Verhältnisse zu beurtheilen, wird auch nicht unbekannt bleiben, was mit meinen Kindern geschehen. Werden Wenige sein, die nicht sagen, war klug von ihm. Wird also mein Ruf nicht leiden, Christi; bin Jakob Aalsen nachher wie vorher.

Er sah aus, als säße er in seinem Comptoir mit der stolzen Ueberzeugung, daß sein Wort und seine Unterschrift dieselbe Ehrfurcht einflößten wie eines Fürsten Wort und Name, und daß kein Mensch es wagen würde, ihn zu schelten, auch sein Geschäft nicht um ein Haar breit schlechter gehen würde. Der Capitän mit allen seinen praktischen Eigenschaften dachte freilich doch anders wie der alte Kaufmann, dessen Ehre zunächst danach fragte, was sagen Börse und Handel dazu? werden meine Wechsel schlechter oder nicht? Alles andere ordnete sich unter. Capitän Christi hatte Nichts weiter dagegen einzuwenden; sein Vater faßte die Angelegenheit nach seiner Weise auf, er rechnete klug und

richtig, und das Facit stimmte mit dem zusammen, was Alle wünschten. Das war die Hauptsache.

An einem der nächsten Tage sollte Jakob Aalsen dem König in seinem Palast vorgestellt werden. Der Staatsrath hatte es veranstaltet, auch war zugleich eine Einladung zu einem Diner im Palaste damit verbunden. Nothwendig mußte der alte Herr daher für seine Tracht Sorge tragen, um welche er sich bisher wenig gekümmert hatte. Im Allgemeinen gab man in einem Lande wenig genug auf Kleiderputz, wo Lederkragen und Friesjacken eine so große und nützliche Rolle spielen. Aber in den Städten war es doch immer Sitte, bei festlichen Gelegenheiten im schwarzen Frack zu erscheinen. Herr Aalsen schloß sich dabei keineswegs aus. Er besaß ein solches festliches Gewand, nebst allem Zubehör, das an hohen Feiertagen von ihm angelegt wurde; auch hatte er es nicht vergessen. Selten jedoch wurde es aus dem Schrank hervorgeholt. Der bequeme weite Oberrock war von Jugend auf seine Lieblingstracht: Jedermann kannte ihn darin, und wo es immer anging, mochte er ihn nicht entbehren. Hier jedoch ging es nicht anders, als ihn abzulegen, und unter den bestehenden Verhältnissen war es dem Staatsrath und seinem Neffen sowohl wie dem Capitän keineswegs gleichgültig, in welchem Aufzuge Jakob Aalsen dem Könige präsentirt wurde.

Es fand eine gemeinsame Berathung statt, zu welcher auch Agnete und Gerda gezogen wurden, und welche eine eigentliche Staatsverhandlung war. Alle kamen überein, daß es auffällig und unschicklich sein würde, wenn der alte Herr neben ihren eigenen glänzenden und eleganten Gestalten in trauriger Abgeschabtheit einhergehen sollte. Magnus drang darauf, daß er anständig umgewandelt werden

müsse. Zu Fräulein Agneten's größter Belustigung erörterte er, wie die Rohheit und der Bildungsmangel des Volkes sich dadurch am Besten bewiesen, daß so viele wohlhabende und selbst reiche Leute so wenig auf ihre äußere Erscheinung gaben, und daß eine Nation, in welcher die Schneider nicht als Künstler geachtet würden, nothwendig auf einer niedrigen Culturstufe stehen müßte.

Sehr wahr, rief Agnete, ausgezeichnet richtig, Magnus, Alles ist barbarisch hier. Welche Barbarei, daß wir nicht einmal Landstraßen haben, auf denen man in Springfederwagen fahren kann, dazu keine Eisenbahnen, Nichts als diese ewigen Berge und Felsen, diese unerträgliche Romantik! Keine großen Städte und keinen wundervollen Schneider darin. Nichts als dickköpfige, krämersinnige Bauern, welche sich ihre Röcke selbst weben. O! wie Schade, daß dieser Arvor Spang keine Glacehandschuhe trug, als wir Lachse fingen; und wenn er einen eleganten Reitfrack gehabt hätte, himmlischer Vater! ja, einen Reitfrack, damals in jener köstlichen Nacht, Du weißt, wo wir ihn, Mondschein duftend, im Garten fanden.

Agnete, ich bitte Dich, verständig zu sein, unterbrach sie ihr Bruder unwillig. Denn Spott ist im höchsten Grade überflüssig und ungehörig.

Agnete begnügte sich mit einer lustigen Verbeugung, denn ihr Onkel nahm sie bei der Hand und gebot ihr zu schweigen. Du wirst einsehen, sagte er, daß wir den Herrn Aalsen allerdings zu cultiviren haben. Er gehört zu uns, somit muß er sich unsere liebende Sorgfalt gefallen lassen. Gehörte er zu den Bauern, so möchte er immerhin in seiner blauen oder grauen Jacke zu Hofe gehen, man nimmt es diesen Naturmenschen nicht übel; aber Herr Jakob Aalsen

ist kein Lensmann oder Kirchenvogt. — Du hast sehr vielen Einfluß auf ihn, mache ihn geltend und bewege ihn dazu, einen meiner eigenen neuen Anzüge anzunehmen, denn wir haben keine Zeit mehr anderweitig zu sorgen. Meine ganze Garderobe steht ihm zu Diensten.

Wohlan! rief Agnete, wir wollen Deinen Vater schmücken, Gerda; er soll daher gehen wie ein geborener Staatsrath. Da kommt er schon. Prächtig, Herr Aalsen, prächtig sehen Sie aus.

Obwohl erst in einigen Stunden die Vorstellung erfolgen sollte, hatte sich Jakob Aalsen doch schon vollständig angekleidet, und er sah allerdings derartig prächtig aus, daß die Anwesenden Agnetens Gespött mitempfinden mußten. Die schwerfällige, breitschultrige Gestalt des vortrefflichen Handelsherrn steckte in einem Rock, der äußerst kurz war, dafür aber entsetzlich lange spitze Schöße hatte. Eine breite Klappenweste reichte ihm bis auf den Leib, und aus dem weißen Halstuche ragte der dicke, mächtige Kopf hervor wie ein Kürbis mit Phosphor angestrichen. Er hatte auch ein Paar Lederhandschuhe von gehöriger Weite über seine Hände gestreift und hielt darin einen Hut mit hohem spitzem Kopf und kleinen Krempen, eine Tracht, welche zehn Jahre vorher aus Hamburg nach Bergen gekommen war; denn Hamburg versorgte die westlichen Handelsstädte auch damals nicht allein mit vielen Kaufmannswaaren, sondern auch mit allen möglichen Modeartikeln, Geräthen und Kleidungsstücken.

Mochte es dem alten Herren vielleicht eingefallen sein, sich geflissentlich einer kritischen Betrachtung auszusetzen, weil er einige eigene Bedenken hegte, oder war er böswillig genug, sich an den Schreckensblicken des Staatsraths und

seiner Angehörigen hämisch zu ergötzen, auf jeden Fall brachte Agnetens Gespött Nichts weiter bei ihm hervor, als ein äußerst gemüthliches, befriedigtes Grinsen. Er hob seinen Arm auf und betrachtete den Aermel seines Kleides mit Wohlgefallen. Ist gutes niederländisches Tuch, sagte er, vier Speciesthaler die Elle, wird aber dafür noch lange Zeit halten.

Unverwüstlich, Herr Aalsen, fiel Agnete ein, ein kostbarer Stoff. Sind Sie jemals in Guldbrandsdalen gewesen?

Nu! sagte Aalsen, ist der richtige Weg nach Trondhjem und ist das längste Thal in ganz Norge, reicht bis an die Dovrefjellen.

Sehr richtig, theuerster Herr Aalsen, lachte Fräulein Agnete, mein Bruder Magnus muß sich schämen, unserem geliebten Vaterlande Cultur und Geschmack abzusprechen. Was ist der höchste Beweis menschlicher Cultur? Der Frack! Wo ist aber sein eigentliches Vaterland? Wo leben seine geistvollen Erfinder? Wo wird er in seiner edelsten Reinheit und klassischen Vollkommenheit getragen? In Guldbrandsdalen, wo jeder Bauer damit angethan hinter seinem Pfluge geht. Wie hast Du das vergessen können, Magnus, Du undankbarer, entarteter Sohn Norwegen's, hast Du vergessen, daß in Guldbrandsdalen der Frack seit Jahrhunderten schon getragen wurde, weit eher, als Ludwig der Vierzehnte ihn für die modesüchtigen Pariser nachahmte und über die Welt verbreitete? Haben wir dies nicht mit eigenen Augen gesehen, als wir vor Jahren mit unserem Vater nach Drontheim reis'ten? und ist dies nicht ganz dasselbe allerliebste Kleidungsstück nach ehrwürdigem, nationalem Schnitt, mit den artigen spitzen Schwalbenschwänzen und so

natürlicher naturwüchsiger Taille, das wir hier an Herrn Aalsen bewundern müssen?

Der Staatsrath fing heftig an zu lachen und wandte sich dabei an seinen Gast. Verzeihen Sie Agneten den Uebermuth, sagte er, sie macht es mit uns Allen nicht besser. Im Uebrigen aber hat sie Recht, werther Freund, Sie sehen guldbrandsdalisch aus.

Nu! rief Aalsen, sind die Guldbrandsdalen immer als ehrliche Leute gerühmt worden, und finde, daß es so übel nicht ist, zu ihnen zu gehören.

Er betrachtete sich dabei mit solchem Wohlgefallen, daß dem Herrn Magnus die Geduld riß. Sie werden doch in diesem Anzuge nicht in den Palast wollen? sagte er.

Warum nicht? fragte Aalsen mit vollkommener Seelenruhe.

Warum nicht? weil der König es nicht begreifen würde, den reichen und hochangesehenen Herrn Aalsen aus Bergen in einem Kleide zu blicken, worin er ihn wahrlich nicht vermuthen kann.

Denke wohl, sagte Jakob Aalsen gelassen, daß der Rock mich weder reicher noch hochangesehener macht. Geht Mancher daher wie ein Pfau, ist aber weder richtig in seinem Kopf noch in seinen Taschen.

Die Art, wie er den königlichen Secretär dabei mit seinen grauen scharfen Augen ansah, obwohl er seine Gemüthlichkeit nicht verlor, war derartig verdächtig, daß Magnus in übelster Laune die Achseln zuckte und fortging. — Es war hohe Zeit, daß der Capitän sich in's Mittel legte, denn sein Vater schien im Stande zu sein, allen Einwendungen Trotz zu bieten. Seine Blicke auf den Staatsrath und seine Umgebungen ließen nichts Gutes ahnen. Und

wirklich leistete er einen verzweifelten Widerstand gegen alle Gründe und vertheidigte seinen alten bequemen Rock mit solcher Hartnäckigkeit, als sollte ihm die Haut abgezogen werden.

Aber das Ganze ist ja nicht der Rede werth, rief der Capitän endlich. Du hast ganz Recht, Vater, das Kleid macht wahrlich nicht den Mann, kein Mensch wird das bestreiten, allein wir Alle wünschen doch, daß Du dich der Sitte nicht entziehen mögest, so bei dem Könige zu erscheinen, wie es sich für Deinen Stand, Deine Verhältnisse und Deine Umgebungen paßt. Gehörtest Du zu den rohen Demokraten, die Jacke und rothe Mütze über Alles lieben, ja sich sogar damit brüsten, recht bäuerisch oder altfränkisch aufzutreten, so wären Deine Einwände zu verstehen; so aber wirst Du dich fügen, weil es nicht anders geht. Bedenke es doch, es ist durchaus nothwendig und muß so sein, da die Verhältnisse es so verlangen.

Jakob Aalsen sah seinen Sohn rechnend an. Die Hinweisung auf die Verhältnisse und deren Betonung fielen in's Gewicht; er nickte langsam dazu und sah nach Gerda hin, nickte dann noch ein Mal und schüttelte sich, als sollte er Leberthran einnehmen. Nu, sagte er darauf, ist allerdings nicht ganz ohne Grund, sehe es an der dort, daß man sich putzen muß. Möchte aber lieber — was er hinzufügen wollte, sprach er nicht aus, nahm jedoch Gerda bei der Hand und sprach zu ihr: Meinst es auch, Mädchen, daß die Verhältnisse danach sind, wie ein Hanswurst aufzutreten?

Ich denke, Vater, erwiederte Gerda lächelnd, daß es wirklich jetzt das Beste ist, als Hofmann zu erscheinen.

Nu! rief Aalsen, entschlossen zu dem wagehalsigen Geschäft, von dem er nicht loskommen konnte, bin bereit dazu,

hoffe aber, will doch bleiben, der ich bin, und so macht denn mit mir, was Ihr wollt.

Nach dieser Ueberwindung seines Widerstandes fügte er sich in sein Verhängniß. Der Staatsrath hatte schon bereit gelegt, was ihm paßlich schien, und nach einer Stunde erschien Jakob Aalsen als ein umgewandeltes Wesen. Die Leute in Bergen hätten ihn nicht wieder erkannt, selbst seine Kinder und Magnus staunten diese glückliche Metamorphose an. Der feine neumodische Anzug des Staatsraths bewirkte ein wahres Wunder, und dieser vorsichtige Herr hatte für Alles gesorgt. Ein gesticktes Oberhemd, ein elegantes Gilet, eine Atlasbinde, glänzende feine Stiefeln und ein Pariser Hut schmückten den würdigen Aalsen. Ein Brillantknopf schloß die Busenfalte, und seine Hände, welche während seines langen Lebens sich niemals in die Knechtschaft enger Glace-Handschuhe geschmiegt, trugen jetzt ein Paar untadelhafte lichtgelbe, welche wie angeleimt darauf saßen.

Der Capitän hatte seinem Vater als Kammerdiener beigestanden; nun wurde der alte Herr mit dem lebhaftesten Beifall empfangen, Fräulein Agnete ernannte ihn zu ihrem Cavalier und bat sich die Ehre des ersten Tanzes aus. Die Versöhnung war vollständig, auch Magnus hatte sein Aergerniß vergessen. Jakob Aalsen selbst schien mit dem neuen Rock seine krämerhafte Natur abgelegt zu haben und staatsmännisch geworden zu sein; er sah ungemein feierlich und würdevoll, steif und förmlich aus. Sein Sohn hatte ihm beim Umkleiden eindringlich bewiesen, daß der Staatsrath und Magnus in ihrem Hause und in ihren Gesellschaften ihn nicht anders sehen könnten; und er begriff dies und fügte sich mit geduldiger Bereitwilligkeit. Der Rock des

Staatsraths preßte ihn freilich schrecklich unter den Armen, die hohe Atlasbinde schnürte ihm den Hals in die Höhe, er ging majestätisch, die Nase in den Wolken, und sah mit tiefster Verachtung auf seine glanzledernen Stiefeln, welche ihn drückten und ihm die Füße kälteten. Die allergrößten Qualen aber bereiteten ihm bald die zugeknöpften Handschuhe, doch lächelte er, sie betrachtend, als machten sie ihm Vergnügen; und er stimmte in den Spaß ein, den Fräulein Agnete darüber erhob. Endlich kam der Wagen des Staatsraths, und sie fuhren sämmtlich nach dem Palast.

Es war dies ein ziemlich kleines Haus, höchst bescheiden für einen königlichen Hofhalt, allein Norwegen hatte einen solchen in früherer Zeit auch fast niemals gesehen. Als dänische Provinz wurde es von einem Generalgouverneur regiert; überdies hatte Christiania niemals sonst als Hauptstadt gegolten. Der alte Königssitz Drontheim machte ihm auch jetzt noch den Rang streitig. Nachdem jedoch Glück und Geschick Norwegen zu seiner Selbstständigkeit verholfen, hatten die Landesabgeordneten auch sogleich den Beschluß gefaßt, ihrem Könige ein seiner würdiges Schloß zu bauen. Der Anfang dazu war gemacht worden; allein erst beinahe zehn Jahre nach der Zeit, von der hier die Rede, stand es fertig auf dem Hügel, von dem aus es jetzt mit seinen mächtigen Hallen und Sälen Stadt und Land überblickt. Bis dahin mußte das kleine Haus ausreichen, und Karl Johann wohnte gern darin; denn es war freundlich und behaglich und vor allen Dingen warm und heizbar, wie es gewöhnlich Königsschlösser nicht sind. Dieser König aber hatte sein Leben über Nichts so sehr zu beklagen, als daß das Land, zu dessen Fürsten ihn das Glück gemacht, ein so kaltes nordisches war.

Der Wagen des Staatsraths fuhr in den Hof des Gebäudes ein, an den Wachen vorüber, bis an die Treppe, wo wiederum Schildwachen den Eingang behüteten und reich gekleidete Lakaien die Thüren öffneten, welche in einen großen Empfangssaal führten. Es befanden sich hier viele Leute ganz verschiedener Art beisammen: Offiziere zu Land und zur See, Staatsräthe und andere hohe Beamte, Gelehrte, welche der König zu sprechen wünschte, Fremde, die ihm vorgestellt werden sollten, Künstler und Händler, welche er zu sich befohlen, endlich schwedische Herrn aus seinem Gefolge, Secretäre aus seinem Cabinet und eine Anzahl seiner Hausleute nebst dienstthuenden Adjutanten, denen die Anmeldungen gemacht werden mußten.

Der Staatsrath hatte sich sogleich an einen der Secretäre gewandt, welcher ihm Auskunft gab, daß der Statthalter bei dem Könige sei, die Audienz aber schon sehr lange dauere und sicherlich bald ein Ende haben müsse. Eben erschien auch der Hofmarschall, welcher einen Theil der Wartenden mit dem Bedeuten verabschiedete, morgen wieder zu kommen, da Se. Majestät heut zu sehr beschäftigt sei. Dem Staatsrath drückte er lächelnd die Hand und sagte ihm in's Ohr: Seit länger als einer Stunde sitzt der Statthalter schon im Cabinet. Es wird über die Storthingangelegenheiten verhandelt, aber der Graf scheint nicht so viel davon zu hoffen als die Majestät.

Graf Wedel ist immer ein allzu bedenklicher Rathgeber gewesen, erwiederte Herr Josua Capelen. Wir werden ja sehen was geschieht. Ich bin nicht so furchtsam. Die Zahl unserer Freunde vermehrt sich, hier habe ich gleich einen einflußreichen Mann, von dessen Beispiel und Einwirkung ich sehr viel erwarte.

Wer ist es? fragte der Hofmarschall.

Der Abgeordnete für Bergen, Herr Jakob Aalsen.

Oh! lächelte der Hofmarschall, ich habe von ihm gehört. Sie stehen in intimen Beziehungen zu ihm. Eine Familienverbindung.

Es ist möglich, sagte der Staatsrath. Es ist eine alte Familie aus dem Westen. Dieser hier gehört zu den ersten Leuten in Bergen. Capitän Aalsen von den Jägern ist sein Sohn, nahe befreundet mit meinem Neffen. Erlauben Sie, daß ich ihn vorstellen darf.

Er nahm den Hofmarschall beim Arm und wandte sich seinem Schützling zu, eben aber hatte dieser, von Fräulein Agnete begleitet, sich einer Gruppe von Herren an der anderen Seite des Saales genähert, und noch ehe der Staatsrath ihn erreichen konnte, wurde er Zeuge eines sonderbaren Auftritts. Jakob Aalsen stand plötzlich still, und Fräulein Agnete stand ebenfalls still, während jedoch der alte Herr überrascht schien und zurückwich, als wollte er sich davon machen, hielt ihn Agnete fest und sprach zu gleicher Zeit lauter, als es sonst hier üblich war: Es ist wirklich Herr Arvor Spang! Ich freue mich Sie zu sehen, Herr Arvor. Gehört haben wir von Ihrer Wahl, auch hat Herr Aalsen uns berichtet, daß Sie auf den Stuen eingeschneit waren.

Es war Arvor Spang, das konnte Niemand bezweifeln. In seinem Hardanger Halbrock mit den rothen Paspeln stand er hinter weit vornehmeren Leuten, welche ihm jetzt Raum gaben, wenige Schritte entfernt von allen seinen ehemaligen Freunden und von Gerda, auf welcher seine Augen ruhten, als sehe er sie allein. Unverändert war er derselbe, nur schien sein Gesicht noch ernster gewor-

den. Agnetens freundlicher Gruß vermochte Nichts darin zu wandeln.

Seit zwei Tagen bin ich hier, Fräulein Capelen, erwiederte er. Sie befinden sich wohl, wie ich hoffe.

Sehr wohl, Herr Spang, wir befinden uns sämmtlich wohl. Herr Aalsen, welcher dicht bei Ihnen ist, kann dies bestätigen.

Hierauf erst blickte Arvor ihren Begleiter an, allein es mußte etwas Zauberhaftes dabei vorgehen. Jakob Aalsen, der jeden Blick ertragen konnte, mocht' es der wildeste, bösfeste sein, und der vor Niemandem die Augen niederschlug oder gar in Verwirrung gerieth, verlor seine kaltblütige Sicherheit und wußte nicht, wohin er sehen sollte. Er schämte sich zum ersten Male in seinem Leben, obwohl er noch nie so stattlich ausgesehen, als heute. Hätte er in seinem alten Rocke gesteckt, es würde nicht so geschehen sein; in dem neuen aber fühlte er sich gedemüthigt, als sei er ausgetauscht worden und nicht mehr derselbe Mann. Er fühlte, daß Arvor Spang, obwohl er keine Miene verzog, ihn verachtete in diesem neuen prächtigen Kleide, mit welchem er sich an Magnus Capelen mit Haut und Haar verkauft hatte.

Seid glücklich angelangt, Arvor Spang, sagte er ohne zu wagen ihm die Hand anzubieten, denn schon als er dies auf den Stuen gethan, hatte Arvor sie nicht angenommen.

Ohne Schaden zu leiden, Herr Aalsen. Sie haben die Reise, wie ich sehe, ebenfalls glücklich zurückgelegt.

Jakob Aalsen verbeugte sich; es verwirrte ihn noch mehr, daß Arvor sagte, er sähe es ihm an, daß er glücklich

angelangt sei. Bin Ihnen Dank schuldig, Herr Spang, vielen Dank, fuhr er fort.

Denke, schulden uns Beide Nichts, versetzte Arvor, und der Klang in seinen Worten war derartig scharf und fest, als wollte er damit sagen: Wir haben Nichts mehr beisammen zu schaffen, geh' also weiter.

Fräulein Agnete schien jedoch nicht dieser Meinung. Wir sind sämmtlich noch in Ihrer Schuld, Herr Spang, sagte sie, und ich wenigstens will es niemals vergessen. Was können wir jedoch thun, da Herr Arvor sich der königlichen Huld schon zu erfreuen hat.

Ich brachte einen Brief vom Propste Herzberg an den Grafen Wedel mit, sprach Arvor, darauf hat der Statthalter es so veranstaltet, daß der König mich zu dieser Stunde hierher bescheiden ließ, und wie er es gebot, bin ich gekommen.

Wie es einem getreuen Unterthan Seiner Majestät geziemt, sagte Fräulein Agnete. Das sind Sie doch, Herr Spang?

Sicherlich, Fräulein Agnete, das bin ich.

So wie wir Alle, fuhr sie fort. Und hier ist mein Onkel, der dies so gern hört wie ich selbst.

Der Staatsrath trat heran, nickte aber nur lächelnd Arvor zu, denn er sagte zugleich: Der König kommt!

Mein lieber Aalsen, gehen Sie geschwind zu Gerda. Agnete zu mir, gieb mir Deinen Arm.

Auf Wiedersehen also, Herr Spang, sagte Agnete, indem sie ihrem Onkel folgte, und dazu war es hohe Zeit, denn alle Gespräche stockten, die Anwesenden bildeten eine Linie. Zu gleicher Zeit öffneten zwei Diener die Flügelthür gegen-

über, und einen Augenblick später trat der König herein, begleitet von dem Statthalter und gefolgt von mehreren seiner Offiziere.

Karl Johann war in großer Uniform, auf der Brust trug er verschiedene Orden. Ihn begleitete der Statthalter, welcher neben ihm ging, und in dessen klugem, feinem Gesicht ein einnehmendes Lächeln schwebte, während seine Augen umhersuchten, um den zu entdecken, den der König zuerst zu sehen wünschte. — Sehr bald hatte er ihn aufgefunden; und wie es schien, machte er dem König eine leise Mittheilung, welcher darauf seinen Kopf der bezeichneten Person zuwandte und an der Reihe seiner Gäste hinabging. Huldreich erwiederte er die tiefen Verneigungen des Staatsraths Capelen und vieler Anderen mit einer gnädigen Handbewegung und lächelte verbindlicher, als er Gerda Aalsen und deren Freundin erblickte. Herr Jakob Aalsen hielt seinen Rücken wagerecht, wie Fräulein Agnete es ihm eingeübt hatte, obwohl es ihm schwer wurde, aber der König schritt ohne Aufenthalt auch an ihm vorüber, bis er vor Arvor Spang stillstand, welcher sich gar nicht bückte. So stolz aufgerichtet der Lensmann von Holmedal aber auch dastand, war doch in seinem Gesicht ein solcher Ausdruck von Achtung und Freudigkeit, und der ganze Mann sah so anmuthig und edel aus, daß der Anblick dem König wohlzuthun schien. Menschen, die sich bückten und demüthig thaten, hatte er vollauf und mußte sie alle Stunden sehen; hier aber stand Einer, der ihn so gerade und furchtlos anblickte, als hätte er keine Ahnung von der Hoheit der Majestät, und dennoch wieder war's ein so männlich-treues und festes Anschauen, fern von allem Trotz und aller Frechheit, daß es einem Monarchen wie diesem, der in seiner

Jugend selbst ein kühner, begeisterungsfähiger Jüngling gewesen, wohl anziehend erscheinen mochte.

Als der König vor Arvor Spang stehen blieb, hefteten sich alle Augen der Anwesenden erstaunt auf diesen, dem ein so unerwarteter Vorzug zu Theil wurde. Es befanden sich Generale und hohe Staatsbeamte hier, auch mehrere angesehene und reichbegüterte Storthingmänner von ganz anderer Bedeutung als dieser junge Bauernvogt; der König mußte daher ganz besondere Ursache haben, ihm solche Ehre zu erweisen. Somit vermehrte sich das Schweigen, und manche der Zuschauer suchten sich noch weiter zu nähern, um besser sehen und hören zu können.

Indem der König Arvor mit freundlichen Blicken betrachtete, sagte Graf Wedel: Dies ist Herr Arvor Spang von Holmedal, Majestät, der für die Hardangervogtei gewählte Abgeordnete.

Es ist mir lieb, Sie bei mir zu sehen, begann der König, ihm huldvoll zunickend. Es ist das erste Mal, daß Sie in den Storthing gewählt wurden?

Ja, Herr König, erwiederte Arvor, ich habe so eben erst das gesetzliche Alter erlangt.

Das ist ein schönes Zeugniß des allgemeinen Vertrauens, fuhr der hohe Herr fort. Wer wurde bisher dort zum Storthing gewählt?

Propst Herzberg von Ullensvang, sagte Arvor.

Ah, der würdige Propst! lächelte der König. Ein sehr patriotischer, sehr berühmter Mann. Warum sehen wir ihn nicht wieder?

Er ist alt, Herr König, und kann nicht gut mehr große Beschwerden ertragen.

Wenn man alt wird, sehnt man sich nach Ruhe! rief

der König, indem er sein greises Haupt aufhob und umherblickte, als wollte er sagen: Auch ich habe kein Verlangen danach, meine Spanne Zeit in Unruhe zu verleben. Der Propst ist sehr glücklich, Herr Spang. Sind Sie mit ihm verwandt?

Nein, Herr König, aber er ist mir ein Vater durch seine Liebe.

Dem König schien diese Antwort wohl zu gefallen. Ihr Vater war bei dem ersten Storthing? fragte er weiter. Ich erinnere mich seiner. Sie gehören zu einer der alten Familien, man hat mir davon gesagt, Sie bewohnen einen der vormaligen Königshöfe.

So nennt ihn das Volk noch jetzt, antwortete Arvor.

Und man erzählt in alten Sagen von einem Könige mit Namen Spang.

Das thut man, Herr König. Alles Land bis an's Südende Norwegen's soll ihm gehört haben.

Wahrlich, sagte Karl Johann, ihn wohlgefällig betrachtend, man könnte es glauben; aber da wir zwei Könige sind, Herr Spang, hoffe ich, daß wir ein Friedens- und Freundschaftsbündniß abschließen.

Mit seinem feinen verbindlichen Lächeln reichte er ihm die Hand, und Arvor drückte diese kräftig in seinen Fingern und sagte ihn ehrlich anblickend: Gewiß, Herr König, wir wollen gute Freunde sein; und ich sage es nicht für mich allein, ich sage es für das ganze Volk: es ist Keiner, der nicht willig Ja! sprechen möchte. Du könntest gehen, wohin Du wolltest, Du würdest treue Männer finden.

In Schweden wäre die Hand des Königs geküßt worden, dieser junge Bauer wußte Nichts davon, hätte es auch wohl bei einem Manne für unschicklich gehalten. Er stand

mit geradem Rücken aufrecht und sprach, als sei es wirklich wahr, was der König gescherzt hatte, als sei er selbst ein König, der mit Seinesgleichen verhandle. Er hielt die schmale, fleischlose Hand des greisen Fürsten dabei fest, der anfangs ein wenig befremdet zuckte, dann aber geduldig still hielt und sich von dem Statthalter nochmals französisch wiederholen ließ, was Arvor gesagt hatte.

Als das geschehen war, blickte er lebhaft auf und über den ganzen Kreis der Versammelten. Wahrlich! sagte er, zu dem Grafen gewandt, mit dem südlichen Feuer, das zuweilen noch in seinem hohen Alter sich in ihm regte, und mit dem Ausdruck offener und ehrlicher Wahrheit, welche alle seine staatsklugen Netze durchbrach — wahrlich! ich höre, was mich innig freut. Die Schweden haben mich auf ihren Thron berufen, und ich habe ihr Reich vom Verderben gerettet, bei alledem kann ich es ihnen nimmer zu Dank machen. Die Norweger dagegen, für deren Staat ich viel weniger gethan, und die mich nur gezwungen wählten, ehren und lieben mich mit vollem Herzen.

Indem der König diese historischen Worte aussprach, kehrte er sich nochmals zu Arvor mit unverkennbarer Zuneigung um. Ich danke Ihnen, sagte er, Sie sollen mir immer willkommen sein, ich hoffe von Ihnen noch mehr zu hören. Und da wir nun gute Verbündete sind, wird es mir Freude gewähren, wenn ich Etwas thun kann, was Sie wünschen möchten.

Ich habe Nichts zu wünschen, Herr König, erwiederte Arvor. Sollte es aber sein, will ich zu Dir kommen und es aufrichtig sagen.

Das erwarte ich von dem Enkel des Königs Spang, sagte der Monarch ihn gnädig grüßend. Zu jeder Zeit

will ich bereit sein, ihm zu gewähren, was er verlangt. Wir werden uns öfter sehen, Herr Spang, wir werden uns öfter sehen!

Mit diesen Worten ging er durch den Saal, freundlich nach allen Seiten blickend, aber nur wenige Male stand er noch still, um einige Worte an Diejenigen zu richten, welche er noch nicht kannte, und welche ihm der Hofmarschall vorstellte. Diese Ehre widerfuhr demnächst auch Jakob Aalsen. Der König that einige huldvolle, aber kurze Fragen. Es schien beinahe, als wollte er das Uebermaß von Herablassung, das er an Arvor Spang bewiesen, jetzt wieder gut machen durch seine königliche Haltung. Die gebückte Geschmeidigkeit des Handelsherrn aus Bergen und dessen sonderbare Bewegungen in dem neumodischen glänzenden Anzuge erschienen ihm wahrscheinlich lächerlich. Seine schwarzen baskischen Augen leuchteten unter den breiten weißlichen Brauen stechend hervor und schienen sich an dem Anblick zu belustigen; und da Napoleon selbst seiner Zeit vor dem scharfen Spotte seines Marschalls Bernadotte Furcht und Aergerniß hatte, war es Jakob Aalsen um so weniger zu verargen, wenn er sich unbehaglich fühlte.

Es ging jedoch Alles gut vorüber. Der König konnte Niemand ohne eine Schmeichelei entlassen. Er sprach sehr artig von der Freude, welche er empfinde, einen so verdienten Mann hier zu sehen, welcher zugleich auch ein so beglückter Vater sei und so viele Freude davon zu erwarten habe. Mit dieser Aeußerung entfernte er sich, und wenige Minuten später erfolgte die Einladung zur Tafel.

Am Abend kam Jakob Aalsen müde und matt und voller Weh und Pein nach Haus. Das Erste, was er that, als er allein war, bestand darin, daß er den neuen Rock und die

engen Stiefeln widerwillig in eine Ecke warf und dann sich vor dem Feuer ausstreckte und seine Pfeife dampfen ließ. Lange schaute er hinein, bis er endlich mit einem langen Athemzuge aus seinem tiefsten Herzen herauf sagte: Hätt's nimmermehr geglaubt, daß solche Dinge geschehen könnten. Möchte kein König sein, sollte mir auch die ganze Welt gehören!

Der Storthing begann im Februar, wie es durch die Verfassung vorgeschrieben ist, und wie schon erwähnt, richtete sich die volle Aufmerksamkeit des Landes auf diese Versammlung. Der König hatte sich während seines Aufenthaltes unausgesetzt bemüht, die Herzen zu gewinnen; es frug sich nun, ob diese Volksthümlichkeit des Monarchen solche Gewalt und Macht erlangt, daß die Abgeordneten des Volkes diesmal von ihrem hartnäckigen Widerstande gegen die Forderungen der Regierung ablassen mußten.

Nun war die Versammlung eröffnet, auf welche sich alle Theile berufen, und deren Ausspruch sie sich unterwerfen sollten. Es saßen Männer darin größtentheils von reiferem Lebensalter, größtentheils auch schlichte ehrbare Leute, weither gekommen, von allen Küsten und von allen Aemtern und Vogteien, zum allergrößten Theil unbekannt mit Welthändeln und unerfahren in Weltsitten und Gebräuchen. Es gewährte einen eigenthümlichen Anblick, sie auf den Bänken des großen Saales im Storthinghause zu betrachten.

Ein deutscher Zuschauer würde gemeint haben, unter Landsleuten zu sein. Alle diese Gesichter hatten deutschen Schnitt und deutschen Ausdruck. Die starken vollen Züge, die breiten Stirnen, die blaugrauen Augen und die Bedächtigkeit in ihrem Wesen, Alles stimmte zusammen. Meist

waren es schwere, kräftige Männer, wenige leichte und zierliche Gestalten zu erblicken, wenige auch von vornehmem Anstand oder von vornehmem Dünkel, der sich zur Schau trägt. Bei diesen letzten Wahlen fielen die Stimmen häufiger als je Männern zu, die dem Volke in den Wahlkreisen nahe standen; auch gab es in Norwegen nicht viele reiche, nichtsthuende Leute, Priester und Landrichter, Professoren und Lehrer schienen immer noch genug hier zu sein, wenn auch nach und nach ihre Zahl kleiner geworden war und einer Mehrzahl von Grundbesitzern Platz gemacht hatte. Ein Theil jener ersten Verfassungs- und Freiheitsmänner lag begraben, ein anderer Theil hatte seine Grundsätze geändert und stritt jetzt für die Regierung; dennoch blieben Priester und Richter genug übrig, welche fest bei dem Volke aushielten und mit ihrer Bildung und ihren Gesetzes-Kenntnissen die beste geistige Kraft im Storthing blieben. Es gab wenige bedeutsame Redner in dieser Versammlung, keinen von außerordentlicher Begabung; auch lag es nicht im Wesen dieses ernsthaften und schweigsamen Volks, viel zu sprechen oder vom Sprechen viel zu erwarten. Darum gab es auch keinen Rednerplatz im Storthingsaale, sondern Jeder sprach von seinem Sitze aus. Somit wurden lange Reden unthunlich. Keine Unruhe und kein Lärm erhob sich, mochte gesagt werden, was da wollte; die Parteien trennten sich auch nicht nach rechts und links in dem Raum; Freunde und Bekannte mochten sich zusammen setzen, wo es ihnen gefiel. Die Männer mit den leidenschaftslosen Gesichtern schienen Nichts von politischem Haß zu wissen. Es lag eine außerordentliche Sicherheit und Ruhe in den Allermeisten ausgeprägt; und obwohl die Gemüther von den Verhältnissen erregt sein mußten, merkte man weder Be-

sorgniß noch Zweifel. — Auf einem schwedischen Reichstage geht es ungleich stürmischer her, obwohl dort zunächst Adel und Priester, Bürger und Bauer, jeder Stand abgesondert für sich, berathen. Hier gab es nur noch einzelne Adelsfamilien. Die Meisten hatten, als die Abschaffung des Adels ausgesprochen wurde, es wie der alte Freiherr Capelen gemacht, ihren Adel niedergelegt und sich in ihr Familienleben zurückgezogen. Mit wenigen Ausnahmen gehörten sie aber dennoch weiter der aristokratischen Partei an, und nur Einige von ihnen waren gewählt worden. Um diese, sowie um einige Offiziere und eine Anzahl Beamte sammelte sich die Regierungspartei. Es gab in ihr Landrichter und Gelehrte, Zollinspectoren, Bischöfe und Bauern; aber auch auf der anderen Seite Männer von derselben Art, nur noch mehr von denen in Jacken oder langen Röcken, noch mehr Männer in schwarzer Tracht und priesterlichem Kragen, oder mit breiten Schultern und harten Händen.

In diesen Reihen befand sich Arvor Spang. Der Brief des Propstes an den Statthalter hatte ihn mit dem Grafen Wedel bekannt gemacht; und der humane, staatsmännische Graf hatte ihn mit Wohlwollen empfangen. So wenig der Propst in seinen politischen Grundsätzen mit dem Statthalter übereinstimmte, so sehr schätzten sich doch Beide. Der Propst empfahl seinen Schützling auf's Wärmste; und nach der ersten Unterredung des Grafen mit Arvor Spang war seine Theilnahme so lebendig, daß er mit dem Könige darüber sprach, der den Sprößling von königlichem Geschlecht, welcher seinem Statthalter so gut gefallen hatte, gern selbst sehen mochte. Hierdurch war Arvor in den Palast gekommen und hatte dort eine so schmeichelhafte Aufnahme gefunden. Der König wußte, wie Bauern zu behandeln sind, denn auch

in Schweden erschienen solche Männer auf den Reichstagen und wurden in der Regel treue Anhänger des Königs und seiner Minister. Hier kam nun allerdings ein seltenes Exemplar, ein junger Mann von stattlicher Gestalt, von altem Geschlecht, geachtet von Vielen, geliebt und gerühmt von dem alten demokratischen Propst als sein Schüler und sein Freund, und somit ohne Zweifel von derselben Sinnesart. Aber dieser Lensmann von Holmedal war jung und schien verständig zu sein, sein Wesen und seine Haltung hatte etwas Achtung Erweckendes. Die offenen Züge seines Gesichtes drückten Nachdenken und Willenskraft aus. Wenn dieser junge Mann gewonnen werden konnte, so war das unter den obwaltenden Verhältnissen vielleicht noch mehr werth, als wenn Jakob Aalsen oder ein anderer reicher Kaufmann oder großer Grundbesitzer sich bekehren ließ. Die Bauern im Storthing bildeten einen guten Theil desselben und gaben den Ausschlag für die Majorität bei allen Fragen. Auf Arvor Spang aber blickten viele von diesen Abgeordneten schon jetzt. Jeder wußte, daß er Propst Herzberg's Ersatzmann sei; seinen Vater hatten Manche gekannt, sein Geschlecht war nicht verborgen, seiner Meinung und seiner Stimme daher auch ein Anhang sicher. — Und dies zeigte sich wirklich sehr bald, als Arvor gleich in den ersten Sitzungen des Storthings zu verschiedenen Malen das Wort ergriff und über vorliegende Fragen klar und sicher zu sprechen wußte. Er war ein Redner, das vermehrte sein Ansehen unter den Bauern, welche mit Wohlgefallen sahen, wie Einer unter ihnen eben so gut und noch besser sprechen konnte als die Advocaten und studirten Leute. — Das Gefühl der Gleichheit und der Gleichberechtigung, das in allen Norwegern lebendig ist, war in dem Lensmann von

Holmedal besonders stark ausgeprägt. Er trug seinen Kopf so hoch wie irgend Einer und sah so furchtlos fest aus, als könnte ihn Nichts irre machen. Man wußte auch, was der König zu ihm gesagt, und was er dem Könige geantwortet hatte. Von dieser Unterredung blieb Nichts verschwiegen, und für die Landleute war es wiederum ein Stolz, daß Arvor Spang sich so benommen, dem Könige die Hand geschüttelt und stolze Worte zu ihm gesprochen hatte. Arvor selbst war dadurch überall bekannt und genannt worden; und wenn auch Manche lachten oder spotteten, die Meisten freuten sich daran und priesen ihn und seine Antworten.

Als der König den Storthing eröffnet hatte, allen den guten und getreuen Herren und norwegischen Männern seine Gnade versichernd, voller Liebes- und Lobesworte für Land und Leute, folgte hinterher die Ankündigung seiner verschiedenen Vorschläge und Forderungen, welche seine Minister vorlegen würden; und gar nicht lange dauerte es, so geschah dies auch. Die Hauptsache war und blieb die Abänderung der Verfassung. Der König wollte jetzt alles Ernstes das absolute Veto haben, dann wollte er dem Storthing nicht länger das ausschließliche Naturalisationsrecht lassen, sondern es ebenfalls ausüben. Endlich sollten auch die Staatsräthe Sitz und Stimme im Storthing erhalten, dabei auch die Gehalte erhöht werden und das Land für die auswärtigen Ausgaben, namentlich für die diplomatische Vertretung angemessen beitragen. Alle diese Begehren fanden mehr schweigenden als offenen Widerspruch. Man hörte ruhig diese oft schon vernommenen Begehren an, ohne Beifall und ohne Murren, und that darauf, was die Verfassung vorschrieb: man ernannte ein Comite dafür.

So ließ sich denn Alles gut an. Alle Künste wurden

in Bewegung gesetzt, die gute Meinung und Stimmung zu vermehren, und nach einiger Zeit gab der König dem gesammten Storthing ein Fest in seinem Palaste, wozu auch viele Fremde, viele hohe Beamte und wen der König sonst auszeichnete, eingeladen wurden. Ein glänzender Kreis von Damen füllte die königlichen Säle, und zu dem Balle, welcher dem Mahle folgte, waren die prächtigsten Vorbereitungen getroffen worden. Verschiedene Quadrillen in Kostüm sollten aufgeführt werden. Man beabsichtigte dem Monarchen damit gewissermaßen eine Ueberraschung zu bereiten, indem man ihm einige der schönsten unter den norwegischen Nationaltrachten zeigen wollte. Gerüchte verbreiteten sich darüber, doch wußte Niemand etwas Gewisses. Dies Fest spannte überhaupt die Erwartungen, denn man betrachtete es als eines der verlockenden Mittel, um den königlichen Willen zu fördern und die Regierungspartei zu vermehren. Der mißtrauische Zug im Volkscharakter machte sich auch bei dieser Gelegenheit geltend: allerlei Geschichten wurden erzählt, daß heimlich manche Storthingmänner gewonnen seien durch große Versprechungen, daß namentlich die Beamten in der Versammlung zur Nachgiebigkeit neigten und Mancher zur Regierung übergehen werde, von dem man es nicht erwarte. — Seit einigen Tagen schon hielt das Comite Sitzungen, dem die Prüfung der königlichen Vorschläge übergeben war; und zu diesem Comite gehörte auch Arvor Spang, der von den meisten Bauern im Storthing dazu gewählt war als der beste Mann, den sie dahin schicken konnten. Niemand wußte, wie die Beschlüsse ausfallen würden; aber die Meinungen darin sollten schwanken, mehre Mitglieder eifrig für den König sprechen, andere für Vermittlung und theilweises Nachgeben; und eben an

dem Tage des Festes stand eine entscheidende Abstimmung bevor.

Der Staatsrath Josua Capelen kam mit den besten Nachrichten aus dem Palaste; seine Nichte hatte ihn seit längerer Zeit nicht so liebenswürdig gefunden.

Schmückt und putzt Euch, meine lieben Kinder, sagte er, wir werden einen köstlichen Abend feiern. Also einen Hardanger Tanz wollt Ihr aufführen. Der König wird entzückt darüber sein, wie prächtig seine Bauern aussehen, wie Bearner oder Spanier oder noch besser. Ist auch Alles fertig und bereit, Agnete?

Alles fertig und bereit, Onkel, erwiederte Fräulein Agnete, Alles auf's Sauberste angefertigt nach Gerda's Zeichnungen. Es wird ein himmlischer Anblick sein, den schlanken Magnus und den tapferen Capitän Hardangerisch tanzen zu sehen in den netten knappen Jäckchen und Gürteln.

Und Du, Du übermüthiges Mädchen, wirst in den buntgestickten Röcken und langen Zöpfen allen diesen stolzen Gebirgsherren Herzen und Köpfe verdrehen, rief der Staatsrath lachend. Ich weiß einen gewissen Lensmann, der davor gänzlich verschmelzen wird.

Nenne den Namen dieses hartherzigen Barbaren nicht! fiel Agnete ein, der alle Deine Höflichkeiten mißachtete und allen unseren Dank verschmäht.

Wir wollen ihm vergeben und nicht verzweifeln, meinte der Staatsrath. Er hat zwar meine Einladung unbeachtet gelassen und uns bisher sämmtlich vermieden, doch heute habe ich ihn gesprochen und sehr bescheiden gefunden.

Du hast ihn gesprochen? fragte Agnete.

Da er zu dem Comite gehört, das die Verfassungs=

änderungen nach den Vorschlägen des Königs beräth, hatte ich die beste Gelegenheit dazu. Die Herren Bauern halten sehr viel von ihm. Dieser junge Mensch hat aber auch wirklich Etwas, was die Gemüther solcher Männer einnehmen kann; ich muß gestehen, er gefällt mir ebenfalls; ich glaube, daß er sein Glück machen wird.

Was meinst Du? Wie wird er sein Glück machen?

Der Staatsrath faßte seine Nichte lächelnd an's Ohr. Das schlägt in die Politik und geht Dich Nichts an; doch da es ein alter Freund ist, wirst Du Theil an ihm nehmen. Der König ist großmüthig, und die Regierung, so beschränkt sie auch ist, hat doch immer Mittel, ihre Freunde zu belohnen. Ich habe einen gewissen Auftrag gehabt, ihm einige vertrauliche Andeutungen zu machen, verstehst Du, Agnete, ihm einen lieblichen Hintergrund zu entwickeln.

Oh, ich verstehe, sagte Agnete, man kann den Papst bestechen, aber —

Allerdings, unterbrach sie der Staatsrath, vergnüglich aus seiner goldenen Dose schnupfend, der Papst ist ein gescheidter Herr, mit einem Bauern muß man feiner umgehen. Von Bestechen ist gar keine Rede, man drückt ihm die Hand, hofft Alles von seiner Klugheit und Biederkeit und fragt nebenher, ob ein Mann von seinem Ansehen und seinen Gaben nicht besser an seinem Platze wäre und Land und Volk zu dienen vermöge, wenn er an der Spitze einer Vogtei stände, in der Folge vielleicht sogar Amtmann würde. Verstehst Du, Agnete?

Gewiß, Onkel, ich verstehe. Und er hat Ja dazu gesagt?

Ein gescheidter Bursche, dieser Spang! Es liegt In=

telligenz in seinem Gesichte. Ich sah ihm auf der Stelle an, daß er mich verstand; er lächelte und zuckte die Achseln wie ein echter Hardanger Schlaukopf, der einen guten Pferdehandel zu machen denkt. Wir werden heute eine Abstimmung haben, sagte er dann, der König, mein guter Freund, wird mit mir zufrieden sein, dann wollen wir weiter sprechen. Das war deutlich gegeben, Agnete. Sein guter Freund, der König! Eine allerliebste Treuherzigkeit!

Sehr wenig deutlich, Onkel; ganz allerliebst, aber zweideutig.

Gar nicht, erwiederte der Staatsrath. Er stimmt im Comite für die Vorschläge, fügt aber einige Bedenken bei. Dann sieht er zu, was wir ihm zu bieten haben, wenn er weitere Anstrengungen macht, um seinen Anhang in der Versammlung zu bearbeiten. Solche Schliche sind uns nicht unbekannt. Ich habe dem König Alles mitgetheilt, er war voll Vergnügen über die Pfiffigkeit seines guten Freundes, und ich muß Dir sagen, Agnete, dieser junge Mann wird wirklich Etwas fordern und auch erhalten können. Der König hat ganz besonderes Wohlgefallen an ihm, der Statthalter ebenso und ich noch mehr. Er kann zu einer Stellung kommen; und wenn er Geschick und Glück genug hat, was ich nicht bezweifeln will, kann aus diesem Arvor Spang noch einmal ein Amtmann oder eine ähnliche wichtige Person werden.

Diesen letzten Theil seiner Antwort hatte er so laut gegeben, daß Jakob Aalsen, welcher eben herein trat, ihn nothwendig hören mußte. Aalsen hatte ihn auch gehört, das sah der Staatsrath ihm an. Daher als er ihm die Hand schüttelte, wiederholte er, was doch nicht mehr geheim war. — Wir sprachen so eben von Ihrem Nachbar, sagte

er, und ich lobte ihn, denn es ist wirklich ein begabter junger Mann, an dessen gute Abkunft man glauben muß.

Nu! antwortete Aalsen, ist mir lieb, wenn's wahr ist, habe immer gute Meinung von ihm gehabt, bis — damit hörte er auf, fuhr aber gleich darauf fort: Denke, wird's beweisen, daß er von echtem Hardanger Blut ist.

Das soll heißen, so viel ich weiß, lachte der Staatsrath, daß die Hardanger die schlauesten Handelsleute unter allen Norwegern sind, denen es doch sämmtlich nicht an Handelsschlauheit fehlt. Gut, mein lieber Aalsen, Sie stammen ja selbst von dorther und sind ein schönes Beispiel für die Wahrheit des alten Spruches. Lassen Sie ihn, er wird seinen Weg gehen; und wenn er die Propositionen des Königs durchbringt, hat er gewonnen.

Denke, sagte Jakob Aalsen, nachdenklich seine grauen scharfen Augen öffnend, ist noch nicht so weit.

Wird aber dahin kommen, nickte der Staatsrath, und dann, mein lieber Aalsen, werdet ihr gemeinsam auf den Storthing einwirken. Spang hat sich in Ansehen gesetzt bei Vielen, die ihm jetzt schon nachlaufen wie sonst dem Propst. Sie haben bei den reichen Leuten Einfluß, wissen die Handelsvortheile hervorzuheben, welche der König gewähren kann, endlich sind auch manche Beamte diesmal einsichtiger geworden. So werden wir uns die Majorität sichern und in diesem Gefühle heute bei dem Könige ein doppelt frohes Fest feiern.

Jakob Aalsen sah nicht so aus, als ob ihm die Mittheilungen des Staatsraths Vergnügen machten. Der gutmüthige Ausdruck, den sein Gesicht gewöhnlich annahm, wenn er Angenehmes hörte oder aussprach, blieb zwar derselbe, aber seine dicken Kopfmuskeln schwollen auf, und sein

Lachen hatte etwas Erzwungenes. — Sie meinen also wirklich, es kommt dazu? fragte er, als wollte er nicht glauben, daß es geschehen könne.

Wozu? fragte der Staatsrath empfindlich. Zu Abänderungen dieser Verfassung, die vor fünfundzwanzig Jahren niemals hätte derartig gegeben werden sollen? Dazu kommt es sicherlich, wie es mir scheint.

Nu! sagte Aalsen, ich bestreite nicht, daß Manches hätte anders sein können, ist aber einmal so gegeben die Verfassung, und hat sich jeder Storthing bisher standhaft geweigert, ein Wort daran zu ändern.

Ja wohl, mein lieber Aalsen, antwortete der Staatsrath, leider sagen Sie die Wahrheit; allein dieser neunte Storthing wird und muß die Sache entscheiden. Der König und Jedermann, wir Alle sehen ein, daß es jetzt Entweder=Oder heißt. Entweder muß man dies sogenannte kostbare Gut nehmen und herausschneiden, was nicht hinein paßt, oder aber man muß diesen Schnitt für immer unterlassen. Es ist die höchste Zeit dazu; wir sind in der letzten Stunde.

Will's glauben, antwortete Aalsen; denke aber, ist schon zu spät dazu geworden, nachdem so viele Jahre vergangen und so viele Mühen vergebens gewesen sind!

Der Staatsrath ärgerte sich über diese Einwendungen, die sich anhörten wie ein Unkenruf, und als ob versteckte Wünsche darin lägen, daß auch diesmal Alles so vergebens ablaufen möge wie immer. Er blickte den Kaufmann aus Bergen mit strengen Augen an. Ich muß mich über Ihre Auffassungen wundern, mein lieber Aalsen, sagte er. Es ist wahr, viele Mühen sind leider vergebens gewesen, diesmal jedoch werden sie nicht vergebens sein. Die königliche

Partei ist stark und wird gewiß siegen, sobald nur ein Jeder seine Schuldigkeit thut. Sie gehören doch selbst zu dieser Partei, Herr Aalsen. Ich irre mich doch nicht?

Habe meine Meinung erklärt, erwiederte Aalsen, und denke, weiß was nothwendig ist, setzte er hinzu, nachdem er sich besonnen hatte.

Gewiß wissen Sie das, sagte der Staatsrath, indem er vor ihm stehen blieb und ihn von oben herunter ansah. Ihre Meinung soll Ihnen auch bleiben, mein Lieber, fuhr er lächelnd fort, allein Ihre Stimme werden Sie uns erhalten, wie es die Nothwendigkeit fordert. Sie wissen, welche Aussichten Magnus hat, sobald dieser Storhing so glücklich ausfällt, wie wir hoffen dürfen. Der König nimmt ihn mit nach Stockholm in sein eigenes Cabinet; vorher natürlich feiern wir hier noch manche frohe Feste und hoffentlich auch zu gleicher Zeit —

Fräulein Agnete hatte bisher sich ruhig verhalten, jetzt ließ sie ihren Onkel nicht weiter kommen. Ich glaube mit Ueberzeugung, unterbrach sie ihn, daß Herr Aalsen keine Ermahnungen nöthig hat; weit weniger würde ich mich auf solche Leute verlassen wie dieser Arvor Spang.

Warum würdest Du Dich nicht auf ihn verlassen?

Weil, versetzte Agnete, wenn er wirklich thut, was Du sagst, er eben so wie unser werther Freund, Herr Aalsen, die richtigen Begriffe über Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit haben müßte, was ich bei seinen bäurischen Vorurtheilen nicht glaube.

Die Blicke, welche das Fräulein hierbei auf Jakob Aalsen richtete, drangen derartig durch dessen dicke Haut, daß er sie davon brennen fühlte. Er wollte eine Antwort geben, aber er konnte keine Worte finden, und die Hand,

welche schon einmal schwer auf seinem Kopf gelegen und diesen schamvoll und verwirrt niederdrückte, ließ sich wiederum fühlen. — Es war gut, daß Magnus Capelen soeben hereintrat und das ironische Gelächter seines Onkels abschnitt.

Er wird sich seine Nothwendigkeit schon zurecht machen, sorge Du nicht dafür, lachte der Staatsrath. Ein gescheidter Mensch weiß sich überall zu rechtfertigen. Guten Tag, Magnus, was bringst Du Neues?

Ich komme aus dem Palais, berichtete Magnus, habe im Cabinet bis jetzt gearbeitet, Briefe und Depeschen nach Stockholm abgefertigt.

Wichtiges? fragte der Staatsrath.

Allerlei, sagte sein Neffe. Das Wichtigste jedenfalls, daß der König gewiß ist, daß seine gerechten Forderungen sich endlich erfüllen.

Du zweifelst doch nicht daran? versetzte der Staatsrath.

Nein, erwiederte Magnus, und indem er seine Schwester und Jakob Aalsen anblickte, fügte er hinzu: Da Männer von solcher Einsicht und patriotischer Tugend wie dieser unbestechliche Prinz Arvor Seiner Majestät Rechte vertheidigen, ist Nichts mehr zu besorgen.

Dieser Prinz, mein lieber Magnus, wird immer nur das vertheidigen, was er wirklich für Recht hält, sagte Agnete.

O, wirklich! lachte der königliche Secretär. Auf mein Wort! er ist ein Musterbild von Redlichkeit und macht dem alten Propst die größte Ehre. Ich möchte diesen Jeremias sehen, wie er an den Wassern sitzen und weinen wird über diesen verlorenen Sohn, wenn er Nachricht er=

hält, welche Rolle derselbe hier gespielt hat. Aber gescheidt ist der Bursche, man muß es ihm nachsagen. Erst hat er sich einen Anhang gemacht; es giebt eine Anzahl Dummköpfe in dieser erleuchteten Versammlung, die an ihn glauben wie an's Evangelium und ihm nachspringen werden wie die Schafe dem Leithammel, dann schlachtet er sie, um Fell und Fleisch zu verkaufen. Es ist ein kostbarer Spaß, Herr Aalsen. Was meinen Sie dazu, werden die demokratischen Bauern im Hardanger nicht einen Festzug veranstalten, wenn ihr weiser Lensmann als ihr Vogt zurückkommt?

Will's nicht eher glauben, bis ich es sehe, antwortete Aalsen, wenn's aber wahr ist — er verzog seine breiten Lippen, streckte den dicken Kopf vor und sah scharf vor sich hin.

Nun, wenn es wahr ist?

Dann kann er Strick und Stein gleich mitbringen.

Oho! oho! Warum?

Nu! rief Jakob Aalsen, wären alle Steine im Hardanger zu gut noch für ihn.

Im Augenblicke schwieg er, denn das Brennen und Stechen in seiner Haut begann von Neuem, und die schwere Hand fiel auf seinen Kopf. Er drehte sich um und ging nach der Thür.

Gehen Sie zu Gerda, mein lieber Papa, rief ihm Magnus nach; Sie finden Christi bei ihr, und Du, Agnete, geh' ebenfalls hinauf, ich komme gleich nach. Wir müssen die Quadrille noch einmal proben. Der König hat davon gehört. Die Neugierde ist groß, wir müssen suchen, Ehre einzulegen.

Wohl, Magnus, erwiederte Agnete, indem sie ihre

Hand auf ihn legte und ihren Onkel dabei ansah, das soll Niemand vergessen bei Allem, was er thut. Ein stolzer König hat einst gesagt: Alles mag verloren gehen, nur die Ehre nicht!

Mit diesen Worten entfernte sie sich, und Magnus blickte geringschätzig hinterher. Sie wird eine Schwärmerin bleiben, so lange sie lebt, sagte er; daran wird auch Christi nicht viel ändern können, um so weniger da er immer mehr ihr Sclave wird und Alles unübertrefflich findet, was sie thut.

Und Du? fragte der Staatsrath, der, seine Hände auf den Rücken gelegt, vor ihm stand, Du machst es wohl anders bei Deinem ernsthaften Schätzchen?

Ich denke wohl, Onkel, und denke meine Oberherrlichkeit niemals aufzugeben.

Sehr gut, Magnus, aber da es einmal so sein soll, und da Du glaubst, diese Wahl treffen zu müssen, — ich denke, Du weißt bestimmt, Magnus, daß Nichts Dich daran hindern kann?

Was sollte mich hindern? fragte Magnus. Der König selbst bezeigt mir sein Wohlgefallen. Du hast mir neulich alle Vortheile erörtert, und Gerda ist so angenehm —

Wie eine Drahtpuppe, flüsterte der Staatsrath.

So wird sie gut zu gebrauchen sein, lächelte Magnus. An gewissen Drähten bewegen sich die meisten Menschen.

Dieser Schwiegervater ist wirklich sehr unangenehm, murmelte der Staatsrath verdrießlich.

Was thut uns der Schwiegervater, wenn wir einige hundert Meilen zwischen ihn und uns legen. Der König hat mir heut noch gnädig versichert, daß er mich in seiner Nähe behalten werde.

So mach' ein Ende, sagte der Staatsrath, erkläre Dich.

Nächstens soll es geschehen, Onkel. Es bleibt dabei, Onkel, wir wollen meine Verlobung zugleich mit dem Siege der königlichen Rechte feiern.

Politikus! rief der Staatsrath, indem er seinen Neffen wohlgefällig an's Ohr faßte. Im Uebrigen, sobald wir diesen Schwiegervater nicht mehr nöthig haben, fort mit ihm!

Sehr wahr, Onkel, fort mit ihm, er riecht zu sehr nach Stockfisch!

Der Staatsrath lachte herzlich. Richtig mein Sohn! Laß ihn ziehen und Geld zusammenscharren, Du kannst Dich nur darüber freuen. Wir wollen ihn, sobald es irgend angeht, von seinen Qualen erlösen. Denn in seinem Herzen ist er unverbesserlich, Du kannst es sicher glauben, in ihm steckt ein so eingefleischter Gegner des Königs, wie ihn der alte Aufrührer, der Propst in Ullensvang, sich nicht besser wünschen kann. Ich hätte ihn für klüger gehalten.

Wir haben ihn, sagte Magnus kaltblütig, mag er denken, wie er Lust hat. Man muß die Menschen gebrauchen, Onkel. Die sogenannten Besten sind doch Nichts weiter als Schachfiguren. Schmeichelt ihrer Eitelkeit, fördert ihren Eigennutz, und sie gehören euch Alle. Und was zähmt diese Krämer und Bauern besser als ihre Habgier. Selbst dieser Tugendspiegel, ihr Held von Holmedal, ist feil. Man hätte früher schon so klug sein sollen; gut daß man es jetzt ist; obwohl, wenn man entschlossen und kräftig handeln wollte, alle die Umstände nicht nöthig gewesen wären.

Still! entgegnete der Staatsrath mit gedämpfter

Stimme. Niemals muß man den letzten Trumpf ohne Noth ausspielen.

Sehr richtig, Onkel, doch eben wenn es Noth thut, gewinnt man damit das Spiel auf einen Schlag.

Der Staatsrath erwiederte Nichts darauf. Magnus Capelen verließ ihn; er wollte hinauf und die Quadrille probiren.

Es steckt ein Staatsmann in ihm, sagte Josua Capelen, nachdem er einige Male auf und nieder gegangen war, ein Minister, der keine Umstände macht, wenn es gilt, seinen Willen durchzusetzen. Aber es ist doch besser, fügte er hinzu, wenn wir so zum Ziele kommen. Der König — er lächelte arglistig — er schmeichelt zu gern und spinnt zu gerne feine Fäden.

5.

Das Fest des Königs war so reich ausgestattet, als der Hofmarschall es zu schaffen vermochte. Alles war aufgeboten, um den Beifall und das Erstaunen der Gäste zu erregen, und Nichts verabsäumt, um die Stolzesten zu befriedigen. Bei dem allergrößten Theil der im Palaste Versammelten war dies jedoch nicht allzu schwer. Die Bedürfnisse der Meisten, selbst wenn sie reich und angesehen, gingen nicht über das Gewöhnliche hinaus. Verfeinerte Genußsucht blieb auch dieser nordischen Aristokratie unbekannt; ihr behagliches Leben fand gewisse Schranken in den Sitten und Gebräuchen, in den Zuständen des Volks und selbst im Klima und in der Natur des rauhen, stillen

Landes. Wenn der König in seinem prächtigen großen Schlosse zu Stockholm Feste feierte, wartete ihm ein zahlreicher stolzer Adel auf, dessen Ahnen Jahrhunderte lang die lange Königsreihe der schwedischen Herrscher umringt hatte. Und dieser Adel war an allen europäischen Königs- und Kaiserhöfen bekannt; er hatte glanzvolle Feste dort feiern helfen, kannte jeden Luxus und liebte ihn. Seine Carossen donnerten durch die Straßen zum Schlosse, und er erschien darin in allerlei goldigen Uniformen mit Bändern und Orden geschmückt. Ein Stück Weltgeschichte klebte an den Namen dieser Monarchie; und wenn ihre Größe auch von ihr abgefallen war, so blieb ihr doch immer noch der äußere Schimmer, und sie zehrte von dem alten Ruf und Ruhm. Mochten nun auch in Stockholm bei solchen königlichen Gelagen ein paar bäuerliche und bürgerliche Reichstagsmänner erscheinen, sie waren herkömmliche Raritäten aus Dalekarlien oder Herjedalen, die mit lächelndem Wohlwollen behandelt, bescheiden an die Wände gestellt, keinen Anspruch auf Gleichheit mit den stolzen Baronen und Grafen, den zahlreichen Offizieren, den Prälaten und Gelehrten machten, die doch Alle wieder ehrfurchtsvoll sich vor der Majestät beugten, wie es die geheiligte Sitte des Hofgepränges feststellt. Wie anders dagegen hier in diesem wilden, naturwüchsigen Lande, wo niemals ein König gewohnt hatte als jene alten barbarischen Olaf's und Harald's, die nicht viel mehr bedeuteten als ihre Bauern. Kein feudaler Adel, kein Stand großer Grundherren, keine mächtige Priesterschaft, auch kein gewichtiges Bürgerthum hatte sich hier jemals ausbilden können, eben so wenig eine Soldatenkaste; und bei allem dänischen Druck war das Gefühl der Gleichheit in jedem Bauer und Hirten lebendig

geblieben. Christiania selbst keimte erst empor; und keine glänzenden Staatswagen führten die Gäste des Königs in den kleinen Palast, denn es gab kein Dutzend solch' lackirter Kasten auf Rädern. Meist kamen die Gäste zu Fuß oder auch in Schlitten, die Damen mit Winterstiefeln und Pelzen, die Männer auf ihren gewaltigen Doppelsohlen, und Manche auch standen hier in den königlichen Sälen in ihrer heimathlichen Tracht, ihre rauhen Hände ohne Handschuhe, ihr Haar lang niederfallend bis auf die Schultern; aber sie sahen nicht scheu und demüthig aus, sondern ganz so, als ob sie hierher gehörten. Alle diese Männer waren so stolz oder so roh zu meinen, daß es keine Unterschiede in der Gesellschaft gäbe, sie hatten diese in ihrem entlegenen Lande niemals kennen gelernt. Rauhe Sitten und rauhes, einfaches Leben gingen Hand in Hand mit trotziger Sinnesart und oft übertriebenem Selbstgefühl. Nun kam die Verfassung, und der feiner fühlende Theil des Volkes wollte die Rohheit abstreifen, das Volk manierlicher machen, es den anderen Völkern gleich stellen, aber sie stießen dabei auf hartnäckigen Widerstand, und auch hier, bei diesem Feste, zeigte sich, daß für Geschmeidigkeit und feine Formen selbst jene Aristokratie eigentlich wenige Anlagen besaß. Die breitschultrigen starkknochigen Gestalten stachen meist gewaltig ab gegen die schwedischen Herren in der Umgebung des Königs, und das alte Sprichwort im Lande, daß die Norweger steife Rücken haben und sich schlecht zu bücken verstehen, bewährte sich ersichtlich genug.

Mit einer gewissen Unbehülflichkeit bewegten sich auch viele der sorgfältig geputzten Leute; ihre schwerfälligen Bewegungen machten sie zu schlechten Hofleuten, und heimlich mochten manche der schwedischen Herren wohl über

diese Bemühungen spotten, sich hofmännisch zu beweisen. Der König in seiner liebenswürdigen, artigen Weise ging umher, um Jedem etwas Verbindliches zu sagen; und wo da und dort ein unstaatsmännischer Gast ihm seine Hand hinstrecken wollte, kam er ihm zuvor und hielt geduldig still. Im reichen Maße war auch den Gewohnheiten dieser Gesellschaft Rechnung getragen: sie wurde mit den kräftigsten und beliebtesten Speisen und Getränken in nationaler Auswahl bewirthet. Schwere und feurige Weine sowohl wie Punsch, kalt und heiß gab es in größter Fülle.

Nach dem Mahle begann dann der Ball im Tanzsaale, wo die Musik der Leibwache die schönsten Tänze aufspielte. Der König selbst eröffnete ihn mit der Tochter des Statthalters; aber er wandte seine Huld auch anderen, minder vornehmen Damen zu und ermunterte zur frohen Geselligkeit in so leutseliger, vertraulicher Weise, daß den echten Norwegern nicht wenig dadurch geschmeichelt wurde. Der König machte keinen Unterschied in seinen Gunstbezeugungen; er war gewinnend freundlich, sogar Manchem, von dem er wußte, daß er zu seinen schärfsten Gegnern gehörte. Wie bei seinen Einladungen kein Unterschied gemacht worden war, so zeigte er sich nun in seinem Hause als froher gastlicher Hausherr, der Jedem ein vergnügtes Gesicht zeigte; die ihn kannten, bemerkten, daß dies mehr als je der Fall sei. Der greise Fürst wußte sein langes, trockenes Gesicht zu verjüngen; seine Mienen drückten sein reges Wohlgefallen aus; seine dunklen Augen glänzten auf's Freudigste, er sah Alles damit, es entging ihm Nichts.

So sah er auch, als er mitten durch die Gruppen im Tanzsaale ging, Arvor Spang, und sogleich näherte er sich

ihm und bot ihm seine Hand. Nun, sagte er, ich habe Sie nicht an der Tafel bemerkt, Herr Spang; Sie müssen u spät gekommen sein.

Ja, Herr König, ich bin zu spät gekommen, erwiederte Arvor, denn wir hatten eine Sitzung in der Commission, welche so eben erst endete.

Sie haben für das Wohl Norwegens gearbeitet, während wir für sein Wohl getrunken haben, sprach der König lächelnd.

Ich bin nicht zu spät gekommen, um den König hoch leben zu lassen, antwortete Arvor.

Der König ist Ihnen dankbar dafür und allen guten treuen Freunden, sagte Karl Johann. Ich bin glücklich, so viele bei mir zu sehen, und zähle diesen Tag zu den schönsten meines Lebens.

Will's Gott, daß es so ist, sagte Arvor. Mag's Segen für Dich bringen, Herr König, zu aller Zeit.

Der König neigte freundlich sein greises Haupt. Ich fühle mich wohl bei Euch, sagte er, denn ich bin bei einem hochherzigen, verständigen Volke; wir werden immer fest bei einander stehen. Wir aber ganz besonders, fuhr er dann huldvoll fort; denn ich theile in vollem Maße die Achtung, welche Ihre Talente in so kurzer Zeit sich erworben haben, Herr Spang. Man konnte keine glücklichere Wahl treffen; doch jetzt müssen Sie auch den Damen beweisen, daß Ihre Füße eben so bewunderungswerth sind wie Ihr Kopf. Sie müssen tanzen.

Ich tanze nicht, Herr König, sagte Arvor.

Sie tanzen nicht? fragte der König mit einem schelmischen Ausdruck. Fehlt es Ihnen etwa an einer guten

Tänzerin? Hier kommt so eben eine, die ich Ihnen selbst zuführen will.

Mit diesen Worten wandte er sich um zu Fräulein Agnete Capelen, welche er dicht in seiner Nähe am Arme des Capitän Aalsen erblickt hatte.

Mein liebes Fräulein Capelen, sagte er, indem er Agnetens Hand berührte, hier ist ein junger Herr, den ich Ihnen empfehle. Ich könnte sehr Vieles zu seinem Lobe sagen, aber ich bescheide mich, Ihnen zu versichern, daß Herr Arvor Spang mein Freund ist, für den ich um die Ehre bitte, Ihr Tänzer zu sein.

Capitän Aalsen war ehrfurchtsvoll zurückgetreten, hier war weder Ort noch Zeit zu irgend einem ablehnenden Vorwande. Geschwind, Herr Spang, rief der König, führen Sie das Fräulein in die Reihe, wir wollen zuschauen und Beifall spenden.

Agnete machte einen kleinen Schritt und einen tiefen anstandsvollen Knix vor dem Tänzer, den der König ihr gnädigst bestimmt hatte. Sie hob ihren Fächer von Gold und Elfenbein auf, der mit köstlichen Federn besetzt war, hielt ihn mit einem unnachahmlichen Ausdruck von Schelmerei und Sprödigkeit ein wenig vor ihr Gesicht, und indem sie ihren Arm hinbot, sagte sie demüthig: Da Seine Majestät mir diese Ehre zu Theil werden läßt, Herr Arvor Spang, stehe ich zu Ihrem Befehl.

Ihre übermüthigen Augen leuchteten dabei so neckisch, es lag so viel Herausforderndes darin, und der Kreis der Zuschauer umher machte so erstaunte, zum Theil spöttische, zum Theil zustimmende Gesichter, daß Arvor plötzlich aus seiner Erstarrung zum Handeln gelangte. Mit einer Entschlossenheit, an welcher Nichts zu tadeln blieb, nahm er

den Arm an, den Fräulein Agnete so bereitwillig ihm hinhielt, und anstandsvoller und galanter hielt er ihn und führte die Dame zu der Reihe der Tänzer, als es Viele gethan haben würden, die sich zu den ersten Löwen im Lande zählten.

Fräulein Agnete wandte ihren Kopf mit einem triumphirenden Lächeln auf den Capitän zurück, der so grimmig aussah, als könnte er eine schreckliche That begehen, aber seine Gefühle blieben unbeachtet. Der König näherte sich dem Tanzplatze, und alle Neugierigen drängten sich herbei, um sich an diesem Schauspiele zu belustigen.

Das stolze Fräulein Capelen, die stattlichste und feinste Dame in diesem Kreise, und der Bauernvogt vom Hardanger schienen die sonderbarsten Gegensätze, welche der Humor des Königs sich auswählen konnte. Sie, die Blüthe der weiblichen Aristokratie, die Nichte des Staatsraths, er, der Held seines plebejischen Anhangs, welcher auch jetzt mit den dicken groben Gesichtern ihm wohlgefällig nachschaute. Agnete Capelen im weiten himmelblauen Ballkleide mit Blumensträußchen besetzt, goldig strahlend und duftig, er in der knappen Schnurenjacke mit großen Knopfreihen, das wahre Bild eines jener halbwilden Gebirgshirten. Mit spöttischen Mienen wurde er von vielen der Herren betrachtet, welche untadelhafte gelbe Handschuhe trugen und seine nackten Hände mit tiefer Verachtung betrachteten. Aber es war eine wohlgebildete Hand, die Fräulein Agnetens feine Finger ergriff, ein kräftiger Arm, welcher sich um sie legte, und ein männliches, edles Gesicht, ein stolzer Kopf, dessen dunkles reiches Haar, bis in den Nacken niederfallend, beim raschen Tanze ihn umspielte.

Die spöttischen Mienen feierten keinen Triumph, daß

dieser junge Bauer schimpflich bestehen werde, denn Arvor Spang tanzte den beliebten Tanz, zu dem er aufgefordert war, mit besonderer Leichtigkeit. Es war ein sogenannter nordischer Fandango, eine Mischung von alterthümlicher Française mit dem deutschen Walzer, bei welchem Tänzer und Tänzerin ihre Gewandtheit und Zierlichkeit sehen lassen können. Mit vielem Geschick und geschmeidiger Sicherheit schlüpfte Arvor durch die Reihen und um andere tanzende Paare. Keinem gab er nach, wohl aber übertraf er Viele, und Niemand konnte sagen, daß er plump und ungeschickt, einer so schönen und erfahrenen Tänzerin unwürdig sei.

Je länger der Tanz dauerte, um so mehr wohlwollende und bewundernde Blicke wurden ihm zu Theil. Seine Genossen betrachteten ihn mit Freude und wachsendem Parteistolz. Wie er im Storthing den Advocaten und studirten Leuten zu schaffen machte mit seinen klaren Reden, so machte er hier den vornehmen Leuten zu schaffen mit seinen flinken Beinen. Er verstand auch das besser als sie; in seiner Schnurenjacke sah er viel besser, wenigstens viel romantischer aus, als alle diese Fracks mit den lächerlichen Tuchlappen. Er nahm sich prächtig aus; wie leicht sein elastischer Körper sich bewegte! und aus mancher Kehle kam der übliche tiefe Gutturalton, das langgedehnte Nu! mit welchem diese Männer ihre verschiedenen Empfindungen ausdrücken.

Aber von der anderen Seite wurde dem jugendlichen Tänzer der Beifall streitig gemacht, sowohl durch die Mißgunst seiner Gegner, wie durch deren Bewunderung für Fräulein Agnete. Ihre Kunst, ihre Schönheit, ihr geschmackvoller Anzug, ihr schelmisches Lächeln, die Liebenswürdigkeit, mit welcher sie den königlichen Willen aufge-

nommen, wie die allerliebste Vertraulichkeit, mit welcher sie den aufgedrungenen bäuerlichen Gefährten behandelte, Alles fand die lebhafteste Anerkennung. Niemand in diesem Saale wußte Etwas von den Geschichten am Hardangerfjord. Wenige mochten sich noch erinnern, was Herr Jakob Aalsen davon ausgeplaudert, daß dieser Lensmann von Holmedal eine Bekanntschaft aus jener Zeit sei; aber jedenfalls war es anmuthig zu sehen, wie das stolze Fräulein mit diesem Bauern sich belustigte, und wie dieser Bauer sich dafür mit höflicher Würde geberdete. Ueber Nichts aber wunderte oder ärgerte man sich mehr, als daß dieser Bursche einen Tanz so gut zu tanzen verstehe, der damals bei ländlichen Festlichkeiten wenig bekannt war. Der ganze Vorgang bildete gewissermaßen ein Kampfspiel zwischen den verschiedenen Parteien, welche beide ihre vorzüglichsten Streiter sich hier herumtummeln sahen.

Diesen Einfall hatte auch Agnete selbst, und sie sprach ihn gegen Arvor aus, als der Tanz eine Pause machte. Zunächst will ich den Rest meines Athems brauchen, Herr Arvor, begann sie nun, Ihnen meinen Dank auszudrücken, daß Sie als getreuer Unterthan den gnädigen Befehl Ihres Königs befolgten, nicht vor mir zurückschauderten, sondern gehorsam mit mir herumhüpfen.

Ich glaubte zu bemerken, erwiederte Arvor, als erlaubten Sie es mir; und gewiß wäre es unschicklich gewesen, wenn ich Einwendungen gemacht hätte.

Es wäre sehr wenig schicklich gewesen, Herr Arvor, eine Dame stehen zu lassen, welche, wie Sie bemerkten, Ihnen ihren Arm reichte. Ueberdieß muß ein getreuer Unterthan auf Befehl seines Monarchen selbst in das Feuer oder

Wasser springen, ohne sich im Geringsten zu besinnen, mag er schwimmen können oder nicht.

In diesem Falle, versetzte Arvor Spang, würde ich mich dennoch besinnen, Fräulein Agnete.

Ich glaube es nicht, lachte Agnete, denn ein gnädiger König kann auch gnädig belohnen, und wir besitzen einen gnädigen Herrn, welcher treue Diener zu schätzen weiß. In diesem Falle aber hatten Sie nicht nöthig, sich zu besinnen, Herr Arvor, denn Sie tanzen so gut, daß, wenn Sie selbst einmal Amtmann oder Staatsrath sein sollten, kein Tänzer auf Ihren Bällen Sie übertreffen wird. Wo haben Sie diese edle Kunst gelernt?

Wir haben nicht selten bei dem Propst in Ullensvang den Fandango getanzt, erwiederte Arvor. Er liebt muntere Geselligkeit und hat uns oft kleine Feste veranstaltet, bei denen — hier brach Arvor ab und schien verschweigen zu wollen, was ihm plötzlich einfiel.

Bei denen eine gewisse junge Dame sich befand, flüsterte Fräulein Agnete, welche den Fandango ganz vortrefflich tanzte.

Von ihr, ja von ihr habe ich den Tanz gelernt, sagte er.

Und sie ist eine unvergeßliche Lehrmeisterin, nicht wahr?

Vieles muß vergessen sein, Fräulein Agnete, entgegnete er, indem er sich verbeugte und dann sie rasch umfaßte, um mit ihr von Neuem zu beginnen, denn die Reihe war an ihn gekommen.

Er flog mit ihr hinab und hinauf, so rasch und wild und leicht, als wollte er jetzt erst sein Bestes zeigen. Und die dicken Gesichter seiner Freunde grinsten liebevoll, ein

paar mächtige Stimmen riefen ihm nach: wacker, wacker, Arvor! und Einer sogar, als sei er zu Hause in Valders, fing an mit beiden Beinen zu stampfen. Bei der Aufregung umher wurde diese anstandlose Kritik nicht viel beachtet, auch Fräulein Agnete erhielt Blicke und Zeichen des entzücktesten Beifalls; und als sie wieder ausruhten, sagte sie: Wir stehen hier auf einem Kampfplatze, Herr Arvor, alle Augen sehen auf uns, alle Herzen zittern um den Sieger. In alten Zeiten war es so bei den Messerkämpfen auf den Holmen, das Volk stand umher und athmete kaum. Glücklicher Weise leben wir in Zeiten der höhern Civilisation. Unser Holmgang wird friedlicher enden; ich hoffe sogar auf Versöhnung. Mein Onkel auch, wir Alle hoffen, daß Herr Arvor Spang überall so ruhmvoll kämpft, als es hier der Fall ist. Und der König selbst —

Halt, Halt! fuhr sie fort, denn er wollte ohne Antwort zu geben von Neuem sie fortführen, wir sind noch nicht so weit. Der Tanz wird überhaupt gleich zu Ende sein; und ich habe Ihnen noch ein Wort zu sagen. Dort steht Gerda neben meinem Bruder. Sehen Sie sie?

Ja, Fräulein Capelen.

Gut, nun merken Sie auf. Wir werden sämmtlich alsbald verschwinden. Wenn Sie dann eine Jungfrau aus dem Hardangerlande sehen, hochzeitlich angethan, mit langen lichtbraunen Zöpfen, von rothen und grünen Bändern durchflochten, und die heimathliche Sehnsucht wacht in Ihnen auf, so gehen Sie dorthin in die kleinen Zimmer und warten Sie, bis sie kommt. Sie wird kommen!

Wer?

Ich nicht! rief Agnete, ihre Augen muthwillig zu ihm aufhebend, und sie schienen Blitze zu sprühen. Kein Mond-

schein leuchtet uns jemals wieder, Herr Arvor Spang. Doch jetzt thun Sie Ihr Bestes um Seiner Majestät Beifall und um den meinen!

In den letzten Wirbel des Tanzes mischte sich dieser Beifall lauter, als es der Ort erlaubte; aber der König war nicht mehr im Saale, er hatte sich zurückgezogen, und Fräulein Agnete wurde von einer ganzen Schaar ihrer Freunde und Verehrer umringt; sie konnte nur mit einem bedeutungsvollen Lächeln sich von Arvor verabschieden, der auch seinerseits viele Hände zu schütteln und kräftige Ruhmesworte in Empfang zu nehmen hatte. — Einige wollten in ihrer Freude mit ihm ein Glas trinken; Andere brachten schon verschiedene Getränke herbei. Alle sahen mit Stolz auf den Mann, der ihre gemeinsame Ehre so wacker vertreten, und in einiger Entfernung erblickte Arvor den Herrn Jakob Aalsen, der so aussah, als wäre er gerne gekommen und hätte ihn ebenfalls beglückwünscht, aber er traute sich nicht. Beifällige Gefühle regten sich sicherlich in ihm, er steckte jedoch die Hände in seine Taschen, als fürchtete er, sie könnten sich gegen ihn empören, und gewaltsam zog er seine Augen von dem verstoßenen jungen Freunde ab und ließ sie sein feines Kleid und sein sauber gefältetes Hemd betrachten, als wollte er ihnen einschärfen, daß sie Nichts bei denen zu suchen hätten, zu denen sie nicht gehörten.

Es war bekannt genug schon im Storthing, daß Jakob Aalsen nicht zur Volkspartei gehöre, auch nicht dazu gehören könne, wegen seiner Verbindung mit dem Staatsrath und wegen der Pläne, die er mit seinen Kindern habe. Bei einem so ruhigen, kaufmännisch rechnenden, alle Vortheile wohl überlegenden Volke gab es wohl Manche, die solche Umstände zu würdigen und selbst zu entschuldigen wußten,

aber es gab doch auch Männer von stolzer rauher Sinnesart, die um alle Schätze nicht gethan hätten, was Jakob Aalsen that. Er wußte es, und obwohl Niemand ihm einen Vorwurf gemacht hatte, sah er doch, wie Manche ihm auswichen oder streng und ernsthaft aussahen. Wäre nicht in seiner eigenen Brust ein Stachel gewesen, den er nicht los werden konnte, wie er auch rechnen mochte, er würde sich wenig daran gekehrt haben; aber der Stachel war's, der ihn antrieb, so oft sich in einer Weise zu äußern, die den Männern, mit denen er sich verbündet hatte, nicht gefallen konnte. Was er über Arvor Spang vernommen, war ihm statt einer frohen Botschaft ein Aergerniß geworden. Er wollte es nicht glauben und gerieth in Zorn; doch als er jetzt daran dachte und Arvor ansah, kam eine heimliche Freude über ihn, daß der nimmermehr auf seinen schnellen Beinen sich fangen lassen würde. Und indem er dies dachte, erblickte er den Staatsrath, welcher mitten in den Kreis, der sich um Arvor gesammelt, trat, dem Lensmann auf's Freundlichste die Hand schüttelte und mit ihm über seine Tanzkunst scherzte. Er sagte ihm so schmeichelhafte Worte und that so verbindlich und vergnügt, so spaßhaft gnädig auch zu den Umstehenden, daß Alle sehr erbaut von dem Glücke ihres Freundes waren. Sie merkten Nichts von den eigentlichen Ursachen dieser Herablassung, auch Nichts, als der Staatsrath mit Arvor weiter ging; aber Jakob Aalsen wußte, was es zu bedeuten hatte. Der stolze Mann ließ sich nicht umsonst so weit herab; Arvor Spang mußte fest in seinen Schlingen sitzen. Es war also wirklich so; es mußte so sein.

Die grauen scharfen Augen des alten Kaufmanns leuchteten den Beiden nach; sein Gesicht bekam den ingrimmigen

starren Ausdruck, und doch hätte er sich eigentlich freuen, Arvor Spang beloben müssen, denn dieser handelte nach seinen eigenen Grundsätzen. Er dachte an den greisen Propst, an den Jammer, der über Niels Herzberg kommen würde; und er hätte auch darüber Gefallen haben sollen, aber sein Gesicht wurde noch eiserner und düsterer. Er hätte den Beiden nachgehen, hätte sagen mögen: Willst ein Schelm werden, Arvor Spang, hab's nimmer von Dir geglaubt! Er hätte den Männern umher sagen mögen: „Wahrt Euch vor ihm, er hat sich verkauft!" Es lief ihm kalt über Kopf und Leib, denn plötzlich sah er in einen der großen Spiegel und sah sich selbst. Da stand er in der Atlasweste, in der Binde von Battist und in dem feinen Kleide. Es war, als bekäme er einen Schlag in's Gesicht von einem Buben, und als ob eine Hand ihm den Hals vom Spiegel fortdrehte, voll Scham vor dem, was er sah. Er ging an eines der großen Büffets, wo Erfrischungen in reichster Fülle bereit standen, und nahm ein Glas heißen Arakpunsch, um warm zu werden.

Während dessen stand der Staatsrath bei Arvor Spang in einem entfernten Fenster, wohin er sich mit ihm zurückgezogen, um nicht bemerkt zu werden.

Nur auf einige Augenblicke, mein lieber Herr Spang, sagte er, denn ich bin sehr neugierig über den Ausfall Ihrer heutigen Sitzung, von der ich noch Nichts weiß. Ging es sehr stürmisch her?

Widerstand genug, Herr Staatsrath. Doch endlich waren wir einig.

Sie haben gesprochen?

Das habe ich!

Und was war der Erfolg? Doch jedenfalls ein guter.

Ich denke, ja.

Das heißt, Ihre Ansicht gewann die Mehrheit?

Einhellig geschah es.

Der Staatsrath konnte seine Freude nicht verbergen. Das ist eine kostbare Nachricht, sagte er. Der König wird Ihnen selbst dafür danken.

Ich hoffe es, Herr Capelen, erwiederte Arvor.

Seien Sie ohne Sorge. Der König hat sich zurückgezogen, der Statthalter ist soeben gekommen. Bleiben Sie in der Nähe, ich werde Sie wieder aufsuchen. Für jetzt — hier wurde der Staatsrath durch eine lebhafte Bewegung im Saale unterbrochen, und er blickte lächelnd hin und fügte hinzu: Da giebt es Etwas für Sie, Herr Spang, das Ihnen Vergnügen machen wird. Gehen Sie, mein lieber Freund, wir müssen uns jetzt trennen.

Arvor entfernte sich, von den wohlwollenden Blicken seines Gönners begleitet. Ein kluger Bursche, flüsterte der Staatsrath, zehnmal gescheidter als dieser verbauerte Krämer aus Bergen. Ich muß den König aufsuchen. Sie drängen sich Alle in dem Tanzsaal zusammen; ich denke, sie sollen diesen Tanz nicht vergessen.

Herr Josua Capelen schlüpfte aus seinem Versteck und entfernte sich schnell in ein Nebenzimmer, während Arvor Spang den dichten Kreis vermehrte, welcher sich vor dem Musikchor gebildet hatte. Zwei Tänzerpaare standen in jenem Kreis, bei deren Anblick Arvor's Herz schlug. Zwei junge Hardangerinnen standen dort in festlicher Brauttracht und zwei junge Männer neben ihnen, nicht minder festlich ausgeputzt, wie es bei den großen Hofbesitzern der alten Geschlechter Sitte ist an Ehrentagen. Die Mädchen in weißen, mit grünen Ranken gestickten Faltenröcken, gestick-

ten, geschnürten Miedern, rothe und grüne Bänder zierlich durch die Zöpfe geflochten, große Silberketten um den Hals, reich gestickte Täschchen an der Seite. Die jungen Männer in weißen feinen Jäckchen und kurzen Beinkleidern, welche mit gestickten Borden besetzt, von seidengestickten Kniebändern geschlossen wurden. Ein breiter prächtiger Gürtel umschloß den Leib, um den Hals trug jeder ein rothes Seidentuch und auf den Schuhen mächtige Silberschnallen. Es war eine der schönsten Trachten des Gebirgs, der Beifall allgemein, die Neugier nicht gering, denn die Gesichter dieser lieblichen Jungfrauen und ihrer Begleiter blieben unter schwarzen Halbmasken verborgen; allein es wußte bald ein Jeder, wer darunter steckte. Auch Arvor wußte es. Hätte die, auf welcher seine Augen ruhten, sich auch weit dichter verhüllt, er würde sie dennoch erkannt haben. Und jetzt begann der Tanz, den Fräulein Agnete unter Gerda's Hülfe zu diesem Zwecke zusammengesetzt hatte. Eine nationale Melodie war dabei benutzt worden, die Schritte und Stellungen des Hardanger Volkstanzes hatte Agnete verwandt, nur die wilden und heftigen Sprünge dieses Tanzes blieben fort und hatten angenehmeren Bewegungen Platz gemacht: dennoch lag genug Volksthümliches und Ursprüngliches darin; und Arvor Spang begleitete alle diese Drehungen und Wendungen, diese Verschlingungen der Hände, dies Fliehen und Entgegenkommen der Paare mit seinen Erinnerungen und seinen Gedanken. Wie gut kannte er das Alles, wie oft hatte er selbst ihn versucht, als Meister gegolten, und Gerda dies gelehrt. O! wenn er in diese Reihe fliegen, ihre Hand über seinem Kopf schwingen durfte, wie anders sollte es sein. Wie ungelenkig, hölzern drehte sich dieser steife Secretär, wie

verzerrt war diese Nachahmung; und er mußte es hören, wie man darüber lachte und witzelte und es als einen Spaß behandelte, den Magnus Capelen sich machte, um Aalsen's reiche Tochter, welche er sich ausgewählt, in der hübschen Tracht zu zeigen.

Endlich wurden auch Fragen an ihn selbst gerichtet, welche darauf Bezug hatten. Er sollte über die Tänzer urtheilen, sollte über Gerda berichten. Einer fragte ihn, ob es richtig sei, daß ihre Verlobung schon geschehen, ein Anderer antwortete für ihn, daß dies in den nächsten Tagen erst kommen, dann aber diese beiden Paare ihre Karten umherschicken würden, was sie hier schon im Voraus anzeigten.

Arvor Spang konnte es endlich nicht länger ertragen, er verließ den Kreis, noch ehe der Tanz endigte. Der König hatte sich nicht blicken lassen, obwohl vornehmlich zu seinem Wohlgefallen dies Schauspiel ersonnen war, auch der Staatsrath hielt Arvor nicht auf, als er den Saal verließ und in die Reihe der kleinen Nebenzimmer trat. Dorthin hatte Agnete ihn beschieden; und wen hatte sie ihm angekündigt, wenn seine Sehnsucht erwachen sollte? Ja, diese Sehnsucht war erwacht, sie brannte in seinem Herzen, wie Feuer brennt mit Pein und Schmerzen. Hier stand er nun und wartete, im Streit mit seinem Verlangen und seinen Zweifeln, bald bereit den Ort zu meiden, bald um so stärker festgehalten.

Hatte Agnete ihn verspotten wollen, oder sollte er Gerda sehen? Wußte sie darum, war's ein Plan, eine geheime Absicht? Ein schlimmer Gedanke überkam ihn — er sann mißtrauisch nach, plötzlich aber waren alle Zweifel verschwunden, die Hardangerin mit den lichtbraunen Flechten stand

an der Thür. Im Saale schwieg die Musik, der Tanz war beendet.

Sie trug die Maske noch vor dem Gesicht, aber sie streckte ihre Hände nach ihm aus.

Gerda, sagte er, Du wolltest es so.

Ja, Arvor, ich wollte es.

Soll ich Etwas thun für Dich?

Für mich und Dich, mein lieber Freund!

Nimm die schwarze Binde fort, sagte er, laß mich Dich ansehen.

Sie that es, er blickte fest in ihr Gesicht. Du siehst aus, begann er, als wäre ein Unglück nahe.

Ein Unglück, wenn es so sein könnte, antwortete Gerda, kein größeres hätte mich je bedroht.

Wer bedroht Dich? Wer kann helfen? fragte Arvor erregter.

Du! erwiederte sie, bewahre Dich und mich davor.

Wovor soll ich Dich bewahren, Gerda?

Vor der Lüge, antwortete sie. Nein, es kann nicht so sein; aber sie ist ausgesprochen, Arvor.

Kannst Du Schlechtes und Falsches von mir glauben? fragte er.

Ich bin gekommen, es Dir zu sagen! Du wirst ein Mann bleiben, den Männer mit Ehren nennen.

Ja, Gerda.

Wirst wissen, daß Du Arvor Spang bist.

Habe es nimmer vergessen, Gerda.

Ich wußte es, Arvor, ich sagte es Denen, die sich rühmten, Alles sei feil, alle Treue, alles Recht. In meines Herzens Finsterniß leuchtet mir der Stern, der nicht erlischt. Lieber, lieber Arvor, wie fern ich auch von Dir sein mag, stolz will

ich bleiben auf den Bund, den wir geschlossen haben, stolz auf Deines Namens Ehre. Nimmer soll der Verleumder sprechen: Liebe und segne ihn nicht mehr.

Gottes Dank, Gerda, Gottes großen Dank! antwortete er fest und unbewegt, aber indem er ihre Hände drückte, festhielt und sie anblickte, füllte sich sein Gesicht mit dem Ausdruck eines leidenschaftlichen Schmerzes. Er sah aus wie damals im Garten von Ullensvang, wo Gerda ihn verließ, wo alles Leben um ihn versank, der greise Tröster vergebens ihn mit neuen Hoffnungen aufrichten wollte. — Aber es war nur ein Augenblick, dann hob er seinen Kopf empor und sprach männlich weiter: Sorge nicht um mich, ich will's in Treue halten, denn wo ich wanken könnte, da stehst Du, Gerda. Nimmer könnt' ich Schlechtes thun, denn nimmer könnt ich Dich vergessen!

Da ist sie, unser verlorenes Kind! rief der Staatsrath von der Thür her, und in guter Gesellschaft, wie ich sehe.

Er blieb stehn und sah sich um, Jakob Aalsen und Magnus folgten ihm. Nun, meine liebe Gerda, fuhr er fort, hier ist Magnus, ganz in Verzweiflung, daß er Sie nicht finden konnte. Es wird ein Cotillon getanzt. Agnete und Capitän Aalsen stehen schon in der Reihe.

Er wandte sich dabei gegen Arvor um, aber es war ein böser Blick, den er auf ihn fallen ließ. Von der freundschaftlichen Huld, mit welcher er ihn vorher verlassen hatte, war Nichts mehr darin zu erkennen; und indem er die ruhige Miene sah, mit welcher Arvor vor ihm stand, verließ ihn die Klugheit.

Sie haben Ihre Sache sehr gut gemacht, Herr Spang, sehr gut! begann er ihm zunickend.

Danke, Herr Staatsrath, wenn Sie das finden, erwiederte Arvor.

Ich bin darüber vollständig aufgeklärt, fuhr der Staatsrath fort. Der König weiß Alles; der Statthalter war schon besser unterrichtet, als ich. Mich haben Sie getäuscht.

Ich nicht. —

Sie nicht? Sie wollen doch nicht leugnen? Es saßen in der Commission Freunde der Regierung, welche für die Forderungen sprachen. Sie haben den Ausschlag gegeben, ja. Sie haben gesprochen, aber wie? derartig, daß die Propositionen einstimmig verworfen worden sind. Ist es nicht so?

Ja, Herr, versetzte Arvor gelassen — es ist so!

Wirklich, nun das ist sehr erfreulich, nickte der Staatsrath; der König wird Ihnen vielen Dank dafür wissen.

Ich hoffe es, Herr Capelen, sagte Arvor unerschütterlich.

Er sieht sich, leider, für seine Gnade und Güte übel belohnt.

Die ihn täuschen, Herr Capelen, sind Rathgeber, welche er nicht um sich dulden sollte.

Der Kopf des Staatsrath wurde dunkelroth, diese Unverschämtheit machte ihn verwirrt. Magnus ergriff ihn am Arm. Wir haben keine Zeit, Onkel, sagte er. Du wirst Dich auf keinen Fall über Dinge erzürnen wollen, welche so wenig des Zorns werth sind. Lassen Sie uns gehn, liebe Gerda. Wie haben Sie sich hieher verirrt? Ich muß künftig besser sorgen — was er weiter hinzufügte, hörte Arvor Spang nicht mehr. Der Staatsrath blieb noch einen Augenblick stehn. Sie haben alle die guten Absichten,

welche der König mit Ihnen hatte, verscherzt, sagte er. Statt einsichtig zu handeln, haben Sie das Gegentheil gethan, die Uebel befördert. Sie werden es zu verantworten haben.

Er folgte seinem Neffen nach, ohne sich weiter um Jakob Aalsen zu kümmern, der ein stummer Zeuge dieses Auftrittes gewesen war. Indem er aber jetzt sich ebenfalls entfernte, ging er an Arvor vorüber, und seine grauen Augen leuchteten diesen wunderbar wohlgefällig an. Bist ein Mann, Arvor, fürcht' Dich nicht! flüsterte er, grinste und nickte dazu, als sei es ihm eine herrliche Freude, und eilte dann aus dem Zimmer.

Als Arvor Spang in den Saal trat, sah er den König nicht weit von sich stehen und mit dem Staatsrathe und einigen anderen Herren sprechen. Das magere scharfe Gesicht des hohen Herrn sah grämlich ernsthaft aus, der schmale Körper beugte sich nach vorn, er hielt seine Hände auf dem Rücken. Indem er jedoch Arvor erblickte, richtete er sich auf, lächelte so freundlich, wie er es immer gethan, und deutete einladend gnädig auf den Kreis der Tanzenden. Nehmen Sie Theil, Herr Spang, sagte er. Sie müssen fröhlich sein, ich bin es auch. Wir müssen zu aller Zeit unsere Schuldigkeit thun, so gut wir können.

Bei diesen Worten lächelte er noch gewinnender und ging mit seinen Begleitern weiter.

6.

Am folgenden Tage wurde es bekannt, daß die Commission die königlichen Propositionen einstimmig verworfen

habe, auch blieb es nicht verschwiegen, welcher Antheil Arvor Spang dabei zukomme. Es waren wirklich Aussichten gewesen, daß die Berathung günstig für die Regierung enden konnte. Denn mehrere Mitglieder hatten die Meinung vertreten, daß man nachgeben sollte um des Friedens willen, und um den König dafür geneigt zu machen, seinerseits auch in andern Dingen willfährig zu sein. Dazu hatte die Regierung auch die Hand geboten, indem sie Manches versprach, was in des Landes Wünschen lag, besonders die gute und nützliche Anwendung der überflüssigen Staatsgelder und die rasche Einführung eines neuen Strafgesetzbuches, dessen Entwurf schon eingebracht war. Die warnenden und nachgiebigen Mitglieder hatten daher wohl Gründe für ihre Meinung, durch welche bedächtige Leute zu lenken waren; allein Arvor Spang wandte sie alle um. Die Verfassung sei das kostbarste Gut des Volkes, sagte er; daran dürfe nimmer gerüttelt werden, und nicht dazu seien sie hier, des Volkes Rechte schmälern zu helfen, sondern sie zu wahren und zu hüten. Lieber möge der König alle seine Gnade behalten, ehe ein Loch in die Verfassung gemacht werde; denn durch dies eine Loch werde Norwegens Freiheit abfließen und versiegen. Habe der König erst das unbedingte Recht, „nein" zu sagen, so werde er dies wohl zu gebrauchen wissen; habe er das Recht, Schweden und Fremde zu nationalisiren, so werde es deren bald genug in Norwegen geben; könnten die Staatsräthe und ihr Anhang erst auch zu Abgeordneten gewählt werden, dann würde man bald alle Mittel aufbieten, um den Storthing mit Beamten und abhängigen Leuten zu füllen. Wenn man diesmal nachgeben wollte, so wäre damit nur der Anfang gemacht zu anderen schlimmeren Dingen. Ob man nicht wüßte, wie

gern der Adel hergestellt würde? Ob man die Partei nicht kennte, welche dem alten Norwegen gar zu gern einen schwedischen Rock anpassen möchte? Ob man nicht daran dächte, daß Schimpf und Verachtung Derer warte, welche schwach genug wären, von des Volkes Recht einen Buchstaben zu verrücken? Nimmer würde er beistimmen, daß dies geschehe, und den Tag möge er nicht sehen, wo ein norwegischer Mann solches an seinem Vaterlande vollbrächte.

In so schlichten Worten auch Arvor Spang gesprochen hatte, war deren Wirkung doch groß. Niemand wagte mehr, dagegen Einwendungen zu machen; die Wahrheit ließ sich nicht bemänteln. Die einstimmige Verwerfung wurde ausgesprochen. Als aber diese Vorgänge bekannt wurden, entstand eben so viel Jubel wie Haß darüber. Die Regierungspartei mußte auch diesmal ihre Hoffnungen aufgeben; die Volkspartei wußte gewiß, daß sie Nichts mehr zu besorgen hatte. Bei alledem aber ließ sich nach Außen wenig oder Nichts von den Parteiempfindungen bemerken. Das ernsthafte schwere Wesen dieses Volkes duldete keine leidenschaftliche Aeußerung: es war den Siegern genug, gesiegt zu haben; sie verhöhnten die Besiegten nicht. Arvor Spang bekam von Manchen ein Handschütteln, oder es wurde ihm ein: „Wacker gemacht!“ zugerufen, oder es sagte Einer: „Mußt ein Glas mit mir trinken, Arvor, setze meine Ehre darin; bist ein schneller Mann!“ Weiter aber geschah Nichts. Keine Miene verzog sich, als im Storthing öffentlich bekannt gemacht wurde, daß die Commission sämmtliche Vorschläge der Regierung verworfen habe, vielleicht war Jakob Aalsen der Einzige, der, seine Hände in beiden Taschen, ein allmächtig Grinsen nicht lassen konnte.

Nichts konnte ihm aber auch erwünschter sein, als diese Verwerfung durch die Commission, denn damit war der Storthing davon befreit; er hatte also nicht nöthig, seine Stimme abzugeben. Und alles Andere hatte wenig zu sagen. Die Leute in Bergen konnten nicht die Mäuler aufreißen über sein Benehmen; er hatte nicht mehr nöthig, sich zu schämen und zu sorgen. Ein dankbares Gefühl für Arvor Spang setzte sich bei ihm fest, und dazu kam, daß er sehen und hören mußte, wie andere über den jungen Lensmann urtheilten, und daß er besser davon unterrichtet war als Viele, welche Vortheile Arvor ausgeschlagen hatte. Nach seinem gewöhnlichen Denken war's eine schwere Narrheit, und doch mußte er's bewundern. Wenn er hörte, wie grimmig der Staatsrath darüber zürnte, daß er sich von diesem Bauern anführen ließ, war's ihm eine heimliche große Freude; und wenn Magnus Capelen verächtlich spottete und über dies rohe Gesindel schalt, das in Norwegen auch fernerhin die Herren spielen wollte, kam's ihm warm in's Herz: er hätte es ihm vergelten mögen.

Nu, sagte er innerlich lachend bei einer solchen Gelegenheit einige Tage darauf, als Magnus eben aus dem Palais kam, ist eine abgemachte Sache für dieses Jahr; kann's der König aber beim nächsten Male wieder versuchen.

Das wird er bleiben lassen, fiel Magnus ein, denn endlich muß er einsehen, daß es so nicht geht.

Geht in keiner Weise, erwiederte Aalsen, seinen dicken Kopf wiegend.

Wir wollen es abwarten, versetzte Magnus, indem er vor sich hin lächelte und an's Fenster trommelte.

Ist richtig, Herr Magnus, wollen's abwarten, haben

Zeit dazu, sagte Aalsen mit seinem besten Grinsen, denke aber, soll dieser Storthing nun ein rasches Ende nehmen.

Das könnte wohl sein, antwortete Magnus.

Möchte je eher je lieber nach Bergen zurück; habe keine Ruhe, wenn ich beim Heringsfang nicht zu Haus bin.

Das ist sehr schade, sagte Magnus achselzuckend, es wird aber doch nicht angehen. Sie werden noch bleiben müssen.

Hätte nimmer kommen sollen, brummte Jakob Aalsen, indem er seine Pfeife fürchterlich dampfen ließ.

Sie hätten vorher bedenken sollen, was Sie thaten, versetzte Magnus mit vieler Kälte.

Ist richtig gesagt. Hätte Manches bedenken sollen.

Was, Herr Aalsen? fragte Magnus, vornehm umblickend.

Der alte Herr dampfte noch gewaltiger. Denke, antwortete er dann, als Magnus vor der Wolke zurückwich, die ihm entgegen kam, liegt nahe genug, haben aber noch immer Zeit dazu.

Magnus Capelen besann sich eine Minute lang, welche hinreichte, eine weitere unbesonnene Antwort zu vermeiden. Er stimmte seinen stolzen Ton herunter und verbeugte sich lächelnd. Sie werden ungeduldig, bester Herr Aalsen, sagte er, ich bin es ebenfalls; aber ich will diese Minute benutzen, mich auszusprechen. Warten wir nur noch einige Tage, so werden meine und Ihre Wünsche sich erfüllen. Sie wissen, was ich von Ihnen zu bitten habe?

Denke, daß ich es weiß, murmelte Aalsen.

Sie wissen auch, was Christi hofft?

Will's meinen, Herr Capelen.

Gut, auch sein Wohl und Glück muß entschieden und

gesichert werden, Herr Aalsen. Es wird geschehen, doch werden wir uns zunächst dem Heile des Vaterlandes widmen müssen, dann unserem eigenen Glück, und ich verspreche Ihnen, daß damit Ihr Verlangen erfüllt werden soll. Sie sollen nach Bergen zurückkehren. Ihr Handel soll nicht leiden. Die Heringe sollen nicht vergebens warten. Da kommt mein Onkel. Verschweigen Sie ihm vor der Hand Alles, was ich Ihnen mittheilte.

Nu! sagte Aalsen, habe eigentlich nicht viel davon verstanden, meine aber, ist auch so nöthig nicht.

Der Staatsrath kam, mit ihm kam auch der Capitän, welcher Fräulein Agnete und Gerda Gesellschaft geleistet hatte, die im Saale Musik machten. Der Staatsrath schüttelte dem Capitän sehr freundlich die Hand und sagte lächelnd: Der König läßt Sie grüßen, Capitän.

Große Ehre für mich! antwortete Christi.

Er sprach von Ihnen voller Gnade und drückte sein Bedauern aus, daß Sie sich aus dem Dienste zurückziehen wollen.

Ich hoffe dafür in den Dienst einer andern gnädigen Königin zu treten, antwortete der Capitän, indem er Fräulein Agnete verliebt ansah, welche soeben mit Gerda eintrat.

Sie können Beides verbinden, scherzte der Staatsrath. Der gnädige König braucht treue und ergebene Diener, die gnädige Königin wird daher ältere Ansprüche berücksichtigen.

Niemand kann nach dem alten Sprichworte zweien Herren dienen, Onkel, fiel Agnete ein.

Das ist ein sehr unpassendes Sprichwort, Agnete. Warum soll man nicht zweien Herren dienen können, wenn

man Beide liebt und verehrt? Und die Liebe, welche dem einen gewidmet wird, schadet obenein dem andern nicht, gereicht vielmehr diesem ebenfalls zur Ehre und zum Vortheil.

Ich für meinen Theil, rief Fräulein Agnete, bin ein solcher Anhänger absoluter Macht, daß ich mein oberhoheitliches Recht mit keinem Andern theilen möchte.

Sehr gut, Du übermüthiges Mädchen, lachte der Staatsrath; Capitän Aalsen wird sich das merken. Aber man kann seine Rechte doch auf einige Zeit ruhen lassen, wenn es ohne Schaden geschieht, oder die Ehre es gebietet. Wenn die Lage nun derartig wäre, daß es bald einen Obersten oder General Aalsen geben könnte, wenn der junge Herr dort an die Spitze der Leibwache gestellt würde, oder der König machte ihn zum Departementschef für das Kriegswesen, oder er gäbe ihm den Vortrag über die Militärangelegenheiten Norwegens in seinem Cabinet in Stockholm. Wie wäre es denn da?

Das läßt sich allerdings hören, Onkel.

Es klingt gut, nickte er. In Stockholm leben ist eine schöne Sache, da giebt's Winterfreuden aller Art, besser als einsam in Arendal sitzen. Handel und Gewerbe treiben hat auch sein Angenehmes, doch Jeder an seinem Platze. Eines schickt sich nicht für Alle! Den Staat leiten und ordnen helfen, dazu gehören besonders tüchtige Männer und gute Köpfe. Eisenhämmer und Gruben kann man verpachten und verwalten lassen, wenn man Besseres zu thun hat, oder König und Vaterland uns rufen. Habe ich Recht, Agnete?

Vollkommen recht, Onkel.

Das wußte ich, und ich denke, unsere liebe Gerda giebt Dir in Vaterlandsliebe Nichts nach.

Er streichelte Gerda's Hand und lachte sehr freundlich.

An Vaterlandsliebe fehlt es keiner Norwegerin, erwiederte sie.

Stolz gesprochen! rief Josua Capelen, aber wir wollen doch lieber sagen: soll es keiner fehlen! Edle Frauen waren allerdings von jeher bereit, dem Vaterlande gern Opfer zu bringen, sei es auch selbst den Geliebten.

Ein Mann darf nimmer seinem Vaterlande fehlen, wenn dies ihn nöthig hat, versetzte sie.

Und sein König ist der Vater des Vaterlandes! Eine herrliche Gesinnung, Magnus, hörst Du wohl, Agnete? Nichts soll uns schrecken. Aber liebe Kinder, auch der feurigste Patriotismus will genährt und getränkt sein. Sorgt also für uns, Ihr edlen Fräulein, und noch Eines, Agnete. Heute Abend erwarte ich einen Kreis vertrauter Freunde — er nannte eine Anzahl Namen, welche sehr bestimmt zu den Führern und Spitzen seiner Partei gehörten — es können auch wohl noch einige mehr mitgebracht werden. Sorge dafür, daß auch diesen Patrioten die nothwendige Stärkung nicht fehlt.

Nachdem Agnete dies versichert und unter mancherlei Scherz über den Stärkung benöthigten Patriotismus sich entfernt hatte, sah der Staatsrath sich nach Jakob Aalsen um, allein dieser hatte seinen Platz in der Stille verlassen und war verschwunden. Ihr Vater hat sich davon gemacht, sagte er zu dem Capitän, ich bedaure es nicht, wir können um so ungestörter über Dinge sprechen, welche er nicht zu hören braucht.

Der Capitän verbeugte sich, und der Staatsrath fuhr fort: Magnus wird Ihnen mitgetheilt haben, wie es im Palaste steht?

Der König ist sehr aufgebracht über das Benehmen der Commission.

Es kam ganz unerwartet, in seltsamer Weise hatte er sich getäuscht. Er setzte das größte Vertrauen in den Erfolg und stützte sich dabei voller Eingenommenheit auf einen Bauer, den er für sich gewonnen zu haben meinte. Wirklich, er war völlig verblendet, aber ich zweifle nicht daran, er glaubte alles Ernstes an die Macht des altköniglichen Blutes in den Adern dieses Burschen. Sicherlich hätte er ihn dafür auch königlich belohnt. Allein der Schelm hat die Probe schlecht bestanden.

Capitän Aalsen zuckte die Achseln.

Was ich und Andere seit Jahren vorher gesagt, fuhr der Staatsrath fort, das trifft jetzt ein. Auf Nachgiebigkeit ist nicht länger zu hoffen. Es wird lächerlich, immer und immer wieder dieselben Forderungen zu machen, ohne die geringste Aussicht auf Erfolg. Somit bleibt Nichts übrig als — zu befehlen, wie es sein soll, oder — zu schweigen.

Er blieb vor dem Capitän stehen, der sich nicht rührte. Daß der König seinen Willen zum Gesetz machen kann, sobald es ihm beliebt, fuhr er fort, unterliegt keinem Zweifel. Meinen Sie nicht?

Was meint der König selbst? fragte Christi.

Was er meint? Ja, das ist eben die Frage. Wenn entschlossene getreue Männer genug sich um ihn sammeln, auf welche er sich verlassen kann, wird er kein Bedenken mehr haben, seine königliche Macht herzustellen, wenn auch der Statthalter —

Der Statthalter, sagte der Capitän.

Wenn es zu rathen giebt, ist Graf Wedel des Königs vielgetreuer Freund. Er hat es sehr beklagt, daß diese Versammlung so halsstarrig ist, aber vor der ersten Andeutung, sie aufzulösen und fortzujagen, hat er sich bekreuzigt.

Fortjagen! sagte Christi bestürzt. Das wäre Gewalt.

Gewalt ist Recht, wo Vernunft mit Füßen getreten wird, mischte sich Magnus ein. Die besten Männer halten dafür, daß unser Aller Bestes es verlangt zu Ende zu kommen. Sollen wir diese Wirthschaft noch länger ertragen! In stürmischer Revolutionszeit ist diese Verfassung gemacht worden, ein Werk der Noth, um zur Ruhe zu kommen, ein Werk Rußlands, das sich daran freute, den König schwach und unabhängig zu machen.

Die Verfassung ist beschworen worden, sagte der Capitän mit ernstem Gesicht.

Der Staatsrath und sein Neffe schwiegen beide, aber sie wechselten unmuthige Blicke. Ich hätte nicht geglaubt, entgegnete Herr Josua Capelen darauf, indem er lächelnd seine Dose herauszog, bei Ihnen diese Bedenken zu finden, wo es sich darum handelt, dem Könige Ergebenheit zu beweisen und eine Partei zu bewältigen, die alles Gute hindert. Magnus sagte Ihnen, daß viele der besten und ersten Männer dem Könige Recht geben, wenn er sich nicht länger demüthigen läßt. Es sollte mir leid thun, wenn Sie anders dächten.

Capitän Aalsen blickte finster vor sich nieder. Sie wissen, Herr Capelen, antwortete er, daß ich mit Freuden für des Königs Sache streite und ihr diene, aber — mein Gewissen —

Das haben wir Alle! rief Magnus, doch in der Politik gelten keine ängstlichen Bedenken, wenn es sich um Durchführung wichtiger Principien handelt. Du hast gehört was meine Schwester sagte; ihre Gesinnungen sind Dir nicht verborgen. Ich mache Dir auch kein Hehl daraus, daß, was mein Onkel vorher im Scherz äußerte, einen ernsten Hintergrund hat. Der König will Dir wohl; es kann in den nächsten Tagen schon einen Obersten Aalsen geben; und daß Agnete mit Freuden von ihm den Brautkranz nehmen wird, daß der König ihr diesen selbst aufsetzen wird, ist gewiß.

Der Capitän befand sich in einer peinlichen Lage. Er hatte von Magnus heftige Aeußerungen genug schon gehört, über das, was geschehen müsse, aber er hatte nicht geglaubt, daß sie so ernsthaft gemeint seien. Die aristokratische Partei war durch die unerwartete Niederlage in Wuth versetzt; alle Huld und Liebenswürdigkeit des Königs hatten Nichts gefruchtet; Capitän Aalsen war so empört über den Bauerntrotz wie seine Freunde, doch an Gewalt hätte er nicht gedacht. Es widerstrebte ihm, zu irgend einer ungesetzlichen Maßregel seine Hand zu bieten, und doch besaß er nicht den Muth, sich offen zu erklären. Sein Charakter war nicht derartig, um ihn nicht biegen und beugen zu lassen. Der Staatsrath hatte die Namen bedeutender Männer genannt, auf welche der König zählen könnte. Mehrere der obersten Offiziere waren bekannt genug als wenig volksthümlich und wohl im Stande, den königlichen Befehlen selbst mit ihren Säbeln Nachdruck zu geben. Diese Betrachtungen würden bei dem Capitän zwar keinen entscheidenden Einfluß ausgeübt haben, denn er dachte auch an seinen Vater, der sicher nicht für solche Dinge zu gewinnen war; allein er sah deut-

lich, daß er vorwärts müsse, es gehe wie es gehe, wenn er den Bruch mit der Familie Capelen vermeiden wolle. Magnus hatte nicht umsonst seiner Schwester erwähnt, Agnete hätte es ihm nimmer verziehen, denn hatte er nicht soeben erst gehört, wie sie über des Königs Recht sich äußerte? Liebe und Ehrgeiz arbeiteten daher gemeinschaftlich in ihm. Der Gedanke, Agnete verlieren zu können, trieb ihm das Blut in den Kopf, und vor seinen Augen flimmerten die Achselstücke eines Obersten der reitenden Jäger; herrliche Aussichten auf Macht und Ehrenstellen, und der Brautkranz, der Dank aus ihren schönen strahlenden Augen. Es geschah im Grunde auch nichts Schreckliches, wenn der König nichts weiter that, als die Versammlung auflöste und sich vornahm, das zum Heile Norwegens zu thun, was er und so viele wackere Männer als recht und gut anerkannt hatten. Sein Vater war zu klug, um nicht zuletzt auch zu billigen, was er nicht zu ändern vermochte.

In Gottes Namen denn! rief er; ich bin Soldat. Der König ist mein Herr: seinen Befehlen habe ich zu gehorchen. Ich hoffe aber nicht, daß, wenn es wirklich dahin kommt, mehr geschieht, als durchaus nothwendig ist.

Ich denke nicht, lächelte der Staatsrath, daß es unbesonnene Leute giebt, welche Widerstand gegen den königlichen Willen versuchen möchten, besonders da wir zweitausend Soldaten bei der Hand haben. Wir sind ja ein ruhiges und einsichtiges Volk, und ist nur erst der Anfang gemacht, so folgt alles Uebrige von selbst. Heute Abend werden wir mehr darüber sprechen, Sie sollen sich vollständig beruhigen. — Geben Sie Magnus Ihre Hand, Capitän; er sieht noch ganz zornig aus über Ihre Einwände. Und nun zu Agneten und Gerda, und kein Wort mehr

davon. Gefahr kann nur entstehen, wenn Weiber sich einmischen.

Sein Rath, das strengste Schweigen zu befolgen, war jedenfalls nothwendig und wurde von dem Capitän auch gewissenhaft beobachtet. Jakob Aalsen war bei dem Mahle zugegen, und Agnete benahm sich so liebenswürdig, als sei es ihre Absicht, alle Hoffnungen ihres Verehrers zu Gewißheiten zu machen. Ihre frohe Laune blieb unerschöpflich, und in ihren muthwilligen Worten las er Geständnisse, Aufmunterungen und Zusicherungen, die ihn entzückten. Magnus ahmte seinem Beispiele nach: er beschäftigte sich damit, Gerda mit den Annehmlichkeiten zu unterhalten, welche er erwartete, sobald er in des Königs Cabinet sei, und er konnte sich einiger Andeutungen nicht enthalten, daß es von dort aus in seinem Belieben stehen werde, bald zu einem der höchsten Aemter zu gelangen.

Gerda hörte dies mit ihrer gelassenen Schweigsamkeit an, ohne Freude oder Theilnahme zu beweisen; aber Agnete verneigte sich ehrfurchtsvoll und bat, daß er seine armen Verwandten und Freunde nicht vergessen möge.

Wir werden beisammen bleiben, erwiederte Magnus, und gemeinsam uns der Zukunft erfreuen.

Vortrefflich! rief Agnete. Unseren geliebten Onkel lassen wir hier als Statthalter von Norwegen mächtig regieren, unser geliebter Bruder beherrscht das Cabinet, und der tapfere Capitän —

Wird General! fiel Magnus ein, Chef des Heerwesens.

Schwager Seiner Excellenz des Herrn Ministers, lachte der Staatsrath.

Agnete achtete nicht darauf. Eine bürgerliche Excellenz scheint mir ein Widerspruch mit sich selbst, sagte sie.

Auch daran ist schon gedacht, versetzte Magnus. Der Adel wird hergestellt.

Und sicherlich wird es alsdann bald einen General von Aalsen geben. Wie gefällt Ihnen das, Herr Aalsen?

Der alte Herr saß in seinem eleganten Rock an ihrer Seite. Agnete machte mit ihrem Zeigefinger ihm ein Kreuz auf die Brust und fuhr dabei fort: Der Finanz- und Handelsminister Herr Jakob Aalsen, Ritter vom Nordstern, wird darüber zu bestimmen haben, ob er in den Grafen- oder Freiherrnstand erhoben sein will.

Nu, versetzte der Kaufmann, giebt in Schweden deren in Hülle und Fülle, bleibe aber lieber, der ich bin: ein norwegischer Bürger, Jakob Aalsen von der deutschen Brücke in Bergen, haben die Grafen und Barone bei uns ihr Ende gefunden.

Sie werden wiederkommen, Herr Aalsen.

Denke nicht, sagte der alte Herr; werden Storthing und Land sich davor bewahren, und indem er seinen Sohn grämlich-spöttisch ansah, fügte er hinzu: Würde sich sonderlich für uns schicken, Christi; hatte mein Vater Niels, der Krämer in Strömmen, ein richtig Wort, daß im alten Norwegen Recht und Freiheit verloren ging, seit die Dänen ihm ihren Adel brachten; wollte darum auch nimmer mit solchen zu schaffen haben. Möchte aber auch keinen Sohn haben mit solchem Titel, würde denken, er wäre ein Däne oder Schwede geworden.

Der Staatsrath machte dieser Wendung des Gespräches, das ihm nicht gefiel, ein Ende, indem er eine Schlittenfahrt vorschlug, wozu der helle Tag und das milde Wetter einluden. Alle waren gern bereit dazu; nur Jakob Aalsen bezeigte keine Lust, und der Staatsrath hatte Geschäfte.

Es blieben somit die jungen Leute übrig, welche sich sogleich rüsteten, und es dauerte nicht lange, so standen zwei Schlitten bereit, um sie fortzuführen.

Seid bei Zeiten wieder hier, sagte Herr Josua Capelen zu seinem Neffen und seiner Nichte, damit unsere Freunde nicht warten. Und Du, Magnus, sei munter und streite nicht ferner mit unserm lieben Gast, den wir hoffentlich bald los sein werden.

Es ist die höchste Zeit, versetzte Magnus, denn er wird unerträglich; aber auch Christi gefällt mir nicht.

Den überlaß Agneten, fiel der Onkel ein. Sie wird ihn liebenswürdig und gehorsam machen.

Deß sei gewiß, Onkel, erwiederte das Fräulein. Er soll thun, was ich haben will.

Gieb ihm Deinen Segen, und er fürchtet sich vor Nichts in der Welt.

Mich allein soll er fürchten! rief sie, ihren Finger schwenkend; im Uebrigen Gott befohlen, Onkel! Wir sollen Alle ohne Furcht thun, was wir müssen.

Der Staatsrath blieb nachdenklich im Zimmer zurück. Ja, wenn sie Alle wären wie diese, murmelte er vor sich hin, Entschlossenheit und männlicher Sinn sind in ihr mehr, denn in Manchen, die mit Säbeln und Sporen rasseln. Schade, daß sie kein Mann geworden ist. Aber sie wird diesen guten Capitän mit Löwenmuth füllen und ihm alle demokratische Nicken austreiben, die er von Niels, dem Krämer, geerbt hat.

Mit dieser Gewißheit trat er an's Fenster und blickte vergnügt auf seine hoffnungsvolle Nichte hinab, welche so eben mit ihren Begleitern auf der Straße sichtbar wurde.

Die beiden leichten Schlitten, zierlich aufgeputzt, waren

jeder mit einem raschen Pferde bespannt. Der Capitän hob Fräulein Agnete in den einen, im andern nahm Gerda Platz; die beiden Herren fuhren selbst, denn auf den kleinen Gestellen war kein Platz für einen Dritten vorhanden, und mit reißender Schnelle flogen die Schlitten davon und befanden sich bald auf der spiegelglatten Bahn auf dem Fjord. Am Rande einer Halbinsel, eine Stunde von der Stadt, stand damals ein besuchtes Wirthshaus, das gewöhnliche Ziel solcher Vergnügungsfahrten, wo man Erfrischungen fand, Freunde traf und in warmen Zimmern ausruhen konnte; dahin lenkte auch diesmal der Capitän sein flüchtiges Pferd, dem Magnus bedächtiger nachfolgte. Agnete, in ihren Pelz eingehüllt, hörte mit Lust das Donnern und Krachen des Eises unter den Hufen des Renners; ihr schönes frohes Gesicht war von dem rothen Sonnenlicht beleuchtet, ihre Wangen von der scharfen Luft gefärbt, ihre Augen blitzten so feurig regsam umher, daß der entzückte Capitän sich kaum davon abzuwenden vermochte und mit dem innigsten Wohlgefallen sie immer wieder betrachtete. Was Agnete ihm sagte, trug auch nicht wenig dazu bei, ihn zu erwärmen, denn es stimmte mit seinen geheimen Wünschen und Gefühlen überein.

Das Fräulein pries mit aller Lebhaftigkeit ihres Empfindens die Schönheit des nordischen Winters und diese prächtige Winterlandschaft, welche sich weit vor ihnen ausbreitete. Zu beiden Seiten des Fjord hoben sich die Ufer zu Bergen und Berglinien auf, welche terrassenförmig bis an den lichten Winterhimmel reichten und diesen umsäumten. Rothes Sonnenlicht strahlte darüber hin und hing sich rosig an den Kuppeln und Köpfen fest, unter denen jäh abstürzende Felswände ihre nackten dunkelen Leiber zeigten.

Das Bergland, welches sich hier aufgipfelt, ist nicht allzu hoch, aber es zeigt viele malerische Formen, und der Wald, welcher daran niederhängt, die hohen Bäume mit schneereichen leuchtenden Kronen, die vielen Menschenwohnungen, aus denen einladende Rauchsäulen aufstiegen, der Himmel dazu mit seinen feurigen und blaugrünen Tinten, der erstarrte breite Meeresarm und die Ruhe weit umher, Alles war recht geeignet, ein für die Natur empfängliches Gemüth zu fesseln. In weißglänzenden, unermeßlichen Gewändern eingehüllt lag diese Welt von Fels und Bergen in demselben festen, friedlichen Schlaf, wie das Meer unter seinem Eismantel, aber der sonnige Tag schien Leben in diese Schläfer zu bringen, und Agnete nickte einer hohen fernen Felsmasse zu, der höchsten von allen, und betheuerte dabei auf sie hindeutend: Sie hat uns eben begrüßt, Capitän Aalsen, ich habe es deutlich gesehen.

Wer? fragte Christi.

Der gewaltige Kopf dort. Er schlug seine brennenden Augen auf, sah sich um und machte sie wieder zu.

Wahrscheinlich glaubte er, der Frühling sei da, aber er fand sich getäuscht.

Eine sehr richtige Auslegung. Leider täuschen Frühlingshoffnungen allzu oft, und mit allen Hoffnungen steht ls so.

Bei alledem soll man sie niemals aufgeben. Was bliebe mir, wenn ich nicht hoffen dürfte.

Sie leben also in Ihren Hoffnungen? fragte Agnete.

In Hoffnungen, von deren Erfüllung alles Glück meines Lebens abhängt.

Frühlingshoffnungen mit Träumen von Blumenkrän-

zen und Maibaumkronen. Machen Sie es nicht wie der alte Schläfer dort, der sich umsonst danach umgesehen hat.

O, theure Agnete! sagte Christi, sie anblickend, wie können Sie so grausam scherzen. Alles was ich wünsche zu gewähren, hängt ja von Ihnen allein ab.

Von mir? fragte sie verwundert. Was soll ich gewähren?

Fragen Sie danach? Wäre es möglich, daß Sie ernstlich also fragen könnten? ja, dann wäre es besser, auf immer davon zu schweigen.

Der schmerzliche Ausdruck in seinen Worten und die Heftigkeit, mit welcher er sprach, bezeugten, wie tief er sich verletzt fühlte. Agnetens Augen ruhten auf ihm mit Blicken, die ihn besänftigen konnten.

Ich besinne mich, erwiederte sie, und Sie haben nicht nöthig, tapferer Capitän, mich so vorwurfsvoll anzusehen. Allein ich bin ein vorsichtiges Mädchen. Viele Leute wollen dies zwar nicht zugeben, allein ich muß es am Besten wissen. Was meinen Sie dazu?

Was könnte ich meinen, was Ihnen nicht zum Lobe gereichte.

Sie glauben also nicht, daß ich Fehler habe? Ich bin ganz artig damit versorgt.

Ich finde keinen, ich weiß von keinem! rief er entzückt.

Ich bin stolz, eigensinnig, von heftigem Sinn, lasse meinen Willen nicht leicht beugen oder unterjochen.

Sie sind gut, Sie sind schön, Ihr edles Herz weiß immer das Richtige zu finden.

Das glauben Sie wirklich?

Wahr und wahrhaftig.

Und um dessentwillen lieben Sie mich?

Mehr als ich sagen, als ich schwören könnte!

Auch wenn Alles von mir abfiele, aller Glanz, Alles was die Welt, das heißt, die klugen Leute darin, zu schätzen wissen; wenn Nichts übrig bliebe, als Agnete Capelen?

Nichts als Agnete Capelen, sprach er mit Freudigkeit, indem er ihre Hand ergriff. Ständen Sie allein in der Welt und — Gott weiß es, ich wollte es wäre so! — Sie sollten nicht an mir zweifeln.

Allein es ist nicht so, fiel sie ein. Ich möchte wohl zuweilen wünschen, daß ich eine Sennerin geworden wäre, die mit ihrem Glück und ihrem Schicksal in irgend einem wilden Alpenthale zu leben und zu sterben bestimmt ist. — Doch das ist Thorheit, tapferer Capitän. Ich habe einen Onkel und einen Bruder, Verwandte und Freunde, bestimmende Verhältnisse. Werden Sie Alles thun können, was diese verlangen?

Alles um Ihretwillen, Agnete, Alles!

Nein, nicht Alles, versprechen Sie nicht zu viel, aber ich will sehen, ob Sie gehorsam sind, ich will Sie auf die Probe stellen. Eigentlich sollte ich die Bedingung machen, daß Sie für Ihr ganzes Leben mir Gehorsam schwören sollen, allein ich will es nicht thun, denn Sie würden es doch nicht halten. So will ich denn nur verlangen, daß Sie mir einen Tag lang unbedingt gehorchen sollen. Nehmen Sie das an?

Ich nehme es mit Freuden an! rief der Capitän.

Was ich auch befehlen mag, wollen Sie es unbedingt vollziehen?

Was es auch sein mag, ich will es thun.

Wohlan denn, so fängt diese Prüfungszeit mit dieser

Minute an, und ich befehle Ihnen, mein Herr Capitän, munter und liebenswürdig zu sein. Wollen Sie?

Von ganzem Herzen gern, beste Agnete!

Weiter also. In einer Stunde werden wir zurückfahren, dann werden Sie sich verabschieden und diesen Abend, fern von mir, hoffend und einsam verleben.

Aber ich bin von Ihrem Onkel eingeladen.

So werden Sie diese Einladung ausschlagen.

Aber der Staatsrath — Magnus, diese Gesellschaft. — Was wird man sagen, wenn ich nicht erscheine?

Keine Widerrede, ich will es so! rief Agnete, ihn bedrohend. Sie sollen sich von meinem Onkel und von Magnus weder blicken noch finden lassen. Wollen Sie gehorchen?

Gewiß will ich, allein —

Nicht ein Wort mehr! Schweigen Sie, widerspenstiger Capitän, und schweigen Sie gegen Jeden. Ich verlange den pünktlichsten Gehorsam, bei meinem höchsten Zorne.

Ich gehorche und gelobe, sagte er, aber ich begreife nicht, warum ich verbannt werde, denn eben heut —

Sind Sie unverbrüchlich gehorsam gewesen, sehr edler Capitän, fiel sie ein, so bin ich bereit — hören Sie wohl zu, wozu ich bereit bin. Ich bin bereit alsdann, mit nicht minderem Gehorsam mich allen Ihren Befehlen zu unterwerfen.

Nun, wenn das mein Lohn sein soll! rief Christi Aalsen fröhlich, indem er ihre Hand zärtlich an seine Lippen zog, so will ich ohne zu zucken Ihr treuester Diener nicht nur jetzt, sondern für alle Zeiten sein.

Indem er dies sagte, schnaubte ein Pferd dicht in seiner Nähe. Die Aufmerksamkeit des Capitäns war jedoch

derartig in Anspruch genommen, daß er wenig Acht auf alles Andere um sich her hatte. Jetzt erst blickte er hinter sich, allein nicht Magnus und seine Schwester waren, wie er vermuthete, so nahe heran gekommen, sondern er sah einen fremden Schlitten, in welchem ein einzelner Mann saß, bei dessen Anblick sein freudiges Gesicht plötzlich ernsthaft wurde, denn unter Allen, die ihn überraschen mochten, gab es keinen, der ihm mehr zuwider gewesen wäre.

Irgend ein schadenfroher Dämon hatte es veranstaltet, daß Arvor Spang ihm den Genuß dieser glücklichen Minute verkümmern mußte. Er zog seine Hand aus Agnetens Hand und erwiederte kalt den Gruß des Lensmanns von Holmedal. Ihm fiel allerlei ein bei dessen Anblick, und unmuthig mußte er es bemerken, wie freundlich Agnete sich verneigte, und wie ihr Gesicht sich belebte, als sei ihr etwas Erwünschtes und Liebes geschehen.

Arvor's leichter Schlitten wurde von einem seiner echt nordischen Racepferde gezogen, welche er selbst von so vortrefflicher Güte in seinen Ställen besaß. Er hatte zwei, die allgemein bewundert wurden, nach Christiania kommen lassen, und dieser graue Hengst, der mit hellem Gewieher seine Feueraugen auf den Nebenbuhler richtend, als wollte er diesen verspotten, an ihm vorüber flog und in wenigen Minuten weit zurückließ, gehörte zu ihnen.

Haben Sie ihn erkannt? fragte Agnete.

Er hat dafür gesorgt, ihn nicht zu vergessen.

Wir wollen ihn auch nicht vergessen.

Nein, zur rechten Zeit werden wir ihn finden.

Gewiß! gewiß! rief Agnete. Er sitzt so aufrecht und fest, wie aus Erz gegossen, wie einer jener alten Kämpen aus der eisernen Zeit.

Seine Pferde sind noch besser als er selbst, spottete der Capitän. Man sagt, er habe sie kommen lassen, um sie dem Könige zu schenken; dem hat er jedoch jetzt andere Geschenke gemacht.

Und er wird ihm noch mehrere machen, scheint es mir.

So müssen wir dafür sorgen, daß es nicht geschieht.

Richtig, tapferer Capitän. Eben deswegen habe ich einen anderen Auftrag für Sie, den Sie mir auf's Genaueste ausrichten müssen.

Befehlen Sie, ich gehorche, versetzte Christi freudig lächelnd.

Sie sehen diesen grimmigen Lensmann dort.

Ich sehe ihn.

Er fährt wie wir nach Lageröen.

So scheint es mir.

Wenn wir dort sind, suchen Sie ihn auf.

Wirklich? ich habe ihn lange nicht aufgesucht.

So thun Sie es jetzt. Es wird sich Gelegenheit bieten, daß es unbemerkt geschieht.

Was soll ich mit ihm machen? Soll ich ihn niedersäbeln? fragte der Capitän in bester Laune.

Sagen Sie ihm, daß eine Dame ihn zu sprechen wünsche.

Welche Dame?

Fragt er danach, so geben sie ihm keine Antwort.

Aber was soll das — wo will ihn die Dame sprechen?

Im Hause des Staatsraths Capelen.

Der Capitän lachte lustig auf. Allerliebst, rief er; oho! das ist ein eigenthümlicher Spaß.

Heute Abend punkt acht Uhr wird er erwartet. Sagen Sie ihm das.

Von wem?

Von der Dame.

Wer ist sie?

Das ist meine Sache.

Und weiter?

Weiter Nichts, sagte Fräulein Agnete. Ich verlasse mich darauf, daß Sie meinen Auftrag pünktlich ausrichten.

Das soll ich in Wahrheit thun? fragte er, noch immer ungläubig lachend.

Das sollen Sie thun mit Eifer und Vorsicht.

Aber um des Himmels willen, ist das wirklich Ihr Ernst? Was haben Sie vor?

Darüber, mein tapferer Capitän, habe ich Ihnen keine Rechenschaft zu geben.

Sie wollen mit diesem — diesem Arvor sprechen?

Wer sagt Ihnen, daß ich ihn sprechen will?

Und ich — ich soll ihn zu diesem Stelldichein einladen?

Das sollen Sie, und Sie werden gehorchen. Pünktlich gehorchen?

Eine leidenschaftliche Gluth überfiel den armen Capitän. Sein Unwille loderte auf, und sein Verdacht gesellte sich diesem bei. Er blickte seine schöne Nachbarin zürnend an, aber sie erwiederte seine Blicke mit größter Kaltblütigkeit und einem trotzigen, spöttischen Lächeln, das sich über seine Sorgen zu belustigen schien. — Was machen Sie aus mir, Agnete! rief er darauf. Das ist eine wahrhaft verzweifelte Prüfung.

Ich finde Nichts, was Sie zu verzweifeln berechtigte,

antwortete sie. Fällt mein Auftrag Ihnen jedoch zu schwer, nun, so heben wir unseren Contract auf.

Nein! wenn es Ihr Ernst ist, soll es geschehen, entgegnete er entschlossen; aber hören Sie meinen warnenden Rath. Sie wissen —

Ich will kein Aber, will keinen Rath und weiß Nichts, was ich hören möchte, fiel Agnete ein. Befolgen Sie mein Gebot, und hier kommt Magnus endlich dicht hinter uns. Fahren sie rasch, Capitän, ich dulde keinen Widerspruch.

Der unmuthige Capitän machte keine weitere Anstrengung, da er gewiß war, daß sie Nichts helfen würde. Sie sind eine Tyrannin, theure Agnete, sagte er seufzend, ich muß mich unterwerfen. Ich will gehorchen, will mich diesen Abend verbergen, und will Arvor bestellen; Alles was Sie befehlen, soll geschehen. Mit dieser Versicherung lenkte er das Pferd in den Hof des Wirthshauses von Lageröen.

7.

Arvor Spang erhielt die räthselhafte Einladung bald darauf. Der Capitän machte seine Sache so geschickt, daß es Wenige bemerkten, wie er auf einige Augenblicke sich Arvor näherte, als dieser draußen bei seinem Pferde stand. Gleich darauf traten andere Bekannte herbei, der Capitän drehte sich um und kehrte in die Gaststube eben so gleichgültig zurück, als er gegangen war.

Jetzt nun, wo es Nacht geworden, saß Arvor in seiner Wohnung und blickte nachsinnend in das Feuer, das in dem

großen Eisenofen brannte. Er sah Christi darin, wie er vor ihm gestanden und ihn keineswegs freundlich angeschaut hatte, und er hörte noch die Worte, welche der Capitän mit merklichem Widerwillen zu ihm gesprochen. Höre, Arvor Spang, sprach er leise, was ich Dir zu sagen habe, doch antworte nicht darauf. Eine Dame erwartet Dich heut Abend, genau um acht Uhr, im Hause des Staatsrath Capelen. Jetzt thue was Du willst.

Arvor hatte nicht geantwortet, er hatte kaum den Kopf ein wenig nach ihm hingewandt, es schien beinahe, als hätte er Nichts von dem leisen Geflüster verstanden.

Christi Aalsen bemerkte kein Zeichen dafür, und im Geheimen wünschte er, daß es so sein möchte; allein er wußte doch auch, daß dieser verschlagene Bursche feine Ohren hatte, und der anscheinend dümmste Bauer sich, wenn es sein Vortheil verlangte, ausnehmend gut verstellen konnte. Arvor hatte auch wirklich jede Silbe vernommen und noch mehr gethan, als Christi gebot; Niemand sah ihm an, daß er eine Mittheilung bekommen hatte, welche so aufregend für ihn sein mußte. Er sprach und scherzte mit den Bekannten, welche sich um ihn sammelten, hörte geduldig ihr langweiliges Schwatzen über die Vorzüge seines Pferdes, gab Antwort auf ihre Fragen und zuckte mit keiner Miene, als er Gerda und Agnete an einem Fenster stehen und auf ihn herabschauen sah.

Jetzt, wo er sich allein befand, drückte sein Gesicht weit größere Unruhe aus, und die Flamme, welche es beleuchtete, ließ erkennen, welche Zweifel sein Gemüth beunruhigten. Es ging ihm beinahe wie dem Capitän, denn er wußte nicht, ob man die Absicht hatte, ihn zu verspotten, oder welcher geheime andere Plan in dieser Bestellung lag. Wer war

die Dame, welche ihn durch diesen Boten bestellen ließ, der mit solcher Abneigung seinen Auftrag ausrichtete? Was wollte man von ihm? Was konnten die Folgen sein? Scham oder Schande, Falschheit oder Verläumdung, wer lauerte auf ihn, um böser Dinge willen? Konnte es Gerda sein, die ihm diese Botschaft schickte, oder war es Agnete? Das Eine schien so unmöglich als das Andere: seine Gedanken verwirrten sich, je mehr er darüber nachsann. Dieser Christi, der ihm so abhold war; wie würde er kommen, um ihn zu seiner Schwester einzuladen, oder sich gebrauchen lassen, ihn zu dem stolzen Fräulein zu bescheiden, daß er selbst so gern für sich allein hätte.

Und dennoch mußte es so sein und nicht anders, wenn nicht Alles Lüge war. Es gab keine andere Dame im Hause des Staatsraths. Hatten sie dort einen neuen Plan gemacht, einen Plan für des Königs Sache, und boten sie ihm etwa für seine Hülfe jetzt nicht mehr eine Vogtstelle, sondern — er richtete sich gewaltsam auf, als er dies dachte, und alle seine Muskeln strafften sich, als sollte er einen grimmigen Kampf mit einem Bären beginnen oder mit dem riesenstarken Eistein Hansen von Westfjordalen — wollte man ihm etwa Gerda als Preis zeigen?!

Nach einigen Minuten schon gab er jedoch auch diese Vorstellung auf, denn wie sollte der hochmüthige Cabinetssecretär, wie sollte Jakob Aalsen wohl dazu kommen? Aber wenn's auch so wäre, nimmer! nimmer wäre es möglich, und Gerda selbst — könnte sie zu ihm sprechen: Nimm mich hin, Arvor, und thue nach ihrem Willen! Niemals würde sie das Wort sprechen, wär's auch die gierige Seeschlange, welcher sie hingeworfen werden sollte. Hatte sie ihn nicht gemahnt, jeden Hauch von Schmach und

Schimpf von sich abzuhalten und wie ein treuer Mann sich zu bewahren? Hatten nicht in ihren Augen leuchtender Dank und Freude geglänzt, in ihrem Lächeln Segen und Glück, als an jenem Abend der Staatsrath aufdeckte, was er gethan? Und als er heut an ihr vorüberfuhr, als sein Herz heimlich bebte, als er sie am Fenster stehen sah, sie zu ihm hinblickte, war's nicht ein stolzer Segensruf über ihn, der in dem sanften ruhigen Gesichte geschrieben stand?

Mit großen harten Schritten ging er auf und nieder. Es kam ihm vor, als sollte er dem verrätherischen Rufe nicht folgen, und doch zog es ihn, als dürfte er es nicht lassen, Christi Aalsen war doch kein Mann, um zu einer schlechten That gebraucht zu werden. Für Gewalt war hier kein Platz und Boden. Konnte es aber nicht sein, daß Christi gegen seinen Willen — denn so sah er aus — die Bestellung übernommen hatte — konnte es nicht sein, daß es Gutes und Rechtes galt? daß Gerda wiederum wollte, er solle seine Ehre wahren und ihre Ehre? daß sie wiederum ihn zu sehen verlangte, daß er ein Werk thun sollte um ihretwillen, und sollte er sich davor fürchten?

Je länger es dauerte, um so mehr trat mit der kaltblütigen Besonnenheit seines Wesens auch sein geheimstes Hoffen hervor. War's nicht schon ein Glück, Gerda zu sehen? hatte Agnete ihm nicht gesagt, daß sie seine Freundin sei und immer bleiben werde? und traute er ihr nicht zu, daß dies wahr und gewiß sei?

Kam die Botschaft also auch von ihr: nun so kam sie von Einer, die zu stolz war, um zu lügen, und zu gut, um zu verrathen. Kam's aber etwa von dem Staatsrath selbst und von dessen Neffen, war's ein Netz, ausgesonnen,

ihn zu schrecken oder zu fangen, so wollt' er's zerreißen und die Stücke vom Gewebe vor ihre Füße werfen.

Als er das bei sich festgestellt, hörte er die Kirchenuhr achtmal schlagen, und ohne Zaudern warf er seinen groben kurzen Mantel um, schlug den Kragen fest zusammen und ging seinen Weg. Die Straßen in der Stadt Christiania sind breit und meist mit niedrigen Häusern besetzt; Arvor wohnte in einem der entfernten Theile in der Vorstadt Apslo; allein bald befand er sich seinem Ziele nahe. Denn dies war kein so großer Platz, um viel Zeit nöthig zu haben, von einem Ende zum andern zu gelangen. In den äußeren Gassen war es finster, in der Stadt brannten spärliche Laternen, und da der Himmel sich mit Wolken bedeckt hatte und ein schneidender Wind feine Eisnadeln durch die Luft trieb, ließen sich wenige Menschen blicken. Einige Male sah Arvor einen anderen Mann hinter sich, der denselben Weg verfolgte. Im Schimmer einer Laterne konnte er ihn betrachten, und ein Verdacht stieg in ihm auf, daß es Christi sei, doch ehe er sich besser überzeugen konnte, trat der andere in ein Haus und kam nicht wieder.

Nach einigen Minuten stand Arvor selbst dann vor dem stattlichen Gebäude, das dem Staatsrath gehörte; aber die Fenster im Hauptgeschoß waren finster; es schien Niemand zu Haus zu sein. Er ging die Treppe hinauf, ohne recht zu wissen, wohin er sich wenden solle, denn niemals noch hatte er seinen Fuß hierher gesetzt. Nach wem sollte er jetzt fragen? Wem sich anvertrauen? Eine Flurlampe ließ ihn verschiedene Thüren erkennen, allein sie waren sämmtlich verschlossen. Zögernd stand er still und sah nach einem Klingelgriff, dessen Metalldraht ihm entgegenglänzte, doch wie sollte er es wagen, daran zu ziehen? — In dem

Augenblick, wo unten im Hause ein Geräusch entstand, die Schritte mehrer Männer sich vernehmen ließen, wo eine Stimme, die keinem Andern gehören konnte, als dem Herrn Magnus, laut zu sprechen begann, stieg seine Verlegenheit auf's Höchste. Vergebens sah er sich nach einem Zufluchtsorte um, es gab hier keinen Versteck.

Ich bin so eben in Christi's Wohnung gewesen, sagte Herr Magnus, aber er ist nicht zu Hause, Niemand weiß, wo er steckt. Sobald wir von unserer Schlittenfahrt zurückkehrten, hat er uns verlassen und ist nicht wieder gekommen.

Nu! erwiederte Jakob Aalsen, denke, er ist nicht verschwunden.

Sicherlich nein. Aber warum ist er nicht hier? Er hat es versprochen, meinem Onkel versprochen.

Ja so, sagte Jakob Aalsen, habt ein Geschäft abzumachen.

Kein Geschäft, Herr Aalsen, wir sind schlechte Handelsleute.

Wollt beisammen sitzen in guter Gesellschaft.

Wie man die Gesellschaft nehmen will, Herr Aalsen. Agnete ist mit Gerda im Theater. Einige Freunde sind bei meinem Onkel. Er nannte mehre Namen und fügte eine Einladung hinzu, hereinzutreten, aber der alte Herr hatte keine Lust dazu. Die ihm Genannten kannte er als Männer der aristokratischen Partei, welche ihm durchaus nicht behagten. Danke! danke! antwortete er, ziehe es vor, es mir bequem zu machen. Sitze am Liebsten in meinem grauen Rock am Feuer und rauche meine Pfeife. Will später kommen, Herr Magnus, später —

Arvor stand in Unruhe vor der Thür im Hintergrunde, während sich die beiden Sprechenden der Treppe näherten

und hinaufzusteigen begannen; plötzlich aber wurde diese Thür hinter ihm leise geöffnet, und eine Hand ergriff ihn, zog ihn hinein und schloß eben so geschwind wieder zu. Der Corridor, in welchem er sich befand, war finster, Arvor Spang hatte nur bemerkt, daß es die Hand einer Dame sei, welche ihn aus seiner üblen Lage erlös'te: wem diese Hand gehörte, konnte er nicht unterscheiden.

Wohin soll ich? fragte er flüsternd. Er erhielt keine Antwort. Weiter in den Gang fortgezogen, wurde von seiner Führerin eine andere Thür geöffnet; sie schob ihn durch diese in ein dunkles Gemach, schloß zu und ließ ihn allein.

Wie ein Verbrecher athmend, stand er eine Zeit lang in dem dunklen Raume, der mit einem Wollteppich belegt und behaglich erwärmt war. Draußen ging Jemand vorüber, es mußte Magnus sein. Wenn man ihn hier fand, wie sollte er sich rechtfertigen? — Indem er dies dachte, erschrak er noch mehr, denn er hörte Geräusch und Stimmen, welche aus einem Zimmer kamen, das nebenan liegen mußte. Mehrere Personen schienen dort so eben einzutreten, und damit zugleich flog ein Lichtschein durch die Finsterniß und beleuchtete verschiedene Gegenstände um ihn her. Er erkannte einen großen Schreibtisch, mit Heften und Papieren bedeckt, erkannte Schränke und Geräthe, vernahm jetzt die Stimmen so deutlich, als seien sie dicht bei ihm.

Nach einigen Augenblicken sammelte sich seine Ueberlegung, und vorsichtig vorwärts schreitend, entdeckte er alsbald die Ursache des Lichtes und des Geräusches. In der Zwischenwand befand sich eine Oeffnung, ein Fenster oder Loch, kaum eine Hand hoch und breit, das mit einer Klappe geschlossen werden konnte, allein diese Klappe stand ein

wenig offen, so daß durch den Spalt das Licht zu ihm herein drang. Nachdem er einige leise Schritte that, konnte er durch dies kleine Fenster in einen Saal sehen. Er erblickte einen runden Tisch in der Mitte, an welchem eine Anzahl Herren sich soeben geräuschvoll niederließ, und er konnte ihre Gesichter gut genug erkennen. Ueberrascht von seinen Abenteuern blickte er sie an und fand, daß es dieselben seien, welche Magnus vorher Jakob Aalsen genannt hatte, dazu andere, sämmtlich angesehene Männer von Rang und Reichthum oder in wichtigen Stellungen und Aemtern. Mehr und mehr ordneten sich seine Gedanken. — Dies war sicherlich das Arbeitszimmer des Staatsraths; damit erklärte er sich auch die Oeffnung in der Wand. Dergleichen war nicht ganz ungebräuchlich in manchen Häusern. Von hier aus konnte der Staatsrath in den Saal schauen, konnte bemerken, wer dort wartete, auch wohl hören, was gesprochen wurde, und Diejenigen im Voraus beobachten, welche zu ihm zu gelangen wünschten. — Dies schien Arvor Spang der Zweck dieser Einrichtung zu sein, welche wohl niemals schon dazu gedient hatte, den schlauen Herrn selbst zu belauschen, wie es jetzt der Fall war.

Denn wohin sollte dieser unfreiwillige Lauscher? Er konnte diesen Raum nicht verlassen; und was er hörte, erregte überdies bald mehr und mehr seine Theilnahme. Die Herren an dem Tische, auf welchem Wein und Erfrischungen standen, unterhielten sich mit steigender Lebhaftigkeit von den Ereignissen, welche sie zumeist beschäftigen mußten. Der Staatsrath erörterte die Lage der Regierung und die getäuschten Hoffnungen des Königs; es wurde auch Arvor's Name genannt, wie er durch seine Rede und sein Beispiel die Annahme der königlichen Forderungen in der

Kommission hintertrieben, was hier in übelster Weise beurtheilt wurde. Was Arvor darauf weiter vernahm, erfüllte ihn mit Erstaunen. Er hörte von Absichten sprechen und Handlungen vertheidigen, welche seinen Stolz empörten, und die ihm dennoch verächtlich dünkten. Man pries Gewalt und Unrecht und nannte sie das einzige sichere Mittel, um Ordnung zu schaffen und das Land vor Verderben zu bewahren; ja, es kam ihm vor, als ob der König bereit sein sollte, zu diesem Mittel zu greifen; als ob ihm Vorschläge dazu gemacht wären, welche er angenommen hätte. — Wer hatte ihn hierher gebracht, um dies anzuhören? War es zum Spott für ihn ausgesonnen? Wollte man ihm Märchen aufbinden, um ihn zu verhöhnen?

Von dieser Vorstellung noch erfüllt, sah er sich um, denn er hörte hinter sich ein Geräusch, und an einer Tapetenthür, welche sie geöffnet hatte, ihm gegenüber stand Fräulein Agnete, ein Licht in ihrer Hand, und nickte ihm zu.

Treten Sie hier herein, Herr Arvor Spang, sagte sie mit leiser Stimme. Ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Arvor folgte dieser Aufforderung. — Waren Sie es, fragte er aufgeregt, auf deren Wunsch ich hierher gekommen bin, und die mich in jenen Raum führte?

Agnete setzte das Licht auf den Tisch und kehrte zu ihm zurück. Dieser Raum sowohl, wie jener dort, antwortete sie, gehören meinem Onkel. Aber es thut Nichts zur Sache, Herr Arvor, ich hoffe, Sie haben sich nicht gelangweilt.

Gegen meinen Willen, sagte er, habe ich die Gesellschaft gesehen und gehört, welche dort beisammen ist.

Ah, das kleine Fenster stand offen! Das ist eine schöne

Erfindung, Herr Spang, man kann vortrefflich sehen und hören, was im Saale vorgeht; aber schweigen wir davon, ich habe mit anderen Fragen zu thun, Fragen, welche für Sie von größter Wichtigkeit sind. Sind Sie geneigt, mich anzuhören?

Gerne will ich es hören, Fräulein Capelen, erwiederte er, denn ich habe Verlangen danach.

Und warum haben Sie Verlangen, Herr Arvor?

Weil ich glaube, daß es Gutes ist, was von Ihnen kommt.

Glauben Sie das, versetzte sie ihm freundlich zunickend; das ist mir lieb zu hören. So glauben Sie damit, daß ich Ihre Freundin bin.

Das glaube ich wahrlich, Fräulein Capelen.

Und Sie glauben sicherlich nicht weniger, daß ich ganz besondere Absichten haben muß, meinen Freund, den Herrn Arvor, hierher zu nöthigen.

Es müssen edle und gute Absichten sein.

Sie haben die beste Meinung von mir, wie ich sehe; ich werde mich hüten zu widersprechen, obwohl ich nicht weiß, ob ich sie rechtfertigen kann, versetzte Agnete mit einem graziösen Lächeln.

Um Kleines und Geringes hätten Sie mich nicht gerufen, fuhr Arvor fort. Ich weiß jetzt gewiß, daß ich nicht verspottet werden soll.

Der Himmel behüte mich, Herr Arvor, Spott zu treiben, wo es sich um so ernste Dinge handelt. Sie haben Recht, es ist etwas Großes und Edles, um dessentwillen ich Sie gerufen habe, denn es handelt sich um Glück und Zukunft mehrerer Menschen, welche mir sehr werth und theuer sind.

Sie war bei diesen Worten näher an ihn hin getreten und blickte ihn mit ihren großen dunklen Augen an. Wissen Sie, Herr Arvor, worum es sich handelt? fuhr sie fort. Haben Sie keine Ahnung?

Ich will es von Ihnen erfahren, erwiederte er, indem sein Herz lauter zu klopfen begann.

Gut, so hören Sie. Es giebt in diesem Hause eine gewisse junge Dame, die eine so folgsame, gehorsame Tochter ist, so folgsam und gehorsam, daß sie es versucht hat, den Mann ihrer Liebe aus ihrem Herzen zu reißen, und einen ungeliebten dafür an dessen Stelle zu pflanzen, obwohl er dort weder wachsen noch gedeihen will. Es ist kein Boden dort für ihn, vielmehr zu fürchten, daß eine Wüste daraus wird, vom Fluche Gottes belastet. Ich, Herr Arvor Spang, hätte dies nimmer versucht, wären zehn Väter und zehn Brüder auch gegen mich aufgestanden; sie aber in ihrer frommen Demuth glaubte, daß es so sein müsse, allem göttlichen und menschlichen Recht entgegen.

Sie hat gethan, was Gottes Gebote von ihr verlangten, sagte Arvor traurig und leise.

So sagen Sie, mein guter Freund, und so sagt die sittsame Jungfrau, und doch zitterte dabei ihr rebellisches Herz, und ich sehe Trauer und Angst in ihren Augen, Angst und Trauer, Herr Arvor, die bei dieser ergebenen frommen Tochter niemals enden werden, bis ihr das Herz gebrochen ist. Sie hat den Mann, den sie liebt, wiedergesehen, und ihr Blut ist aufgewacht, die Demuth ringt mit dem Leben, das Fleisch will nicht mehr gehorsam sein. Sie hat den wiedergesehen, an dem ihr irdisches Glück und Hoffen hing, und er ist ihr herrlicher vorgekommen als jemals. So denkt sie an ihn nun Tag und Nacht, ihr Gesicht wird bleicher

und bleicher, denn näher und näher rückt die Stunde, morgen vielleicht ist sie schon da, wo sie dem Ungeliebten ihre Hand reichen und ihm angehören soll.

Gott schütze sie! sagte Arvor mit geröthetem Gesicht. Es muß nicht so sein.

Es muß nicht so sein, Herr Arvor, doch die Zeit der Wunder ist vorbei. In unserem aufgeklärten Jahrhundert müssen wir uns selbst schützen, so hat uns Gott geschützt. Denken Sie darüber nach, was sich thun läßt, wir müssen es überlegen; und dies ist die Ursache, weshalb ich Sie gerufen habe. Wir müssen auf Mittel sinnen, die Jungfrau, welche sich selbst nicht schützen will, von ihrem Leid zu befreien. Ich habe es mir gelobt, Herr Arvor, dabei zu helfen, wie ich es vermag, das sollen Sie auch thun. Giebt es kein Mittel, sie glücklich zu machen? Sind die Verhältnisse nicht anders geworden, wie sie waren? Ist der Vater dieser folgsamen Tochter noch immer so bereit, wie er war, sein Kind zu einer widerwilligen Heirath zu nöthigen? Sieht er noch jetzt so viel Glück und Vortheil in der Verbindung mit einer Familie, die so wenig zu seinen Neigungen paßt? Wäre es nicht möglich, daß er sich gern von diesem Geschäfte zurückzöge, wenn man ihn dabei unterstützte und ermunterte. Man muß dies wohl bedenken, Herr Arvor.

Arvor schien errathen zu wollen, was in ihrem Kopf steckte, sich einbohren zu wollen in ihre Gedanken; und während dessen arbeiteten sein eigenes Hirn und Mark mit Heftigkeit, und sein Herz schlug gewaltig unter der Last, welche Agnete darauf gewälzt hatte.

Ich müßte mich sehr irren, fuhr Agnete fort, wenn dieser klugrechnende Vater nicht mit seinen Rechnungen sehr unzufrieden wäre, und wenn er nicht von ganzem Herzen

wünschte, auf der deutschen Brücke in Bergen zu sitzen in seinem bequemen grauen Rocke. Es zieht ihn dorthin und an den Hardanger Fjord mit solcher Sehnsucht, daß er alle Herrlichkeiten der Welt hinwerfen würde, wenn er dort wieder in Frieden wandeln und zahllose Pfeifen rauchen könnte, fröhlich und wohlbehaglich mit dem ehrwürdigen Propst von Ullensvang und einem gewissen jungen Lensmann, seinem Nachbar. Dieser junge Herr ist zwar ein arger Patriot und Demokrat; auch hat er vor Kurzem schlimme Dinge gethan, allein ich zweifle nicht daran, daß er dadurch heimlich in noch erhöhtem Maße das Wohlwollen des klugen Rechenmeisters erworben hat, der im Grunde seines Herzens um kein Haar besser ist als er selbst. Viel bedarf es nicht mehr, so siegt das Wohlwollen über alle Rechnungen; und viel bedarf es nicht mehr, so wird der ehrbare Handelsherr von der deutschen Brücke in Bergen es so machen wie sein würdiger Vater, der Krämer in Strömmen. Er wird mit keinem Aristokraten zu schaffen haben wollen, nimmer solchem seine Tochter geben wollen, der etwa gar bereit wäre, verwegene Pläne gegen das Grundgesetz zu fördern, wohl aber dem Manne, der, wo es des alten Norwegens Recht gilt, sich vor keinem Könige fürchtet! Und jetzt, Herr Arvor, geben Sie wohl Acht, was ich sage. Ich bin eine Aristokratin, wie Sie wissen, altadlichen Blutes voll vom Wirbel bis zur Zehe, auch sehr verblendet für Alles, was ich für Recht halte; allein ich bin auch eine Norwegerin und will es bleiben. Schwedisch möchte ich nimmer sein und werden; meines Vaterlandes Rechte will ich nicht zertreten sehen; und nimmer würde ich einen Mann nehmen, der dabei hülfe, mein Volk zu unterjochen.

Ha! rief Arvor seine Augen weit öffnend, nimmer darf es Gerda thun. Und Jakob Aalsen — ich sehe den Weg. Gottes Dank dafür, ich will zu ihm gehen!

Wohin? fragte Agnete. Halt! noch einen Augenblick. Haben Sie Alles wohl bedacht, Herr Arvor?

Hab's bedacht, sprach er fest und froh. Ist eine gute Sache, schicklich und gerecht.

Dann Glück mit Ihnen und Glück mit uns Allen!

So soll's sein, erwiederte er. Recht und Treue sollen bewahrt werden, und Gottes reicher Segen über Sie, Fräulein Agnete. Unsere Freundschaft soll nimmer enden!

Er nahm ihre Hand und schaute sie dabei an wie ein Sieger mit stolzen funkelnden Blicken; und als er dies that, war es, als hefteten sich ihre Augen auf ihn mit demselben Zauber wie einst am Wasserfalle. Sie neigte sich zu ihm hin, träumerisch lächelnd; es zuckte um ihre Lippen, und sie sah so starr auf ihn, als verschwänden Wahrheit und Wirklichkeit. Aber nach einer Minute flohen die Erscheinungen, und ihren Kopf zurückwerfend, als wolle sie verjagen, was über ihn gekommen, rief sie mit ihrer kecken Sicherheit: Ich nehme es an, Herr Arvor. Gute Freundschaft für alle Zeit! nimmer wollen wir uns verlassen. Sie wandte sich nach der Thür um, welche auf den Corridor führte, und lachte auf. Jakob Aalsen steckte seinen dicken rothen Kopf herein und zog ihn eben so vorsichtig zurück.

Halten Sie ihn fest, er kommt zur rechten Zeit, flüsterte Agnete. Halt! Herr Aalsen, hier ist Jemand, der ein Wort mit Ihnen zu sprechen hat.

Du sollst uns nicht verlassen, fügte Arvor hinzu. Denke, daß es Gottes Wille ist, der Dich hierher führt.

Der alte Mann kehrte um und trat in das Zimmer.

Nu! sagte er, ist wenigstens seltsam genug, um es für Schickung zu halten.

Willst Du mir vertrauen, Herr Aalsen? fragte Arvor, indem er ihm seine Hand bot.

Denke, habe es oft gethan, Arvor.

So thue es jetzt, begleite mich.

Wohin willst Du gehen?

Zum Könige! sagte Arvor.

Zum Könige? fragte Jakob Aalsen verwundert. Ist eine späte Stunde.

Wär's auch mitten in der Nacht, ich wollte doch gehen und mit ihm sprechen.

Jakob Aalsen sah umher, sie waren allein, Agnete hatte sich entfernt. Dann sah er Arvor bedenklich an, als wollte er untersuchen, ob's klar in seinem Kopfe wäre.

Du hast ein Herz für Norwegen, ich weiß es, sagte Arvor. Hast es nicht zum Schweigen bringen können.

Sitzt auf dem alten Fleck, Arvor. Ist mir lieb, daß Du es weißt.

Habe es nimmer bezweifelt, Herr Aalsen. Was zwischen uns auch liegen mag; ich weiß dennoch, daß Du ein Mann bist, der zu den Besten zählt.

Jakob Aalsen wurde es warm um's Herz bei diesem Lobe, das er nicht erwarten durfte. Er drückte Arvor's Hand, es that ihm wohl, wie er seinen Druck fühlte. — Kennst mich, Arvor, sagte er; bist ein Mann, muß es bekennen, hast Deinen Namen hoch gehalten.

Sollst jetzt Zeuge sein, daß es immer geschehen wird, fiel Arvor ein. Laß uns gehen, Herr Aalsen, Alles sollst Du erfahren. Auch zu Deiner Ehre wird es gereichen,

wenn Du stehst, wo Dein Platz ist, als ein freier norwegischer Mann.

Jakob Aalsen sah jetzt, daß Arvor wirklich bei vollem Verstande war, und daß er dabei blieb, zum Könige zu gehen, sein Vorhaben ausführen wollte. Daß es eine Sache sein mußte, die mit den öffentlichen Angelegenheiten zu thun hatte, ließ sich nicht bezweifeln.

Ist also Dein Ernst, fragte er, willst in den Palast?

Das will ich fest und sicherlich.

Aber Du wirst abgewiesen werden.

Wollen's erwarten, Herr Aalsen. Der König hat mir zugesagt, daß ich kommen möge, wann es sei: er wolle mich hören. Er soll mich hören!

Die Entschlossenheit in Wort und Blick gefiel Jakob Aalsen, doch machte sie ihn auch besorgt. Weiß wahrlich nicht, was ich meinen soll, sagte er, wirst aber Nichts beginnen, was nicht schicklich wäre vor dem Herrn, der nach Gottes Willen unser König ist.

Sei ohne Sorgen, Herr Aalsen, versetzte Arvor; ich weiß, wer Er ist und wer ich bin. Hab's auch in seine Hand gelobt, sein Freund zu sein; will's ihm zeigen, daß dies kein eitel leeres Wort war.

Nu! rief der alte Mann verwundert und erregt, willst mich haben zu Deinem Zeugen, Arvor, bin da und will bei Dir stehen zu allem Guten. Bist ein Mann, der weiß, was er thut; somit will ich Dir folgen.

Er ließ seine grauen scharfen Augen auf ihm ruhen und machte sein pfiffiges Gesicht. Denke bist hierher gekommen ohne anzuklopfen und kannst gehen ohne Abschied, begann er. Sind feine Herren hier beisammen, würden sonderbare Gesichter machen, wenn sie es wüßten.

Wollen es nicht abwarten, sagte Arvor; denke aber, sie sollen merken, daß ich hier gewesen bin.

Er öffnete leise die Thüren und Jakob Aalsen folgte ihm nach. Draußen nahmen sie Abrede, und als Arvor einige Minuten auf der Straße gewartet hatte, war Aalsen wieder bei ihm in seinen Mantel gehüllt, mit Hut und Stock ausgerüstet; und jetzt erst als sie auf dem Wege waren, und der eisige Nachtwind ihn durchkältete, kühlte sich auch Jakob Aalsen's Aufregung ab, welche ihn ganz gegen seine rechnende Besonnenheit bewogen hatte, sich mit einer Sache einzulassen, die unbesonnen genug aussah.

Arvor's Vertrauen hatte ihm wohlgethan, bei seinem Anblick und seinen herzlichen Worten war die Sehnsucht, von der Agnete gesprochen, in ihm aufgewacht; alle seine Rechnungsfehler suchten und fanden Trost in Arvor's Freundlichkeit. Er hätte ihm Alles anvertrauen mögen, was ihn drückte, so warm war's in ihm; jetzt jedoch fing er wieder an, den Rausch, der ihn überkommen, zu bewältigen und nüchtern nachzudenken. — Was Arvor ihm mitgetheilt, deutete darauf hin, daß er den König warnen und ihm guten Rath ertheilen wollte. Wie aber, wenn der König sich gegen den unberufenen Rathgeber erzürnte, wenn er es als eine Beleidigung betrachtete und danach that: was könnte dann geschehen?

Und in welche Lage kam er selbst dabei? Wie war Arvor Spang in des Staatsraths Haus gekommen? In welcher Gesellschaft hatte er ihn dort getroffen? Hand in Hand vertraulich mit Agneten. War's ein geheimes Einverständniß zwischen Beiden? Was sollte aus Christi's Hoffnungen, aus allen seinen Plänen werden? Und wenn's herauskam, daß er mit Arvor in den Palast gegangen: er

wußte sich nicht zu helfen, überall verwirrte er sich in Widersprüche.

Bist Deiner Sache denn auch gewiß? fragte er bedenklich.

Daran ist Nichts zu ändern, erwiederte Arvor.

Bedenk' es wohl. Leckst gegen den scharfen Stachel. Willst mächtige Leute anklagen, die des Königs beste Freunde sind.

Will ihm zeigen, daß sie es nicht sind.

Oho! möchtest wohl gar Capelen selbst niederwerfen.

Wenn es sein kann, soll's geschehen.

Heida! und hast doch mit dem Fräulein Agnete Dein Bündniß gemacht? Frage nicht, wie es geschah; geht wirr durch meinen Kopf, ist aber dennoch richtig.

Arvor sah, wohin Jakob Aalsen's Gedanken irrten. Frage mich jetzt nicht, versetzte er; doch Eines sollst Du wissen, Herr Aalsen. Edler und besser ist keine Jungfrau im Lande als diese; wem ich aber anhing zu aller Zeit, und wen nimmer lassen kann, das weißt Du. Sorge nicht, kein Schaden wird Dich treffen; und jetzt folge mir oder bleib zurück, denn hier ist des Königs Haus, und weil's so sein muß um des Guten willen, muß ich hinein zu ihm, wollten auch alle seine Diener mir den Weg versperren.

Die warme Empfindung kam von Neuem über Jakob Aalsen. Was Arvor andeutete, daß sein Herz noch immer an Gerda hing und Agnete keinen Theil daran hätte, gefiel ihm mehr, als es sein sollte. Es lag ein Ton von Wahrheit und Empfindung in Arvor's Stimme, an welchem er nicht zweifelte, und beim Schimmer einer flackernden Laterne

sah er in das treue, ehrliche Gesicht, in welchem kein falscher Blick zu finden war.

Nu! sagte er, bin Keiner, der ein Rohr aus seinem Willen macht. Hab's gesagt, will bei Dir stehen und will's nicht lassen. — Im Stillen aber hoffte er doch darauf, daß Arvor von den Dienern des Königs abgewiesen werde; und als sie Beide durch das Gitter schritten, hinter welchem der langgestreckte niedrige Palast lag, fiel ihm wieder ein, was Arvor gesagt hatte. Der Gedanke überkam ihn, ob er wohl gar Gerda's wegen in des Staatsraths Haus gekommen sei, ob sie, die so gewissenhaft strenge Jungfrau, in dies heimliche Wesen abermals verwickelt sei? hinter seinem Rücken wohl gar sich in Verständnisse eingelassen und Agnete dazu ihre Hand gereicht? — Zu anderer Zeit würde Jakob Aalsen davor seine Hände geballt und sein grimmig starres Lachen seine Lippen breit gezogen haben: jetzt war es anders; er konnte sich nicht erzürnen. Er dachte an Gerda, und wie verändert sie aussah gegen sonst. Immer war sie still und ernst gewesen, doch wie wundersam mild und wie voll Gottes Frieden glänzten damals ihre Augen, und wenn sie ihn anblickte und ihre Arme um ihn legte, war's nicht, als ob ein Liebessegen sich über ihn ausgoß? Jetzt sah sie ihn nicht mehr so an. Ihre Augen waren kalt, ihre Hände waren kalt, und in dem blassen Gesicht lag ein Unglück, das alle seine Zärtlichkeit und seine reichen Gaben nicht fortscheuchen konnten. Und in der letzten Zeit war eine Furcht über ihn gekommen in ihrer Nähe, und wenn sie ihn anblickte. Er wagte es nicht, mit ihr von seinen Hoffnungen und ihrer Zukunft zu sprechen, wagte es nicht, ihr sein eigenes Mißbehagen mitzutheilen; nun kam's ihm vor, als risse ein dunkler Vorhang in seinem

Kopfe entzwei, und er konnte Gerda sehen, wie sie sonst war, und konnte seinen Nacken hochheben wie Jakob Aalsen von Bergen.

Als er umherblickte, sah er die Laternen zu beiden Seiten der großen Eingangsthür brennen, sonst gab's kein Licht im ganzen Hause anders als im Vorsaale. Zur Seite hielt ein Wagen, vor welchem die Pferde schnaubten. Es mußte doch wohl noch einer der vornehmen Räthe beim König sein. — Arvor ging die Stufen hinauf und faßte den Thürgriff; sie war von Innen verschlossen.

Ist sicherlich zu spät, Arvor, murmelte der alte Mann, indem er ihm nachfolgte.

Denke es nicht, erwiederte dieser. Ist des Statthalters Wagen, der dort steht.

Er rüttelte an der Thür, welche gleich darauf von dem Thürsteher geöffnet wurde, der nicht wenig erstaunte, als die beiden fremden Männer hereintraten.

Sei so gut, sagte Arvor, und laß den König wissen, daß wir ihn sprechen möchten.

Das ist keine Zeit, um den König zu sprechen, entgegnete der Diener unwillig über solche Zumuthung.

Thu' Du Deine Pflicht und enthalte Dich aller Urtheile, versetzte Arvor. Rufe den herbei, der den König nach seiner Meinung fragen kann.

Der Thürsteher war in seiner Würde beleidigt, aber er wagte es nicht, einem so herrisch befehlenden Mann zu widersprechen, der trotz seines geringen Anzuges that, als sei er was Rechtes. Nachdem ein Lakai, ein Kammerdiener und endlich ein Adjutant herbeigerufen waren, wiederholte Arvor Spang dieses sein Begehren, und da der Adjutant ihn erkannte, so auch Jakob Aalsen, von dem er wußte, in

welchen Verbindungen sein Sohn, der Capitän, und er selbst zu dem Staatsrath Capelen standen, war er in höflichster Weise bereit, ihr Gesuch anzuhören. Es mußte etwas Besonderes sein, das zwei Mitglieder des Storthing bewog, sich noch in so später Abendzeit bei Seiner Majestät anmelden zu lassen; er konnte es daher nicht abschlagen, seinen Herrn davon zu benachrichtigen; allerdings aber schien es zweifelhaft, ob der König einen Mann sehen mochte, welcher die ihm erwiesene Gnade so übel vergolten hatte, und gegen den manche harte Aeußerung auch im Palaste gefallen war. Jetzt erschien Arvor Spang jedoch in Begleitung eines Anderen, über den man eine sehr gute Meinung besaß; und da der Staatsrath Capelen seit einiger Zeit als besonderer Günstling des Königs galt, so daß man sich erzählte, es könne kommen, daß er nächstens zum Statthalter ernannt würde, so wäre der Adjutant ein schlechter Politiker gewesen, wenn er nicht ein glückliches Ereigniß gewittert hätte.

Er erklärte sich daher bereit, Sr. Majestät die Meldung zu machen, und begab sich in das kleine Zimmer des Königs, wo dieser sich am liebsten befand, weil es am wärmsten und behaglichsten dort war. Wenn es sein mußte, konnte Karl Johann auch Kälte ertragen, allein als Südländer hatte ihm das rauhe nordische Klima niemals gefallen; und er machte es nicht wie der unglückliche Gustav der Vierte, durch dessen Entthronung er Kronprinz und König von Schweden geworden, welcher niemals etwas Anderes trug als die knappe Uniform. Eingehüllt in einen dicken, gefütterten Reitermantel saß er vor dem Kaminofen, in welchem helles Feuer loderte. Der greise lange Kopf beugte sich der wohlthuenden Wärme entgegen, und seine Füße, in den Mantel ein-

geschlagen, streckten sich in einer weichen Pelzdecke aus. Ihm gegenüber aber, weiter zurück vom Feuer, saß der Statthalter mit dem klugen, feinen Gesicht, die Augen auf den König gerichtet, in der gelassenen, ergebenen Haltung eines Staatsmannes, der seinem Gebieter so eben Dinge gesagt hat, welche diesem nicht gefallen konnten, der jedoch vor dem Mißfallen des Herrn nicht erschrickt, sondern mit diplomatischer Ruhe seine Sache mit Gründen zu vertheidigen bereit ist.

Es schien in der That ein Wortwechsel zwischen dem Könige und seinem besten Freunde, wie der Statthalter häufig und öffentlich von Karl Johann genannt wurde, stattgefunden zu haben. Was der König diesem ergebenen Freunde zu danken hatte, wußte ein Jeder; Graf Wedel's Einfluß und Geschicklichkeit hatte Karl Johann's Wahl und Anerkennung in dem empörten Storthing von 1814 durchgesetzt; eben so bekannt war es aber auch, daß der Graf seine Unabhängigkeit niemals aufgab und bei aller staatsmännischen Klugheit doch seine Meinung fest zu halten wußte. Des Königs Rechte suchte er mit des Landes Rechten zu vermitteln; sein offener Widerspruch und seine eindringlichen Vorstellungen führten öfter des Königs Nachgiebigkeit herbei; allein sicher hatten seine Einwendungen diesmal keinen Sieg errungen. Der König sah in das Feuer, seine langen schmalen Lippen zusammengepreßt. Seine dicken ergrauten Augenbrauen hatten sich niedergezogen, die schwarzen Augen mit den stechenden Blicken funkelten zornig darunter; er schien im Begriff ein hartes Wort auszusprechen, das nicht über seine Lippen wollte. Dies Wort schien der Statthalter zu erwarten.

In dem Augenblicke aber, wo es wahrscheinlich geschehen

wäre, denn der König hob seinen Kopf auf und blickte den Grafen streng und böse an, in diesem Augenblicke erschien der Adjutant an der Thüre.

Als der König das Geräusch hörte, wandte er sein zorniges Gesicht gegen den Eintretenden und sagte mit Heftigkeit: Was wollen Sie hier?

Der Adjutant erschrak vor diesem Empfange. Majestät, stotterte er, es sind zwei Herren im Vorzimmer, welche durchaus —

Ich will Niemand sehen, gehen Sie! rief der König; doch indem der bestürzte Offizier sich entfernte, fuhr er fort: Was will man von mir? Wer ist es? Ist es der Staatsrath Capelen?

Nein, Majestät, es sind zwei Herren aus dem Storthing.

Schickt sie fort. Laßt sie morgen kommen. Was soll das heißen?

Es sei wichtig, sagen sie.

Wichtig? ich kenne das. Wie heißen sie?

Es ist der Lensmann Spang von Holmedal und Herr Jakob Aalsen von Bergen.

Bei diesen Namen richtete der König sich auf, seine Augen funkelten über den Statthalter. Wissen Sie Etwas davon, Herr Graf? fragte er.

Nein, erwiederte Graf Wedel.

Des Königs Gesicht hellte sich auf. Führen Sie die beiden Herren herein, sagte er zu dem Adjutanten, und dann wandte er sich nochmals an den Statthalter: Sie wissen also Nichts davon?

Ich habe diesen Herrn Spang seit mehren Tagen eben so wenig gesehen wie seinen Begleiter.

Herr Aalsen aus Bergen ist ein sehr ehrenwerther, reicher und noch mehr verständiger Mann, sprach der König. Ich hoffe, er hat diesen hitzigen Patrioten zur Ueberlegung gebracht, welches das Beste für ihn und für Alle ist. Andere sollten seinem Beispiele folgen.

Der Blick des Königs wurde von dem Grafen mit einer Verbeugung erwiedert. Eure Majestät wissen, sagte er, daß ich zu überlegen pflege. Was jedoch diesen jungen Mann betrifft, so hören Sie ihn, und dann —

Dann werden wir weiter überlegen, fiel der König mit einer drohenden Betonung seiner Worte ein, gleich aber drehte er sich der Thür zu, durch welche so eben Arvor und Jakob Aalsen hereintraten.

Der König sah wie umgewandelt huldvoll aus, das einnehmende Lächeln in seinem Gesicht hatte allen Zorn und Aerger verscheucht. Sein großer Mantel blieb auf dem Stuhle zurück, in dem Generalsrock, den er trug, richtete sich seine hohe Gestalt mit fürstlicher Würdigkeit auf. — Sieh da! mein guter Freund, Herr Arvor Spang und Herr Aalsen, rief er, wohlgefällig den Kopf bewegend; ich bin zu jeder Zeit erfreut, Sie zu sehen, meine lieben Herren.

Arvor Spang ging bei diesem Empfange auf den König zu und reichte ihm seine Hand hin, welche der König lächelnd nahm. Ich denke, Herr König, begann er dabei, Du erinnerst Dich noch meiner und dessen, was Du mir gesagt hast.

Jedenfalls, antwortete Karl Johann, freundlich nickend, Herr Spang hat sich bei mir in guter Erinnerung erhalten.

Du hast mich Deinen Freund genannt, Herr König,

fuhr Arvor fort, und hast mich an das uralte Königsblut erinnert, das in meinen Adern fließen soll.

Richtig! erwiederte der greise Fürst. Als zwei Könige wollten wir gute Freundschaft und Bündniß halten. Ist das nicht noch Ihre Absicht?

Ja, Herr, versetzte Arvor. Ich sagte Dir, daß ich Dein Freund sein wollte alle Zeit, und alles Volk in Norwegen mit mir; auch wollte ich zu Dir kommen und aufrichtig sprechen, wenn ich es nöthig hätte.

Und Herr Arvor Spang kommt jetzt als Freund zu seinem Freunde, lächelte der König.

Wahrlich, Herr König, so komme ich; als ein treuer Mann, der Dir sein Leid klagen will. Du hast versprochen, mir zu gewähren, wenn ich Etwas von Dir zu bitten hätte. Jetzt bin ich hier und ich bitte Dich.

Und worin besteht diese Bitte? fragte Karl Johann.

Du mußt nicht zürnen, Herr König, mußt vergeben, wenn ich wie ein schlichter Mann spreche, der es ehrlich meint.

Mein getreuer Freund darf aufrichtig sein, sagte der gnädige Monarch.

Will's Gott denn, Herr, so höre zu. Du bist nun unser König seit fünf und zwanzig Jahren und bist geehrt und geliebt vom Volke, obwohl Manches geschehen ist, was uns nicht gefällt.

Bei diesem Eingange wurde der König ernster. Er hatte erwartet, Arvor Spang würde um Verzeihung bitten wegen seiner Handlungen und sich reuig beweisen, diese Worte jedoch klangen nicht darnach. Das Lächeln schwebte noch um des Königs Mund, aber seine Mienen drückten Befremden aus.

Du hast versucht, fuhr Arvor fort, Deine Macht zu vermehren, unser Grundgesetz danach umzuwandeln, und verargen thut Dir dies Niemand; denn überall im Lande sagt man: Mag er es versuchen; und wenn er es ausführen kann, so hat er Recht.

Das Lächeln des Königs wurde wieder stärker, er nickte wohlgefällig.

Gut, Herr König, Du hast es versucht, doch immer hat der Storthing es abgeschlagen; und Du hast es wohl nicht gerne gesehen, bist aber bei Deinem Rechte geblieben, wir bei unserem Recht. Hüte Dich, daß es anders wird.

Wie soll das zu verstehen sein? fragte der König überrascht.

Ich will es Dir sagen, versetzte Arvor. Es giebt Leute, welche zu Dir sprechen, was mit Güte nicht zu erlangen ist, nimm mit Gewalt. Jage diesen Storthing fort, verkündige ein anderes Grundgesetz, und rufe danach neue Männer herbei, so hast Du Alles, was Du haben willst. Hüte Dich vor diesen falschen Freunden, Herr König, sie meinen es nicht gut mit Dir.

Er blickte den König groß und fest an, der so betroffen war, daß er, der mächtige Herr, den Blick des Bauern nicht aushalten konnte. Er sah nach dem Statthalter hin, als suchte er Beistand. Graf Wedel schwieg.

Höre nicht auf solchen Rath, fuhr Arvor fort. Du bist ein alter Mann, laß Deinen Frieden nicht von Dir. Dein Leben war reich an Glück, alles Volk liebt Dich; säe keinen Haß aus.

Der König schüttelte den Kopf, seine Augen funkelten auf den kecken Bauer. Welche Sprache ist das! sagte er. Ich habe Euch immer nur Gutes gethan.

Ja, Herr, das hast Du, sagte Arvor; thue es bis an Dein Ende, so wird Dein Andenken ein gesegnetes sein. Norwegen hat wenig Könige gehabt, die es segnen konnte, doch als Halfdan der Schwarze starb, weinte alles Volk um ihn, und vier Reiche theilten seinen Körper, weil keines ihn lassen wollte in seiner Liebe. Mache Du es eben so, Herr König, sei so geliebt im Leben wie im Tode, wie Halfdan es war. — Wolltest Du auf falschen Rath hören, was würde geschehen? — Er richtete sich eben so hoch auf, wie es der König that, und sah ihn eben so scharf an. — Das Volk würde sprechen: mag er es wagen, wenn er es ausführen kann. Doch nein, Herr, wage es nimmer. Stürze Dich nicht in Sorgen und Noth! Was könnte es frommen? Stürze das Land nicht in solche Noth. Vor Gewalt muß es sich schützen, Recht muß Recht bleiben. Du hast unser Recht beschworen, wir Dein Recht: wir müssen es Alle halten!

Der König befand sich in solcher Aufregung, daß er Mühe hatte sich zu sammeln. Es müssen sonderbare Lügen ersonnen sein, sagte er darauf, von Feinden und Verläumdern ersonnen sein, Ränke, von denen ich Nichts weiß. Aber ich werde es nicht dulden, daß man mich verläumdet.

Das thut Noth, Herr König, sagte Arvor, dulde es nicht. Du bist ein weiser, gerechter Herr, Du wirst am Besten wissen, was Dir und uns gut ist.

Es sind leere, thörichte Gerüchte, erwiederte der König. Niemand denkt daran, in des Landes Rechte einzugreifen oder gar Gewalt zu gebrauchen. Herr Aalsen, Sie sind ein einsichtiger, besonnener Mann, sagen Sie mir aufrichtig, was Sie gehört haben.

Nu! versetzte Aalsen, ist allerdings wahr, Majestät, daß

üble Gerüchte umherlaufen von Absichten und Plänen gegen das Land.

Wissen Sie etwas Näheres darüber?

Denke nein, sagte Jakob Aalsen ausweichend mit einem vorsichtigen Blick auf seinen Gefährten.

Es ist Alles falsch und erlogen! fiel der König ein. Wer mein Freund ist, wird solche Fabeln nicht glauben.

Ist es falsch, fragte Arvor, daß Du uns einen anderen Statthalter geben willst?

Das ist sicherlich falsch! rief der König. Hier ist mein Freund, Graf Wedel, der wird, wie ich von Gott bitte, noch lange Zeit mein Statthalter in Norwegen sein.

Er reichte dem Grafen seine Hand und setzte mit dem huldvollsten Ausdruck hinzu: Dies ist eine Bürgschaft, vor welcher alle verläumderischen Gerüchte zu Boden fallen müssen. Wo gäbe es einen edleren Freund seines Vaterlandes, und wen könnte ich an seine Stelle setzen? Wer sollte es sein, Herr Spang? Was hat man verbreitet?

Einer Deiner Staatsräthe, Herr, dem man Manches zutraut, antwortete Arvor, und dessen Anhang Viele fürchten, die Dich lieb haben.

Der macht Euch so viele Sorgen, lächelte der König. Der Staatsrath Capelen! Was sagt man mehr von ihm?

Daß er des Königs rechte Hand jetzt sei und ihn zur Gewalt zu verleiten suche.

Sagt man das? Glaubt es nicht. Aber ich danke Ihnen, Herr Spang, ich sehe, daß Sie mein Freund sind, und hoffe, daß Sie es bleiben sollen.

Will's Gott, Herr König, zu aller Zeit, antwortete Arvor.

Mein königlich Wort darauf! sagte Karl Johann, indem

er nachdenklich langsam seine Hand auf seine Brust legte, ich will Norwegens Verfassung aufrecht halten bis an mein Lebensende.

Indem er dies sagte, hob er seinen Kopf empor wie zur Betheuerung und sah zu dem Statthalter hin, der mit bewegter Stimme erwiederte: Möge Gott uns den gerechten König und gnädigen Herrn noch lange Jahre erhalten!

Karl Johann stand einen Augenblick in Nachdenken versunken. Dann sagte er: Lange wird es nicht mehr dauern, aber mein Freund Arvor Spang hat Recht. Ich will in Frieden sterben. Könige sollen bedenken, was die Geschichte von ihnen erzählen wird.

Mit Wohlwollen blickte er darauf den jungen Lensmann an: Da Ihre erste Bitte, die mein Wohl betraf, jetzt erledigt ist, sagte er, so fahren Sie fort, Herr Spang, und bitten Sie Etwas für sich. Es hat mir Jemand kürzlich gesagt, daß Sie ein trefflicher Vogt oder Amtmann sein würden. Ich glaube es.

Nein, Herr König, erwiederte Arvor, dazu passe ich nicht. Als freier Mann will ich auf meinem Erbe bleiben, aber ich habe doch eine Bitte an Dich, die Du mir gewähren kannst, wenn Du willst.

Der König nickte ihm gnädig zu. Sprechen Sie aus, was Sie wünschen, ich will es genehmigen.

Du hast unser Gemeindegesetz beschränkt, sagte Arvor, obwohl Du auch Vieles bewilligt hast, was gut ist. Die Amtmänner und Vogte aber mischen sich noch immer zu viel in unser Gemeindewesen; wir wollen das nicht haben, wollen selbst für unser Wohl sorgen, denn darauf beruht alle Freiheit von Land und Volk, Herr König, das sollst Du uns sicher stellen; und da ich selbst ein Lensmann oder

Bauernvogt bin, so bitte ich von Dir, daß in Zukunft die Gemeinden sich ihre Lensmänner und alle ihre Vorstände selbst wählen und ihre Angelegenheiten selbst besorgen, so daß kein Amtmann kommen, die ihm nicht gefallen, absetzen, und was wir beschlossen, uns verweigern kann.

Ich bewillige es, sagte der König. Es soll geschehen.

So danke ich Dir, Herr König! rief Arvor freudig aus, und wie ich es thue, wird im ganzen Lande das Volk Dir danken. Williger wird Norwegen Dich ehren und Dir gehorchen, als wenn Du Gewalt statt Recht brauchen wolltest.

Wahrlich, es ist schön! rief der König zu dem Statthalter gewandt, wenn ein Land solche Männer besitzt, wie mein guter Freund hier Einer ist, auf den es stolz sein kann. Versichern Sie Allen, die es hören wollen, daß mein voller Unwillen alle Diejenigen treffen würde, welche Pläne machen, um den Landesfrieden zu stören. Ich werde ein solches Unterfangen nicht dulden; und nun leben Sie wohl, meine Herren. Wir haben unser Bündniß hergestellt, Herr Arvor Spang: Zwei Könige haben unterhandelt; ihr Vertrag soll treu gehalten werden. Die Gemeinden sollen volle Freiheit haben, sich selbst regieren, König Spang verbürgt mir dafür die Treue meiner Unterthanen.

Ja, Herr König, erwiederte Arvor, Karl Johann's dargebotene Hand ergreifend, dafür verbürge ich mich mit Leib und Leben.

Der König lachte gnädig. Sie, Herr Aalsen, bezeugen diesen Vertrag, fuhr er fort; und da Sie mit dem Staatsrath Capelen befreundet sind — er hielt inne, sein Lächeln wurde feiner. Ich erinnere mich, sagte er, daß von einer Familienverbindung die Rede war.

Ist kein Vertrag noch darüber abgeschlossen, Majestät, sagte Jakob Aalsen.

Nicht? versetzte der König mit demselben Lächeln. Das ist gut. Man muß mit Verträgen vorsichtig sein; sehr zu loben ist es, wenn man Nichts übereilt. So gehen Sie also, und nehmen Sie meinen Dank und meine besten Wünsche mit.

Der König entließ Beide voller Huld. Schweigsam gingen sie aus dem Palast in die winterkalte Nacht hinein, bis Jakob Aalsen zu seinem Begleiter sagte: Hast ihm richtig den Weg gezeigt, Arvor, ist sicher, daß er ihn gehen wird.

Er wird ihn gehen, versetzte Arvor, weil er muß. Denke, wir kamen zu rechter Zeit.

Bist hineingefahren wie ein Donnerschlag, fuhr Aalsen fort, dafür wird er den Blitz nachschicken. Nu! ist einerlei, wen er trifft; bin der Meinung, können es Beide ertragen.

Er stand still und sah sich um. Bin Dir Dank schuldig, Arvor, hattest Recht zu sagen, würde auch für mich gut sein. Suchtest mich heute auf oder nicht, will's nicht untersuchen; lade Dich dafür morgen ein. Willst Du kommen?

Gerne will ich kommen, sagte Arvor.

Um die neunte Stunde sei da, will Dich erwarten. Habe ein Wort mit Dir zu reden.

Mag's ein gutes Wort sein, Herr Aalsen.

Nu! sprach Jakob Aalsen, pfiffig grinsend, denke soll aufrichtiger wahr sein, denn Alles, was Dir eben geboten wurde.

Damit verließ er ihn.

8.

Am Morgen befand sich Magnus bei seinem Onkel in dem Familienzimmer. Der Staatsrath war in sehr guter Laune. Völlig angekleidet, sauber gebürstet, in weißer Binde ging der stattliche Herr auf und ab; sein Neffe las die Morgenblätter und ärgerte sich über einige boshafte Artikel der Zeitungsschreiber. Gerüchte über eine bevorstehende Entlassung des Statthalters und was die unzufriedene Partei auszubrüten gedenke, hatten sich so weit verbreitet, daß die Presse darauf Bezug nahm. Was sie jedoch darüber sagte, war Nichts als höhnender Uebermuth und schmähliche Verspottung. Der Artikel machte die Gerüchte lächerlich und kennzeichnete die Männer, welche Norwegen beglücken sollten, in so zersetzend sarkastischer Weise, daß Magnus im höchsten Grade sich davor empörte, denn er selbst blieb ebenfalls nicht verschont.

Der Staatsrath lachte dazu. Je lustiger und leichtsinniger sie sind, um so besser, sagte er. Freue Dich darüber, Magnus. Je sicherer Jemand ist, daß sein Feind ihm nicht schaden kann, um so näher ist er seinem Untergange. Wären diese Leute ernsthaft, bestürzt, in Besorgniß, so würde ich weit mehr fürchten.

Wie ist es nur möglich, sagte der Cabinetssecretär, daß solche Gerüchte sich verbreiten konnten.

Mit Gerüchten ist es oft seltsam, erwiederte der Staatsrath. Man kann sich häufig nicht erklären, wie sie entstehen und das Allergeheimste ausplaudern. Aber es geht meist ganz natürlich zu, wie jetzt eben auch. Viele Men=

schen beschäftigen sich mit den Ereignissen, viele Köpfe grübeln darüber, und man mag es machen, wie man will, Jeder findet irgend einen Strohhalm, woran er seine Vermuthungen knüpft. Vom Statthalter ist es bekannt, daß die kürzlich erhobenen Forderungen ihm niemals recht gefielen, und daß ihre Verwerfung ihm kein besonderes Unglück scheint. Es ist auch bekannt, daß der König schon seit einiger Zeit ihn lauer behandelt, daß er mich verschiedentlich auszeichnete, und in den Vorzimmern und Bureaus zischelt man sich in die Ohren, es könnte leicht sein, daß ich Wedel ablösen würde. Was der Eine vermuthet, hält der Andere schon für sehr wahrscheinlich, und der Dritte weiß es gewiß.

Ich hoffe, daß es gewiß ist, Onkel, sagte Magnus.

Der Staatsrath nahm eine Prise aus seiner goldnen Dose und lächelte in selbstbewußter Weise. Man muß sich wenigstens darauf vorbereiten, erwiederte er, und wer weiß — er hielt inne und nickte seinem Neffen zu.

Du meinst, erwiederte dieser, es ist schon entschieden.

Ich meine, fiel der Staatsrath ein, daß ich jeden Augenblick den Befehl erwarten darf, der mich zum König ruft, und daß, wenn ich zurückkomme —

Der Statthalter hereintritt!

So ist es, Magnus.

Du bist gut unterrichtet, Onkel?

Es ist gewiß, sagte der Staatsrath, daß der König den Grafen gestern Abend rufen ließ, und daß dieser erst nach Mitternacht aus dem Palast zurückkehrte. Die Sachen standen gestern derartig, daß der Bruch vorauszusehen war. Den Storthing aufzulösen und nach Haus zu schicken, billigt der Graf nimmermehr, noch weniger was nachfolgen muß.

Also fort mit ihm! rief Magnus. Was thut man mit

Salz, das nicht salzen will! Das ist ein freudiger Morgengruß, Onkel. Hat der König diesen ersten Schritt gethan, hat er Dich zum Statthalter ernannt, ohne sich an das Geschrei zu kehren, so folgen die anderen nach. Nur ohne Zögern, rasch und kräftig vorwärts!

Das laß meine Sorge sein, lächelte der Staatsrath, energisch den Kopf aufhebend. Seinen Gegnern muß man keine Zeit lassen, sich zu besinnen. Das ist die höchste Staatsweisheit. Ich bringe dem Könige gute Nachrichten; unsere Gesellschaft gestern Abend zeigte die wärmste Ergebenheit — dabei fällt mir ein, daß Dein Freund Aalsen fortgeblieben ist. Warum kam er nicht?

Ich weiß es nicht.

Er hat sich gefürchtet.

So soll er sich erklären.

Das soll er. Aber Du sollst ihm seine Erklärung nicht abfordern, sondern Agnete soll es thun. Es ist überhaupt Zeit, daß wir mit Euern Liebesgeschichten zum Schluß kommen.

Ich habe es meinem würdigen Schwiegervater förmlich verkündigt, daß er in kürzester Zeit zu seinen Stockfischen und Thranfässern zurückkehren darf.

Gut; doch vorher, da es Dein Wille so ist, stelle Dich sicher, daß er hier läßt, was Du behalten mußt.

Magnus Capelen lächelte hochmüthig. Er rechnet zu klug, sagte er, um nicht zu wissen, daß der Neffe des Statthalters noch mehr werth ist, als der Neffe des Staatsraths.

Die schlimmsten Täuschungen sind die Selbsttäuschungen, erwiederte der Onkel. Auf Voraussetzungen darf man niemals bauen, und was man heute haben kann, muß man nicht auf morgen verschieben. Sprich Dein Wort also

heut aus, noch ehe ich Statthalter bin, ehe irgend Etwas geschieht, was diesen alten lauernden Rechenmeister noch widerwärtiger und zweifelhafter macht.

Eben trat Fräulein Agnete herein, und ihr Onkel ging ihr entgegen und betrachtete sie mit Vergnügen. Ei, sagte er, wie hast Du Dich geputzt schon am frühen Morgen, als sollte ein Bräutigam empfangen werden.

Dazu bin ich jederzeit bereit, versetzte Agnete, und wirklich, Onkel, es ist mir so, als wäre diese erhabene Stunde nahe. Obwohl ich glaube, meinem erwählten Herrn jederzeit zu gefallen, habe ich mich doch bemüht, den besten Eindruck auf ihn zu machen.

Mit einer schalkhaften Verneigung ließ sie ihre niedergesenkten Augen über ihren reichen und geschmackvollen Anzug gleiten und schlug sie dann frisch und sonnig wieder auf.

Ich will's meinen! rief der Staatsrath, Du wirst ihn entzücken. Doch nun ein ernsthaftes Wort, Agnete. Hat der verliebte Capitän Dir Geständnisse gemacht?

Ich glaube nicht, daß noch Jemand daran zweifelt, Onkel.

Wie es mit Euch steht, nein. Aber eine Erklärung, Agnete.

Auch daran mangelt es nicht.

Gestern wohl gar?

Getroffen, Onkel.

Und Du?

Ich machte den Erfolg von seinem Gehorsam abhängig.

O, Du Schelm! rief der Staatsrath. Aber er ist gestern Abend nicht gekommen.

Nein, ich hatte es ihm befohlen fortzubleiben.

Du hattest es ihm befohlen?

Ja, Onkel, um seinen Gehorsam zu prüfen.

Da haben wir die Ursache, Magnus. Sie hat es ihm befohlen, und er mußte gehorchen. Stille, Freund, stille! Das ist eine alte Geschichte, mache kein schiefes Gesicht dazu. Hat nicht Herr Hercules selbst auf Befehl der schönen Omphale am Spinnrocken gesessen, während sie Löwenhaut und Keule trug? So willst Du es auch machen, Agnete.

Ich habe nicht wenig Lust dazu, Onkel. Eine Löwenhaut wäre eine allerliebste neue Mode, sie müßte mir gar nicht übel stehen.

Der Staatsrath lachte herzlich. Du hast ein tapferes Herz, Mädchen, das wissen wir Alle.

Und ich hoffe es zu beweisen, fiel sie ein.

Nun, so beweise es! denn da sind unsere lieben Freunde, und da ist er ja — unser Hercules. Er erscheint eben zur rechten Zeit.

Dies sagte der Staatsrath, indem er sich nach der Thür umwandte, wo er Jakob Aalsen und dessen Sohn erblickte. Der alte Mann hielt Gerda am Arm und sah wesentlich verändert aus. Er hatte seinen grauen schlottrigen Rock angezogen, dazu die engen Beinkleider und die Stiefeln mit den dicken Sohlen. Es war wieder Jakob Aalsen, wie er in Bergen umherging, die Hände in den weiten Taschen, gutmüthig aus den grauen Augen blinzelnd. Seinen breitkrämpigen zerdrückten Filz hatte er ebenfalls wieder hervorgesucht, und allen Anstand schien er mit den modischen anständigen Kleidern von sich geworfen zu haben, alle Würde und allen Zwang der guten Gesellschaft. Breitschultrig und unförmig sah er aus, aber der dicke Hals drehte sich in dem lose geknüpften dicken Wolltuch rechts und links wie ein in Freiheit gesetzter Gefangener; alle Grämlichkeit und Scheu waren aus seinem Gesicht verschwunden. Das alte

Selbstbewußtsein war wieder da, das pfiffige Lächeln auf den breiten Lippen, alle Muskeln straff und glatt, der ganze Mann so sicher auf den Beinen, so ohne Umstände in Wort und Art, als sei er hier obenan und wollt' es beweisen, daß alle Mühe, ihn zu bessern, sichtlich Nichts gefruchtet habe.

Nu! rief er behaglich, den Staatsrath angrinsend und dessen Hand schüttelnd, ist ein gesegneter Morgen. Hat Glück zu bedeuten, Herr Capelen, kommt uns entgegen mit lichtem Sonnenschein.

Der Sonnenstrahl, welcher soeben durch die Fenster leuchtete, fiel allerdings auf Gestalt und Gesicht des hohen Beamten und zeigte ihn in seiner Herrlichkeit. Das feine Tuch seines Rockes glänzte, der Nordsternorden funkelte an seiner Brust, die weiße duftige Busenkrause und die hohe Batistbinde um seinen Hals schimmerten zart wie frischer Schnee, und auf dem großen Siegelring an seinem Finger wurde das Familienwappen beleuchtet.

Der stattliche Herr musterte den alten Handelsmann mit lächelnden Mienen, indem er zugleich Gerda und den Capitän fragend anblickte. Auch Gerda sah sonderbar verändert aus. In solchem einfachen dunklen Wollkleide war sie einst vom Lande hereingekommen; ein kleines viereckiges Tuch über Hals und Brust gesteckt, und die langen Aermel bis auf die Handgelenke heruntergezogen. Diese unpassende Tracht verschwand in Christiania alsbald; jetzt kam sie eben so unerwartet wiederum zum Vorschein wie der graue Klappenrock ihres würdigen Vaters, welcher darin so abenteuerlich spaßhaft aussah und einen so lustigen Gegensatz zu dem noblen Staatsrath bildete wie Gerda zu Fräulein Agnete.

Nach einem minutenlangen, ergötzlichen Anstarren rief

der Staatsrath: Sehr wahr, mein werther Freund, es ist ein segensvoller Tag, von dem ich vieles und großes Glück für uns Alle erwarte. Aber um des Himmels willen! bester Aalsen, was soll Ihre Verkleidung bedeuten? Was haben Sie vor? — Capitän, was — und Gerda! — Agnete! Magnus! Haha! Er fing ein helles Gelächter an, und Agnete lachte mit, während Magnus sein Glas in's Auge klemmte.

Ich weiß es nicht, sagte Christi verdrießlich die Achseln zuckend. Es hat meinem Vater so gefallen, und meine Schwester ist dazu eingeladen worden.

Ist richtig! rief Jakob Aalsen seine Hände reibend, habe sie dazu eingeladen. War meine Freude und Trost, sie wieder so zu sehen wie in Strömmen am Fjord. Hatte es beinahe vergessen, wie sie damals aussah; ist aber meine Meinung, Herr Capelen, sieht Gerda besser so aus denn mit allem Behang von Sammt und Gold. Hat um schweres Geld ein blaß Gesicht bekommen und versunkene Augen, ist mir so, als brächte der alte Wollrock frisches Leben. Denke ja, ist's nicht so?

Eine eigenthümliche Beobachtung, sagte Herr Josua Capelen, allein sehr wohl zu erklären. Man hängt, je enger und einfacher das Dasein, um so mehr an alten Gewohnheiten fest, daher auch die Volkstrachten, während man in dem beweglichen Leben der größeren Weltkreise eigentlich gar nicht zu Gewohnheiten kommt, sondern einem beständigen Wechsel der gesellschaftlichen Anforderungen und Einrichtungen folgt, wie es der wechselnde Geschmack mit sich bringt.

Nu! sprach Jakob Aalsen, ist eben nicht nach meinem Geschmack.

Aber Sie unterwerfen sich, Freund. Sie haben Ihren Wünschen genügt. In einer Stunde jedoch wird die heutige Sitzung des Storthing beginnen, ich denke es wird eine sehr anziehende Sitzung sein, eine königliche Botschaft könnte eintreffen. Herr Jakob Aalsen wird somit den alten Klappenrock in seinen Winkel hängen, bis er wieder einmal in Strömmen am Hardanger Fjord umher spaziert. Es muß schön dort sein, ich habe viel davon gehört.

Ist ein wacker Plätzchen, nickte Aalsen; denke will's nimmer missen.

Christi hofft, Sie sollen es verkaufen, sagte Magnus.

Hab's nicht im Sinn, Herr Magnus, hat mein Vater, der Landkrämer, da gewohnt wie all' meine ehrlichen Vorfahren.

Magnus zuckte mit den Lippen, aber der Staatsrath ließ ihn nicht weiter sprechen. Ich komme zum Besuch, sagte er, und dann wollen wir es uns nach Herzenslust bequem machen. Heut Mittag aber denke ich verschiedene liebe Gäste zu haben. Sie, mein werther Freund, dürfen dabei nicht fehlen, und unsere anmuthige Gerda soll in der Mitte zwischen uns sitzen. Wir wollen sie schmücken, wie es sich gebührt, sie soll Agneten Nichts nachgeben. Mein bester Aalsen, ich will zwei Nichten haben, welche bewundert werden, also fort mit dem garstigen Wollkleide!

Bin alle Zeit Jakob Aalsen und kein anderer, sagte der alte Mann hartnäckig, und ist Gerda mein Kind, mag's in Wolle oder Seide gehen. Ist ein richtig Wort, Gerda! Steckst in Deiner gesunden Haut, Mädchen, und ist meine Ansicht, bekommt uns Beiden zumeist so am Besten.

Ich sage Nichts dagegen, Vater, versetzte Gerda.

Sie sagen Nichts dagegen, liebe Gerda, weil Sie Ihres Vaters Scherz unterstützen wollen, begann Magnus.

Ich glaube, daß es meines Vaters Ernst ist, erwiederte sie.

So kann es Ihr eigener Ernst nicht sein.

Warum nicht, Herr Capelen! Ich habe in solchem Kleide manches Jahr die frohsten Stunden meines Lebens empfunden.

Sie sind genügsam!

Warum sollte ich es nicht sein?

Weil es mich betrübt, theure Gerda, weil ich innig wünsche, Sie sollen Freude an Allem finden, was das Leben Schönes und Reiches bietet.

Komm mir zu Hülfe, Agnete! fuhr er fort, indem er sich zu seiner Schwester wandte. Sprich mit bei diesem Streite, und Du Christi, laß uns gemeinsam unsere Stimmen erheben, unsere Sache gemeinsam führen.

Sorge ein Jeder für sich, lachte Agnete, und dabei gebührt Dir der Vorrang, mein lieber Bruder, ich werde warten und bereit sein.

Nun denn, theure Gerda, rief Magnus, indem er sich ihr näherte, so wende ich mich an Sie, um auszusprechen, was Ihnen längst kein Geheimniß ist. Ich biete Ihnen meine Hand und bitte um die Ihre. Alles, was ich vermag, um Sie glücklich zu machen, will ich thun, und ich hoffe, es soll mir gelingen; Sie sollen die Genügsamkeit jener frohen Stunden im Wollkleide vergessen.

Gerda's bleiches Gesicht röthete sich. Magnus sprach mit vornehmer Höflichkeit, des Erfolges sicher, seinen Antrag aus; seine letzten Worte hatten aber einen fast spöttischen

Beiklang, er sah sie überlegen lächelnd an und küßte ihre Hand, welche sie ihm willig überließ.

Fragen Sie meinen Vater, sagte sie. Ich bin sein Kind.

Herr Aalsen, fuhr Magnus fort, Gerda weist mich an Sie. Ich bitte um Ihre Einwilligung.

Jakob Aalsen stand da, beide Hände in seinen Taschen, angenehm grinsend und so freundlich gutmüthig um sich blickend, als sei er auf's Innigste erfreut; dabei aber schwieg er doch, streckte den dicken Kopf vor und schien zu bedenken, wie er sich ausdrücken sollte. Der Sonnenschein in seinem Gesichte wurde inzwischen noch heller, er zog seine Hände aus den Taschen und machte mit ihnen eine dankende Bewegung, welche er wiederholt mit dem ganzen Oberkörper begleitete, während er sprach: Ist mir wohlthuend zu hören, Herr Capelen, sagte er. Danke Ihnen, Herr, danke Ihnen für alle Ehre. Bin mit Freuden bereit, sage bin bereit, will's segnen mit Vatersegen, ist aber doch nicht ganz meine Sache; denn ist mein Kind zwar, das dort steht, will's aber nimmer ohne seinen Willen in die Ehe geben.

Ein heißer Blick flog aus Gerda's Augen auf ihn, Magnus lächelte stolzer. Ich hoffe, daß davon auch nicht die Rede sein kann, erwiederte er.

Ist richtig! nahm Aalsen das Wort auf, kann nicht davon die Rede sein. Will Ihnen aufrichtig eingestehen, was an meinem Herzen genagt hat, lange Zeit. War seit jenem Tage, wo ein Mann vor mir stand, der sein Leben lang mein Freund gewesen. Willst Dein Kind verkaufen, Jakob! rief er, und ich hab's nicht los werden können das Wort, Herr Magnus, hab's mit mir umhergetragen bis auf diese Stunde. — War richtig calculirt,

war eine feine Rechnung, hatte aber dennoch immer die Stimme in meinem Ohr, die zu mir sprach: Ist falsch, geht beim Geschäft Dein Kapital verloren.

Was meinen Sie damit, Herr Aalsen? fragte Magnus.

Will's Ihnen deutlich machen, Herr, fuhr Jakob Aalsen fort. Rechnete wieder und wieder, konnte den Fehler nicht finden. Hatte Gerda von mir gelassen in mancherlei Trauer, war gewiß, würden ihre Augen bald wieder hell werden. Ist ein Mädchen wie alle Mädchen, sagte ich, liebt den Glanz, liebt den Putz, kommt in ein lustig Leben hinein, wird ihr schon gefallen. Hatte ein Anderer zwar gesagt: nimmer wird es geschehen, ist ihr häuslich stilles Wesen nicht dazu gemacht. Lachte ihn aus, wußte es besser, Herr Magnus, war gewiß, würde sie wiedersehen, frisch und schnell, wie ein junger Lachs in Holmedalssee.

Bei dieser Erinnerung zog Magnus seine Lippen zusammen und blickte Gerda an, die noch bleicher aussah, als gewöhnlich.

Das ungewohnte Leben strengt immer ein wenig an, sagte der Staatsrath. Aber unsere liebe Gerda hat niemals geklagt, und Ihre Voraussetzungen sind ganz richtig gewesen, mein bester Aalsen. Junge Damen können unglaubliche Anstrengungen ertragen, wenn es ihnen Vergnügen macht. Sie tanzen dreimal vier und zwanzig Stunden und fühlen es nicht. Tanzen durch's Leben, das ist ihre Bestimmung. Lassen Sie sie tanzen! Die rothen Wangen kommen auch wieder, sehen Sie Agneten da. — Also keine Umstände weiter, lieber Freund, legen

Sie die Hände zusammen, im nächsten Jahre blüht sie sicherlich wie eine Rose vom Hardanger.

Mit diesem Scherze trat der Staatsrath näher und machte Miene, Jakob Aalsen zu umarmen, aber dieser hatte die Hände schon wieder in seinen Taschen und sah so unbeweglich aus, als handelte er mit nordländischen Schiffern. Will's hoffen, sagte er, habe den richtigen Glauben dazu, kann aber dennoch nicht ablassen. Stehe immer noch bei meiner Rechnung, Herr Capelen, sehe aber, ist keine Weide gewesen für Gerda, um frisch und stark zu machen. Ist Etwas in ihrem Gesicht, das mir Sorge macht. Sehen Sie Gerda an. Ist nicht ein Blick in ihren Augen, als gäb's keine Hoffnung mehr für sie?

Was bilden Sie sich ein! rief der Staatsrath. Mein lieber Capitän, bleiben Sie nicht stumm. Keine Hoffnung? die frohesten, die schönsten Hoffnungen sehe ich.

Sprich Du selbst, Gerda, ich begreife es nicht! sagte Christi.

Halt! fiel Jakob Aalsen ein, wart' einen Augenblick. War ein Glanz in Deinen Augen, Mädchen, da ich Dich bat, den Wollrock anzuziehen wie in Strömmen, und kam ein Lächeln auf Deine Lippen, da ich sagte, sähst schöner aus, als mit all' dem Geflunker. War's nicht so, Gerda?

Es war so, Vater.

Nu! halt ein, Mädchen, mußt wissen, was Du thust. Magst wählen nach Deinem Gefallen, den dunklen Rock oder den Rock von Seide. Und wart' — will Dir sagen, wie Du weiter wählen mußt, — sollst es frei thun, will wissen, ob meine Rechnung falsch war oder richtig. Sieh hier!

Er hatte den Kopf verschiedentlich schon nach der großen Eingangsthür gewandt, blickte hin und horchte hin, während er seine Rede verlängerte; plötzlich aber wurden feste Schritte vernehmlich, eine Hand faßte den Drücker. Arvor Spang war zu sehen.

Alle sahen ihn und Alle schwiegen. Gerda stand neben ihrem Vater, er hielt sie fest, denn er fühlte ihr Zittern, und wie ein krampfhaftes Zucken lief es durch ihr Gesicht.

Komm hierher, Arvor, sagte Jakob Aalsen, kommst zur richtigen Stunde.

Blick auf, Gerda, bist bei Deinem Vater. Wähle jetzt, will's segnen wie Du wählst. Bin herzlich zufrieden, wenn Du sprichst: war Deine Rechnung richtig, Vater, bin eben auch zufrieden, sprichst Du, sie war falsch. — Willst Du leben in Herrlichkeit, willst Du tanzen durch die Welt, in des Königs Saal sitzen in Gold und Flitter? Thue es, Mädchen, will's Dir nimmer verargen; wählst Du aber Dein dunkles Kleid da, willst Du wohnen still und ungekannt bei Deinem alten Vater oder aber — willst sitzen etwa gar in der Halle von Holmedal, am Heerde, Mädchen, wo Arvor's Mutter saß? Sollst gesegnet sein! sollst gesegnet sein! Habe Dir Nichts mehr zu sagen.

In dem Augenblicke, wo er dies sprach, fühlte er sich von Gerda's Armen umschlungen. Sie drückte ihren Kopf an seine Brust und umschlang ihn mit ihren Armen. Ein Strom von Liebe, inniger, mächtiger als jemals, leuchtete über ihn hin, er fühlte ihn in Adern und Gebein. Was ihm niemals geschehen, geschah ihm jetzt; die Augen wurden ihm naß, er mußte mit einer Hand darüber fortwischen, die andere hielt er auf Gerda's Kopf. — Sprich's frei her-

aus, fuhr er fort, sprich's laut und sicher aus, bei wem Du wohnen willst.

Bei Dir, sagte Gerda, und bei ihm; bei Arvor, der mich liebt!

Nu! rief Jakob Aalsen in seiner alten Weise lachend, war also meine Rechnung falsch. Ist Nichts mehr zu ändern, Herr Capelen, müssen uns Alle darein finden. Hast Recht behalten, Arvor Spang, hast es mir vorhergesagt, stehe nun hier vor Dir mit offener Hand. Hast Gerda's Wort gehört?

Hab's gehört, Herr Aalsen.

Hast mit dem Könige Handschlag gewechselt auf Freundschaft und getreues Bündniß. Ist kein Königsblut in mir, noch in Gerda, bin Jakob Aalsen von Bergen, des Krämers Sohn. Willst dennoch meine Hand nehmen? Willst einschlagen?

Will's thun mit Freuden, antwortete Arvor.

Und willst mit Gerda ein Bündniß aufrichten, besser als Königsbündniß? — Habe ihr meinen Segen versprochen.

So gieb ihn auch mir, ich will ihn verdienen. Gerda! — er nahm ihre Hand und blickte in ihr Gesicht, da war es vorbei mit der Ruhe, welche er zur Schau getragen. — Großer Gott im Himmel! rief er in leidenschaftlicher Glut, liebe, liebe Gerda, ist das Alles wahr?!

Wahr und gewiß, Arvor.

Dann alles Glück auf Dich, aller Gottesfrieden, aller Seelen Seligkeit rief er, sie mit beiden Armen umfassend.

Wir wollen diese schöne Feier nicht weiter stören, sagte der Staatsrath, während der Stille, welche jetzt eintrat; denn Herr Aalsen hat sehr richtig gesagt, es ist Nichts

weiter daran zu ändern. Wir können nur Glück wünschen, Magnus.

Uns selbst zumeist, antwortete Magnus, indem er sich umwandte und seiner Schwester den Arm bot; allein Fräulein Agnete schüttelte den Kopf. Es thut mir leid, Magnus, sagte sie, daß es so kommen mußte, und obenein habe ich von einer Bedingung mein eigenes Geschick abhängig gemacht, welche nun durchaus unerfüllbar ist.

Wir werden Zeit haben, weiter zu überlegen, Agnete.

Ich glaube nicht, daß wir Zeit haben werden, versetzte sie, indem sie den Capitän ansah, der sich dadurch ermuthigt fühlte, zu sagen: Sie haben mir gestern Ihr Wort gegeben, Agnete. Was hier geschah, kann Nichts daran ändern, kann mein eigenes Glück nicht zerstören.

Es kommt darauf an, welche Rolle Du dabei gespielt hast, fiel Magnus erbittert ein.

Ich weiß nicht, was Du so nennst.

Und welche Rolle Du künftig zu übernehmen geneigt bist, fuhr Magnus fort.

Ich bin kein Schauspieler, erwiederte der Capitän.

Mein Onkel wird darüber zu entscheiden haben, ob unter den jetzigen Verhältnissen unsere Zukunftsrechnungen überhaupt noch richtig sind. Es müßte denn sein —

Was müßte sein, Magnus?

Ich glaube, Du würdest Dich zu entscheiden haben, ob Du zu uns gehören willst, oder — zu Denen dort.

Er begleitete seine Worte mit einem Blicke auf Arvor und Gerda, welche Hand in Hand vor Jakob Aalsen standen, der sie Beide umfaßt hielt und ebenfalls laute, aber ergötzliche Zukunftsrechnungen machte.

Des Capitäns Gesicht färbte sich dunkler. Ich bedaure

aufrichtig, sagte er, daß sich Deine Wünsche nicht erfüllt haben, welche so sehr auch die meinen waren. Jene dort aber sind mein Vater und meine Schwester; und wenn Arvor Spang nach meines Vaters Willen mein naher Verwandter wird, so habe ich ihn als solchen zu achten.

Wie es Dir beliebt, erwiederte Magnus kalt; wir jedoch wünschen nicht, mit ihm verwandt zu sein.

Es ist kein Grund vorhanden, es als Schimpf zu betrachten, sagte der Capitän heftiger. Nicht ich, sondern mein Vater hat darüber zu entscheiden, wer sein Tochtermann sein soll. Ich kann Nichts dabei thun, allein Arvor Spang ist kein Unwürdiger. Seine Abstammung ist besser, als viele sich rühmen können.

O, es ist königliche Abstammung und eine höchst patriotische Gesinnung in ihm.

Patriotischer wie die Gesinnung Derer ist, die ihr Vaterland in's Verderben stürzen möchten, versetzte Christi Aalsen grollend.

Bei dieser raschen, heftigen Antwort sah Magnus seinen Onkel an, und indem er die Achseln zuckte, sprach er zu ihm: Du siehst, daß ich so Unrecht nicht hatte.

Wir wollen nicht streiten, mein lieber Capitän, lächelte der Staatsrath, sondern es so machen, wie Ihr verehrter Vater. Die hier zumeist und zunächst zu entscheiden hat, ist Agnete. Sie hat Ihnen gestern ihr Wort gegeben, wie Sie sagen. Es verhält sich doch so, Agnete?

Ja, Onkel.

Worauf gabst Du dem Capitän Aalsen Dein Wort?

Mir vier und zwanzig Stunden treu gehorsam zu sein, dann dafür zu bitten, was er wollte, es sollte ihm gewährt werden.

Und er ist Dir gehorsam gewesen?

Ja, Onkel

Das heißt bis jetzt. Doch hast Du Nichts weiter zu fordern?

Gewiß, Onkel! und sogleich will ich es thun, wenn es mir erlaubt ist. Unter keiner anderen Bedingung, das gelobe ich hiermit feierlich, werde ich Ihnen meine Hand reichen, Capitän Aalsen; somit erwarte ich den pünktlichsten Gehorsam.

Fordern Sie Nichts von mir, theure Agnete, was ich nicht zu gewähren vermag, fiel Christi bittend ein.

Ich fordere von Ihnen, sagte Fräulein Agnete, stolz ihren Kopf aufhebend, daß Sie Ihres Vaterlandes Rechte und Freiheiten immer standhaft ehren, schützen und vertheidigen, wie es sich gebührt, ich es auch nicht anders von Ihnen erwarte. Habe ich Recht?

Der Capitän nickte ihr stumm zu.

Denn von einem Manne, der seines Volkes Rechte gering schätzt, würde ich nicht glauben können, daß er mein Recht besser achten würde. Aber meine Rechte, mein Herr Capitän, sind eben so unveräußerlich wie die norwegischen. Geben Sie das zu?

Von ganzem Herzen gebe ich es zu, theure Agnete.

Wollen Sie demnach auch mir immerdar treu anhängen, mich nicht unterdrücken oder unterdrücken helfen, meine Freiheit und Gleichberechtigung ehren und — hier schlug Fräulein Agnete sittsam lächelnd die Augen nieder — mit allen meinen Fehlern und Mängeln nachsichtig sein?

Meine Liebe soll Ihnen lohnen! rief der Capitän entzückt, meine innigste Liebe und Achtung!

So vertraue ich dieser Bürgschaft und schwöre dafür,

daß ich immer treu, gehorsam und ergeben sein will! antwortete Agnete, ihm beide Hände reichend.

Der Staatsrath sowohl wie sein Neffe hatten Anfangs ohne alle Einsprache zugehört. Agnete mußte Etwas im Sinn haben, wodurch mit einer plötzlichen Wendung die Wahrheit zum Vorschein käme. Es war eine ihrer schalkhaften Spöttereien, um den Kopf des verliebten Capitäns zu umnebeln; allein die Fortsetzung blieb aus, der Ernst wurde immer deutlicher: es war nicht mehr daran zu zweifeln.

Du siehst, Onkel, daß alle meine Bedingungen erfüllt werden! sagte Agnete, was kann ich weiter thun?

Es ist somit Dein Wille, Capitän Aalsen zu heirathen?

Ich habe es ihm wirklich zugeschworen, Onkel.

Wir werden weiter darüber sprechen.

Ich glaube, es ist Nichts weiter darüber zu sprechen, fiel sie ein; und indem sie sich vor den Staatsrath stellte und ihn lächelnd und furchtlos anblickte, fuhr sie fort: Ich habe gewählt, Onkel, wie Du es wünschtest und wie Magnus es wünschte. Was wollt Ihr noch von mir und meinem tapfern Bräutigam? Alle Welt erwartete längst, was hier geschehen ist.

Dein Benehmen ist durchaus unpassend, Agnete, rief Magnus.

Ich bin Dein nächster Verwandter und Dein Vormund, sagte der Staatsrath zu gleicher Zeit. Geh auf Dein Zimmer.

Das bist Du, Onkel, versetzte Agnete, ohne zu weichen; Du bist mein Vormund und nächster Verwandter, aber Gott sei Dank! wir sind nicht in Schweden, wo jedes

Weib zeitlebens unmündig bleibt. Der König selbst wird mich schützen.

Der König mag also darüber entscheiden, fiel der Staatsrath ein; da Du seinen Schutz anrufst. Ich habe mich zu lange schon aufgehalten, brechen wir jetzt davon ab, meine Zeit ist um. Was giebt es da, Magnus?

Der Cabinetssecretär war an ein Fenster getreten.

Einer von des Königs Adjutanten, sagte er.

Ein stolzes Lächeln lief über des Staatsraths Gesicht, dann sprach er mit vermehrter Würde: Wir müssen uns trennen, Herr Aalsen. Ich wünsche Ihnen alles Glück für Ihr Haus und Ihre Familie. Ein jedes Familienhaupt hat Pflichten, ihm liegt es ob, für Wohl und Ehre jedes Gliedes der Familie zu sorgen; auch ich bin dazu verbunden. Der König ruft mich zu sich, ich bin sein Diener; seine Gnade ist mir über Alles werth. Sie begreifen daher, daß ich und meine Familie sich niemals mit Gegnern Sr. Majestät und der Regierung verbinden kann. Die Umstände haben sich verändert, werden sich noch mehr verändern. Wir werden das Alle einsehen müssen; auch Du, Agnete.

Ich will es nicht einsehen und werde es nicht einsehen, sagte das Fräulein.

So warte einen Augenblick, antwortete Josua Capelen, indem er dem Offizier entgegen ging, welcher so eben hereintrat.

Der Bote des Königs hielt zwei Briefe in seiner Hand. Von Sr. Majestät, sagte er. Ich bin beauftragt, diese Cabinetsschreiben Ihnen selbst zu übergeben.

Der Staatsrath warf einen Blick auf die Schreiben: sie waren mit dem großen königlichen Siegel verschlossen.

Die Aufschrift des einen lautete an ihn, die des anderen an den Cabinetssecretär. Herablassend und verbindlich dankend, verneigte er sich, und als der Adjutant sich entfernt hatte, kehrte er mit unverkennbarem Triumph in den lächelnden Mienen zurück.

Du sträubst Dich dagegen, meine liebe Agnete, begann er, es thut mir leid, ich beklage es von der menschlichen Seite aus; allein wir sind den Verhältnissen Rechenschaft schuldig. Sieh hier, Se. Majestät befiehlt mir — er riß das große Siegel auf und öffnete das Papier.

Seine Augen starrten hinein, das staatsmännische Lächeln schwebte noch um seine Lippen, aber sein ganzes Gesicht enthielt einen fahlen grauen Schein, welcher fortgesetzt zunahm, je weiter er las.

Was befiehlt Dir der König, Onkel? fragte Agnete.

Der Staatsrath antwortete nicht. Er stützte sich mit einem Arm auf den Tisch, sein Lächeln war bewußtlos. Die Hand mit dem Briefe hing schlaff nieder, das zweite Cabinetsschreiben fiel auf den Boden, dem Cabinetssecretär entgegen, der es aufhob.

Agnete nahm ihrem Onkel das Papier aus den Fingern; er ließ es geschehen, ohne es zu hindern. Sie las: „Dem Staatsrathe, Herrn Josua Capelen, gestatten Wir in Gnaden, sich vom activen Staatsdienste zurückzuziehen und seinen Abschied sofort nachzusuchen. Karl Johann."

Eine Minute lang sprach Niemand, dann rief Agnete: Du bist entlassen, Onkel!

Der Staatsrath antwortete mit einem Zusammenzucken aller Muskeln und Nerven. Es war das erste Mal, daß er dies schreckliche Wort laut aussprechen hörte, und es traf ihn wie ein Blitz. Aller Hohn, aller Schimpf, den

er zu erwarten, schlug mit einem feurigen Strahl auf ihn nieder.

Ich, sagte Magnus kalt, werde fortgeschickt. Erfreue Dich doch auch daran, Agnete; bitte, lies dies ebenfalls!

Er reichte ihr den Brief hin. „Den in Unserem Cabinet beschäftigten Cabinetssecretär, Herrn Magnus Capelen, entlassen Wir hiermit aus seiner bisherigen Stellung und ernennen ihn zum Gesandtschaftssecretär Unserer Gesandtschaft bei den Vereinigten Staaten Nordamerika's. Derselbe hat sich sofort in Stockholm bei Unserem Minister des Auswärtigen zu melden."

Nu! rief Jakob Aalsen in die Stille hinein, ist Königsdank; will aber dennoch nicht sagen, daß die Rechnung nicht richtig wäre.

Wir wollen sie richtig machen, Onkel, sagte Agnete; und indem sie auf den Staatsrath zulief und ihn umarmte, fuhr sie fort: Hat der König Dich entlassen, Onkel, so komm zu uns, wir wollen Dich nicht täuschen. Sei uns Freund und Rather, sei Dein und unser eigener Staatsrath, kindlich wollen wir Dich dafür ehren.

Ob Josua Capelen es hörte, war nicht zu behaupten; allein er drückte Agnetens Hand, und sein bitteres Lächeln löste sich auf, er sah aus, wie von Stein. Seine Füße zitterten. Der stolze Mann wankte: Alles, was er für gewiß gehalten, brach zusammen. Er sank in den Stuhl, welcher neben ihm stand, und schloß seine Augen. Plötzlich aber öffnete er diese wieder, stand auf und sprach mit Heftigkeit: Alles war sein, er hätte nur wollen dürfen. Seine Schwäche, seine Unentschlossenheit haben auch diesmal gesiegt. Die Verfassung ist gerettet, sie steht fest für immer, verflucht die Hand, welche noch daran rührt! —

Du hast Recht, Agnete; ich will gehen und um meinen Abschied bitten.

Von Magnus gefolgt, entfernte er sich, aber Jakob Aalsen streckte seinen Arm aus und rief: Ist recht so, ist die richtige Medizin, müssen die Wirkung abwarten. Komm her zu mir, Christi, bring mir den Herzensschatz, habe noch Raum hier für ihn und Segen für Euch beide.

9.

Der Winter war im Verschwinden, es schneite nur noch auf den Hochfjeldern; im Hardanger am Fjord wusch der Regen die weiße Decke ab, und die Wellen rasselten nicht mehr mit Eisschollen, wenn sie ihre schäumigen Köpfe aufhoben. Schaute der alte Propst durch seine Fenster hinüber nach dem gewaltigen Oxenstock, so sah er unter dem Wolkenkranz, welcher auf den blauen Felsenstirnen lagerte, ein grünlich Schimmern, und wenn Sonnenblitze über die nassen steilen Wände der Folgefonden fuhren, dachte er an Frei, den Frühlingsgott, der in seinen leuchtenden Gewändern mit seinen goldenen Fackeln durch alle Klüfte tanzt. Es war kein strenger Winter gewesen, keiner, der große Noth gebracht hätte. Jetzt wehte es lau von Westen her; Fischfang wurde überall reichlich betrieben: das Menschenleben war erwacht, um die erwachende Natur sogleich wieder dienstbar zu machen.

Das Vorrathshaus der Gemeinde war jedoch diesmal noch halb gefüllt geblieben mit Mehl und Körnern; und auf den großen Höfen hatte man schon versucht, das Vieh

aus den Ställen zu lassen. Der Propst freute sich alles dessen, denn das waren gute Zeichen für viele seiner Nachbarn groß und klein; und er dachte freudig daran, daß Manche, die sonst wenig gesorgt hatten gegen des Winters Noth, jetzt sorgsamere, nachdenkende Menschen geworden waren, denen das Gemeindehaus nicht mehr zu helfen brauchte. Wie freute er sich alles dessen bei seinem starken Glauben, und mit welchen frohen Blicken betrachtete er die großen Schränke an seinen Wänden, in welchen eine beträchtliche Anzahl Bücher aller Art in langen Reihen standen, viele aber auch große leere Lücken zeigten; denn ein guter Theil dieser Schätze war ausgeliehen. Während des Winters hatte der Propst fast täglichen Zuspruch gehabt von den Männern aus den verschneiten Höfen und Hütten, welche zu ihm kamen und Bücher holten und brachten. Er hatte es in der Kirchenhalle angeschlagen, daß seine Bibliothek Jedermann benutzen möge, und hatte im Herbst wieder manches Neue, was zur Belehrung und zur Stärkung guter Sitten für das Volk paßt, in Bergen angekauft; Arvor Spang hatte ihm Anderes aus Christiania geschickt, und noch nie hatte der greise Priester an seinen Werken und seinen Hoffnungen größere Freude erlebt, niemals war er muthiger und vertrauender gewesen, als in diesen einsamen Tagen, wo er doch Manches entbehren mußte.

Der Winter hatte jedoch auf den alten Propst selbst nicht wohlthuend gewirkt. War sein Geist auch klar und freudig stolz, so war doch die Hülle, in welcher dieser wohnte, morscher und mürber geworden. Seine hohe Gestalt hatte sich noch mehr gebeugt, sein schönes greises Angesicht war faltiger anzuschauen, heute jedoch an dem milden Tage schien die Hoffnungssonne warm darüber zu leuchten.

Er saß an seinem Tische in der Fensternähe und las in einer Zeitung, von denen mehrere vor ihm lagen. Still war es in der Pfarrstube; draußen stand die rothe Feuerkugel über den Folgefonden und tauchte ihre Kuppeln in Licht. Die Wasser lagen unten bewegungslos, ein Gottesathem schwebte in der reinen Luft über Nähe und Ferne.

Der greise Priester in seinem langen schwarzen Rocke, über den sein Silberhaar fiel, las eifrig weiter, und der röthliche Abendschein umgab seinen Kopf mit wunderbarer Glorie und gab seinen Augen einen mächtigen Glanz, seinem Lächeln und seinen Mienen einen Ausdruck stolzer, jugendlicher Kraft und Freudigkeit. Und endlich richtete er sein Haupt wie ein Sieger auf, blickte hinauf in den lichten Himmel und sprach mit einer Stimme, aus der sein Vertrauen und sein Glauben wiederhallten: Du Herr dort oben hast wieder einmal gezeigt, daß Du noch lebst. Es ist doch wahr, daß das Gute und Rechte wächst und nicht verdirbt. Dies arme Land hast Du gnädig behütet, hast schlichten Männern Kraft und Verstand gegeben, daß sie gegen die Mächtigen aufstanden für ihres Vaterlandes Recht und Gesetz und nicht verzagen. Ich danke Dir, Herr! ich danke Dir für dies Glück und diesen Trost in meinen alten Tagen. Nein, es geht nicht abwärts in Sünde und Finsterniß mit den Menschen. Geschlecht reiht sich an Geschlecht, sie streben aufwärts nach Deinem Lichte, und Arvor, mein Sohn, er war dabei. Gutes und Großes hast Du durch ihn vollbracht!

In dem Augenblicke fiel ein Schatten durch das Fenster, und wie Niels Herzberg hinsah, stand ein Mann dort in Jacke und Lederkragen und neben ihm eine junge Frau in ihrem rothen Friesmantel, über welchen ihre langen Zöpfe

fielen. Der Propst erkannte sie sogleich. — Als Arvor Spang zum Storthing reiste, hatte er seinen getreuen Großknecht Peder in Holmedal zurückgelassen, sein Gut zu verwalten; und am letzten Sonntage vor der Abreise des Lensmanns zog eine Hochzeit am Fjord herauf, Pfeifer und Fahnenschwenker voran, und die blonde Else ging unter der Brautkrone, neben dem stattlichen Peder. Jetzt standen sie Beide draußen vor dem Fenster des Propstes und nickten ihm gar freundlich zu.

Kommt herein, Per, herein Else, kommt geschwind! rief ihnen der Greis entgegen. Es schickt sich wahrlich wunderbar gut, daß Ihr da seid. Habe gute Botschaft für Euch, gute Botschaft; sollt Euch mit mir freuen.

Er öffnete seine Thür und hieß sie willkommen. Sie schüttelten ihm treuherzig die Hand und wünschten Gottes Segen in sein Haus.

Steht alles gut, Per, sagte der Propst, hoffe ist auch bei Euch so?

Will's Gott, ja, antwortete Per. Ist keinerlei Noth in Holmedal's Hof. Heu vollauf, alle Thiere glatt, sprießt junges Gras auch schon am See auf. Friede überall. Sind die Menschen nur manchmal zu risch und wollen's Zanken nicht lassen.

Er warf dabei einen lustigen Seitenblick auf die blonde Else, welche ihm dafür mit ihrer kräftigen Hand in's röthliche Haar griff und es in den Nacken niederzog. Muß Ordnung halten, Propst, sagte sie, habe Zunge und Hände dazu von Gott bekommen. Setz Dich auf Deinen Stuhl, Propst. Die Leute sagen, Du seist krank gewesen, wollten darum nach Dir sehen. Siehst, Gott's Dank! aber nicht aus, als ob Du Hülfe nöthig hättest.

Ei, sprach der Propst, so ein alter Mensch wie ich muß sich in mancherlei Plagen schicken. Bin aber immer noch fest auf meinen Beinen, Else, und heut zumal weich' ich Keinem, denn die guten Nachrichten sind mir bis in's Herz gegangen.

Hast Briefe vom Lensmann? fragte Else. Auch darum sind wir gekommen, Propst.

Geschrieben hat er nicht, erwiederte der Propst. Ich weiß nicht, woran es liegt; er hätt' es thun können. Aber Zeitungen sind endlich gekommen, sie waren Wochen lang ausgeblieben. Heut hat der Posthalter einen ganzen Packen aus Utne geschickt. Sieh' hier, daraus habe ich gute Dinge erfahren.

Was hast Du erfahren? fragte Else.

Der Propst nahm die Zeitungen vom Tische. Alles, was der König an unseren Rechten ändern und schmälern wollte, ist abgeschlagen. Und wer hat es dahin gebracht?

Arvor, sagte Per, als könnte es nicht anders sein.

Ist richtig, Per. Er stand zuerst auf in der Commission.

Wer sollt's auch thun! rief Else. Ist er doch der Erste von Allen.

Der Muthigste ist er gewesen, Else, der Treueste. Vieles hatte man ihm versprochen; ich las es hier heraus, wenn er des Königs Willen thun wollte.

Was könnten sie ihm geben, das er nicht in Holmedal hätte? sagte Else, verächtlich ihren Arm einstemmend.

Hast Recht, Else! Er hat sein höchstes Gut auch nicht verkauft, kommt wieder als ein freier Mann.

Höre Propst, sagte die junge Frau, ich wüßte doch Eines, das er mitbringen sollte. Hätte zum Könige

sprechen müssen: Das gieb mir, Herr König, kann's brauchen. Du weißt wohl, was ich meine, Propst?

Behalt's für Dich, brummte Per und stieß sie an, denn der Propst sah plötzlich ernsthaft vor sich nieder. Else kehrte sich nicht daran.

Schweig Du selbst, sagte sie, oder bist Du nicht froh, daß ich Dich genommen habe? Was soll's nun werden, wenn der Lensmann wieder in seiner Halle sitzt, allein an seinem Feuer, und all sein Gut ist ihm Nichts, und das Beste auf seinem Tische bleibt stehen? Soll's wieder mit ihm kommen, wie es gewesen, daß er keinen Blick hat für Alles, was ihm Gott geschenkt, für sein herrlich Vieh, für Nichts, das ihm Freude macht, selbst für seine Rosse nicht, die doch die schönsten im ganzen Lande sind?

Ei, Stock und Block! rief der Propst, schreist Du Unglück aus, wie eine böse Elster, Du garstige Frau. Es wird anders sein, es soll anders sein. Arvor — nu! nu! O steh hier, da steht's: Der König hat zwei Rosse von ihm zum Geschenk angenommen, fährt damit spazieren, hat sich auf's Schönste bedankt, hat laut gesagt, Schöneres und Besseres hätte er nicht in Stockholm. Lobsprüche und Ehren hat Arvor Spang vollauf bekommen.

Nützt alles Nichts, Propst, sagte Else unbekehrt, ist Nichts, wonach sein Herz trachtet.

Wenn er wiederkommt, Else, wird er seinen Kopf hochhalten, wie ein Mann. Er wird sich freuen an der Freude, die er findet, wird nicht allein sitzen, nicht in's Feuer stieren, wird stolz dahergehen, Else. Oho! er weiß, wer er ist.

Du weißt es nicht, Propst, fiel die junge Frau ein, wie traurig er war, da er von uns ging. Ich kenne den

Lensmann besser als Du. Ist tief in seinem Herzen ein Riß, der heilt so leicht nicht zu. Wenn's Keiner sah, hab' ich's gesehen. Stand noch am letzten Tage auf der Klippe und schaut' nach Strömmen hinüber. Da wird er stehen und schauen, wenn er wiederkehrt, wird so sein und nicht anders.

Wart Du! rief der greise lebhafte Mann, bist ein Klageweib. Möchtest ihn todt sehen, wie? Möchtest auf Holmedal's Schwelle sitzen und über ihn jammern?

Nein, Herr, möchte, daß der alte Königshof von Licht glänzte, möchte, daß die Decken lägen durch alle Kammern, daß die Pfeifer und Geiger aus Bergen geholt würden, und alles Volk käme bis von Storöen herauf. Möchte, daß ich kaum schaffen könnte all' die Kuchen und Braten, und Per könnte nicht genug volle Fässer in die Halle wälzen statt der leeren. Und ich hab's immer gedacht, Propst, es würde dennoch so kommen, und ich denk's noch, denn hör' an: Sieh, wie ich gestern in der Nacht am Fjord herunter kam, war's plötzlich, als brennten die Lichter in Strömmen. War ein helles Glänzen oben und unten, wo Jakob Aalsen seine großen Goldleuchter aufgehängt hat, bis auf den Fjord hinaus. Das will Gutes bedeuten, Propst.

Bist so abergläubisch, wie alles Volk, Else, antwortete der Propst. Aber ich wollte es wäre so, ich wollte Du hättest Recht. Wollte es könnte sein, daß — O, wahrlich ja, ich wollte es mit meinem alten Leben gerne kaufen; aber nein, nein! Er ging mit großen Schritten auf und ab, schüttelte dabei das weiße Haar und seufzte.

Kann's denn nicht sein, Herr? fragte Else. Ist Jungfrau Gerda nicht auch in der Königsstadt und Arvor Spang bei ihr?

Nicht bei ihr, Else, nicht bei ihr! Weiter sind sie getrennt, als läge Land und Meer zwischen ihnen, und keine Straße führt hindurch. Arme Kinder, arme Herzen! Mag's auch wahr sein, was die letzte Zeitung da sagt. Mag der Staatsrath Capelen seinen Abschied bekommen haben, weil er's nicht klug genug gemacht hat; es kann sich dennoch Nichts ändern, denn reich und angesehen bleibt er. Und hier steht es, Else, sieh hier; ist eine fest beschlossene Sache, daß nächstens ein doppeltes Verlobungsfest im Hause des Staatsraths gefeiert wird.

Nu! sagte eine Stimme hinter ihm, ist richtig, ist so geschehen.

Der Propst ließ die Zeitung fallen und sah sich um. Da stand Jakob Aalsen an der Thür, wie er leibte und lebte. In seinem grauen Rocke, in dem Hute mit der breiten Krämpe auf beiden Ohren, seinen großen Stock in der Hand, mit dem gutmüthigen, dicken Gesicht und den scharfen, grauen Augen darin.

Eine Minute lang sah ihn der Propst an wie eine Erscheinung, er hatte ein schwindliges Gefühl. Bist Du es, Jakob? fragte er erschrocken.

Bin's sicherlich, antwortete Aalsen.

Hätt' es nicht geglaubt, nimmer! sprach der Propst.

Denkst daran, wie ich sagte: Komme nicht wieder, Niels, währte mein Leben auch tausend Jahre.

Und Du pflegst Dein Wort zu halten, Jakob.

Hast mich dennoch eingeladen, Niels, hast Du nicht? Bin hier, will Dir sagen warum. Habe meinen Sohn verlobt und Gerda dazu in Capelen's Haus Tags darauf, wo er seinen Abschied hatte; gaben Beide den Brautleuten unseren Segen. Will aber Gerda von keinem anderen

Priester hören für ihren Bund als von Dir und will auch Fräulein Agnete mit Christi an Deinem Altar stehen. Hab's versprechen müssen, habe die Winterreise machen müssen. War in Bergen; nu! ist ein wacker Jahr, ist der Hering gekommen wie selten, und Nichts wurde versäumt, war ein Fang, wie er selten vorkommt, habe auch meinen Fang gemacht. Fuhr darauf gestern nach Strömmen.

Darum die Lichter, Else! rief der Propst.

Siehst also, warum ich komme, Niels. Willst Gerda's und Agnetens Bitten erfüllen?

Ob ich will? Gerne, gerne! Sehnt sich Gerda nach meinem Segen, soll er ihr nicht fehlen. Bringe sie mir, Jakob, Trost und Liebe soll sie finden. Bringe sie mir!

Da hast Du sie! sagte Aalsen, indem er die Thür zurückstieß, und der Propst hob seine beiden Arme auf und stand sprachlos vor dem, was er sah. — War's denn möglich, war es gewiß? Gerda sah er, aber neben ihr — das war nicht Magnus Capelen — das war Arvor! Arvor mit Glück leuchtenden Augen — Arvor, der seine Hand nach ihm ausstreckte, der seinen Namen rief: Vater! Vater! — Es wurde dunkel um ihn, doch als er wieder sah, knieten sie Beide vor ihm, und als seine zitternden Finger sie berührten, fühlte er erst, daß es gewiß sei, und nun schwoll in seiner Brust ein Freudensturm und fuhr in den greisen Kopf, funkelte in seinen Blicken und brach hervor in einen Aufschrei und ein Lachen voll Wonne und Siegeslust.

Meine Kinder! rief er, meine herzigen guten Kinder! Meine Rose! Rose vom Hardanger, bist aufgeblüht trotz Schnee und Kälte! Arvor, mein Sohn, hast festgestanden, fest wie die alten Folgefonden! — O! oh! welch' Gottesglück! — Heida! — seine Augen fielen auf Jakob Aalsen,

und sein schelmisches Lachen schmetterte dazu, — komm her, Du, komm her, daß ich Dich fasse. Alter Bösewicht! alter Sünder! bist also aufgewacht von Deiner Eitelkeit, bist aufgewacht aus schlechten Träumen?

Hast ein richtig Wort gesprochen, Niels, damals, antwortete Jakob Aalsen. Sprachst: komm wieder, wenn Reue Dich drückt. Stehe nun hier.

Bist willkommen, Alter! rief der Propst, ihn umarmend, tausend-tausendfach willkommen: Hast Gottes Stimme gehört.

Nu! sprach Aalsen, sein schlaues Gesicht machend, hörte viele Stimmen, die mir guten Rath gaben: bleib in deinem grauen Rock, bleib in Bergen auf der deutschen Brücke, bleib in Strömmen, hast deine Kinder da bei dir in dem alten Königshof, und ist Arvor Spang Einer, der seine richtigen Gaben von Gott bekommen hat. Bei Norwegens Recht hat er festgestanden, hat keines Königs Macht und Schmeichelwort ihn falsch machen können; wird also auch bei dir stehen und bei Gerda, wird dein Kind in Ehren halten und nimmer von ihm weichen bis an sein Ende.

Wahr! Wahr! rief der Propst, hast jetzt richtig calculirt, alter Jakob; konntest keine bessere Rechnung machen.

Und hier kommt Christi, Niels! rief Jakob Aalsen, und bringt Dir eine, die hat das Beste für uns alle gethan. Wär's Christi nicht, der sie durchaus haben wollte und nöthig hätte, ich wollt so lange bitten, bis sie mit Jakob Aalsen nach Bergen zöge.

Ist es nicht ein herrlicher Schwiegervater! lachte Agnete, auf den Propst zueilend und in seine offnen Arme

sinkend. Da bin ich, Propst von Ullensvang. Ja, gieb mir Deinen Segen, ich habe ihn wohl verdient!

10.

Nachdem der Propst Alles erfahren hatte, kam das zufriedene ruhigere Glück, das langsamer empfindet, aber die Zukunft ausbaut und ihre anmuthigen Bilder in die glänzenden Farben der Gegenwart taucht. Sie saßen den ganzen Abend über beisammen unter den frohsten und glücklichsten Gesprächen und schufen sich die Welt, in der sie leben wollten. — Der Staatsrath, in seinem Stolz auf's Tiefste gekränkt, hatte jede Gnadenbezeugung verschmäht. Der König, der ihn zu seinem Opfer gemacht hatte, suchte vergebens ihn nach seiner Weise zu versöhnen, indem er ihm die huldvollsten Versicherungen ertheilte, niemals seine treuen Dienste zu vergessen, und ihm den Seraphinen-Orden sandte. Josua Capelen wollte sich auf seinen Landsitz zurückziehen und dort, nach horazischen Weisheitslehren, allen Ehrgeiz und der Welt Eitelkeit vergessen. Zwischen seinem Neffen und Christi hatte er eine Verständigung bewirkt, nach welcher der Capitän den gesammten Familienbesitz übernehmen und ihm dagegen ein bestimmtes bedeutendes Capital verzinsen sollte. Hierauf war Magnus nach Stockholm abgereis't, ohne weder mit seinem Onkel, noch mit seiner Schwester in ein besseres Verhältniß zu treten. Gerda vermied er; seinen Haß gegen den Bauer, der ihn gedemüthigt, verläugnete er nicht, und über Jakob Aalsen äußerte er sich voller Verachtung. Geändert wurde durch seine

Hartnäckigkeit jedoch Nichts, da der Staatsrath nicht umzuwenden war, der die Verlobung seiner Nichte mit Christi gleichzeitig mit Gerda's und Arvor's Verlobung ohne allen Widerspruch gut hieß. Um dem Gelächter zu entgehen und all dem Ungemach, das ihn verfolgte, verließ Magnus noch an demselben Tage die Stadt, nachdem die Familien- und Geldangelegenheit geordnet war, und als das Verlöbniß stattgefunden, verlangte auch Jakob Aalsen dringend nach Bergen, auch daß Christi seinen Abschied nehmen und Gerda ihn begleiten sollte. Der April war da, der Storthing hatte seine Hauptgeschäfte erledigt, der König rüstete sich zur Abreise nach Schweden. Es war leicht fortzukommen und gut, wenn man der Neugier und dem Gerede auswich. Endlich trug auch der Wunsch dazu bei, den alten Freund am Sörfjord zu überraschen, vielleicht noch ehe er Nachrichten erhalten konnte; denn Briefe und Zeitungen blieben eben jetzt, des Wetters und der Wege halber, oft Wochen lang liegen, ehe sie bis in die westlichen Hochgebirge gelangen konnten, wo es keinerlei gebahnte Straße gab.

So geschah es denn, daß dieser Entschluß reifte und zur Ausführung gebracht wurde; und trotz aller Hindernisse und Beschwerden war diese Winterreise eine fröhliche und schnelle. Ueber die unwirthlichen Fillefjellen führte damals nur ein Weg, den der Schneepflug möglichst offen hielt, und auf diesem gelangten die Reisenden glücklich in die westlichen Thäler und durch das Gewirr von Fjordarmen und Felsenpässen wohlbehalten nach Bergen. — Jakob Aalsen fand hier seine Geschäfte in bester Ordnung, seine Speicher gefüllt mit einer unermeßlichen Zahl fetter Heringe, wohlverpackt in hochgeschichteten Tonnen, welche er mit dem angenehmsten Grinsen betrachtete.

Nu! sagte er zum Propst, dufteten zwar nicht nach Ambra, und war eine gewisse Dame bei mir, die ihre Nase zuhielt und davon lief; ist aber dennoch der lieblichste Geruch, den ein Mann von der deutschen Brücke riechen kann. Habe aber, leider Gottes, sehen müssen, daß auch Christi's Nase nicht dafür geschaffen ist, bin also der Ueberzeugung, daß er wirklich nach Arendal ziehen muß.

Und Gerda in die freie Luft von Holmedal, fiel Agnete lachend ein.

Ist richtig, fuhr Aalsen fort, fehlt Arvor leider auch an Verstand für Handel und Geschäft, meint daß er's nimmer ertragen könnte, warm zu sitzen in einer anmuthigen dämmernden Schreibstube, die Feder in der Hand. Habe aber meinen Contract mit ihm abgeschlossen und soll so sein. Will aushalten auf der deutschen Brücke, bis ein Enkel am Lederpult sitzt. Bin der Mann dazu, denke ja, ist es nicht so?

Alle stimmten ihm bei, und Jakob Aalsen machte eine ernste Beschreibung davon, welchen fermen Kaufmann er aus dem Jungen machen wollte, und daß der Kaufmannsstand doch der erste und höchste Stand auf Erden sei; ein ganz anderes ehrbareres und Verstand und Einsicht erforderndes Ding, als zu fischen und zu jagen, Viehheerden auf die Alpen zu treiben und ein Ackerfeld zu bestellen.

Und jetzt hör an, Propst von Ullensvang, rief er darauf, auf den Tisch schlagend, habe nun ein ernstes Wort mit Dir. Haben heute Christinentag, und ist in drei Wochen Sophie. Fällt auf Sonntag und Vollmond und sind dann im Mai, haben junge Blätter und frisches Grün. Können somit die Burschen Birkenzweige an ihre Hüte

stecken und die Dirnen Maiblumen. Kann Else Halle und Kammern bestreuen, braten und backen vollauf, auch Per alle Decken in Holmedal ausklopfen und putzen. Alle Boote am Fjord können neue Flaggen und Wimpel bekommen, alle Mädchen neue Silberlätze und ihre Herzliebsten neue Gürtel. In drei Wochen also soll Hochzeit sein, Propst! Mach Deine Rede fertig, Niels, muß ein Musterstück werden. Die Pfeifer und Fiedler bring ich aus Bergen, auch Gäste dazu, wie es sich für Jakob Aalsen's Sohn und Tochter schickt.

Die Triftigkeit aller dieser Gründe wurde freudig anerkannt. Der Hochzeitstag ward beschlossen, und in der nächsten Morgenfrühe schon machte Jakob Aalsen sich auf mit Per und seiner blonden Frau, die ihn nach Strömmen brachten, von wo aus er bald weiter fort nach Bergen fuhr, allda nicht länger zu verschweigen, was seinem Hause an Segen bevorstand. Die beiden jungen Paare dagegen blieben beim Propst in Ullensvang und verlebten glückliche Zeit. Was in Agnetens Herzen vorgegangen, wußte Niemand. Hatte sie die Neigung, welche einst in ihr gekeimt, vergessen, hatte ihr Stolz sie ausgerissen, und war Nichts davon übrig geblieben als eine edle Freundschaft, welche sich gelobt hatte, ihre Freunde glücklich zu machen und glücklich zu sein? Kein Schatten war in ihrem muthigen, schönen Gesicht zu entdecken, kein banges Gefühl konnte den aufmerksamen Capitän beschleichen, der nicht abließ, der Geliebten Beweise seiner Liebe zu geben, und gewiß war, daß diese erwiedert wurde. — Arvor Spang's Ankunft an dem Fjord verbreitete sich bald; eben so verbreitete sich die Nachricht von dem, was bevorstand, daß Jakob Aalsen's Tochter, Jungfrau Gerda, ihren Platz an

Holmedals Heerdstein nehmen würde. Es verbreiteten sich auch Nachrichten über das, was Arvor auf dem Storthing gethan, wie er mit dem Könige gesprochen, wie er ihm gute Freundschaft und Bündniß zugesagt, und wie die Lensmänner künftig nicht mehr vom Amtmann und Vogt abhängig sein würden, die Gemeinden ihr selbstständig Wesen selbst hüten und bewahren möchten. Da kamen Viele, die ihm die Hand drücken wollten, rauhe trotzige Männer, die ihn anschauten wie ihren Helden, die ihm eine Liebe zollten wie sonst Keinem auf Erden, selbst dem Propst nicht. Doch dieser war eben so voll von Stolz und so voll Liebe wie sie selbst. Agnete sah und empfand das Alles; um so mehr war sie eifrig in ihrer Liebe für Christi. Sie blickte ihn mit ihren leuchtenden Augen an und schlang ihre Arme um ihn.

So werden sie Dich auch ehren und zu Dir aufschauen, flüsterte sie ihm zu, wenn wir in Arendal wohnen. Zum Segen sollst Du werden wie er für Viele, ich will Dir getreulich dabei helfen. Können wir das nicht auch, mein Christi? Und ist das nicht ein edleres Leben, der Vertraute, der Freund, der Schützer alles Volkes zu sein, das seinen besten Mann in Dir erkennt, als Wenigen zu gefallen und ihr Werkzeug zu bleiben? Du sollst Christi, Du sollst! Dafür will ich Dich lieben!

Er gelobte es, und ohne Neid auf Arvor sah er diesen als sein Vorbild aufgestellt. Denn Arvor war in Allem so wahr und so brüderlich ihm zugeneigt, dabei so verständig und so mild; er mußte ihn achten; endlich aber sah er auch, mit welcher Innigkeit Arvor an Gerda hing, und welch' glücklicher Friede Beide vereinigte.

Während dessen hatte Jakob Aalsen in Bergens Wochenblatt öffentlich die Verlobung seiner Kinder angezeigt und nicht geringes Erstaunen bewirkt; aber er war der Mann nicht, sich dadurch erschrecken zu lassen. Daß der Capitän des Staatsraths Nichte heirathete, Agnete Capelen, die reiche Erbin aus Arendal, das war freilich keine üble Speculation; aber Gerda und der Bauer von Holmedal, dagegen schrieen alle respectablen Leute. Es gab reiche Männer in der Stadt, angesehene Männer, welche für sich selbst oder für ihre Söhne eine Erbitterung empfanden, als sei ein Diebstahl an ihnen begangen worden. Hohngelächter schallte Jakob Aalsen nach, höhnische Glückwünsche mußte er hören, aber er grins'te auf's Behaglichste dazu.

Nu! sagte er endlich auf der Börse, seine Hände in beiden Taschen, ist mein Schwiegersohn, der Lensmann von Holmedal, nicht der reichste Proprietär am ganzen Fjord? Ist ein altes Gut und ein alter Stamm, hat der König selbst zu ihm gesagt, hab's mit meinen Ohren gehört: Ist ein Segen für ein Land, wenn es solche Männer besitzt! Bah! ist eitel Wind, Herren, gebe keinen Schilling dafür, ist aber Holmedal ein Gut, kaufe es nicht um sechszigtausend Spezies, und ist Arvor Spang ein Mann dazu, haben Beides nicht Viele so in Bergen beisammen.

Mit dieser Grobheit gutmüthig lachend und mit den grauen Augen Den und Jenen anblinzelnd, ging er weiter, aber seine Worte fielen auf keinen schlechten Boden, und was ihnen folgte, machte noch mehr Aufsehen.

Jakob Aalsen kaufte ein für seine Kinder, reiches Hochzeitsgut mancherlei lag auch längst schon aufgespeichert in seinen Schränken und Kasten, große Boote wurden vollge-

packt mit Herrlichkeiten aller Art, die nach dem Hardangerfjord fuhren. Und endlich lud er die Ersten und die Reichsten zur Hochzeit ein, und Keiner schlug es aus; sie wollten Alle die Bräute sehen und den stolzen Lensmann, den der König so hoch gerühmt.

Und so geschah es an einem Maientage, der warm und wonnig war, daß das Gotteshaus in Ullensvang, das größte und schönste am Fjord, sich so dicht mit Menschen füllte, daß Keiner mehr hinein konnte, wohl aber gar Manche außen bleiben mußten. Dann fuhren viele schöngeschmückte Boote über den Meeresarm, voran das Hochzeitsboot mit seidenen Fahnen und Wimpeln so bunt und herrlich behängt, daß Arvor Spang in seiner reich gestickten Hardangerjacke kaum zu erkennen war. Und neben ihm saß die Jungfrau aus Bergen, herrlich geschmückt wie die schönste Hardangerin. Dann auch Herr Christi Aalsen mit der schönen vornehmen Braut, und neben dem alten Jakob in seinem Frack von niederländischem Tuch mit langen, spitzen Schößen ein fremder Herr, fein angethan, mit Orden auf der Brust, das sollte Herr Jesua Capelen, der Staatsrath sein. Geiger und Pfeifer gab es vollauf, sowohl in dem alten Königshof, wie in Strömmen, Gäste ohne Zahl füllten die Hallen. Es war wahr geworden, was Else gewünscht hatte: Per konnte nicht leere Tonnen genug fortschaffen und volle herbeiwälzen; Braten und Kuchen verschwanden wunderbar, wie viele Else auch aus den Oefen ziehen ließ. Seit Menschengedenken war keine solche Hochzeit am Fjord gewesen, aber es gab auch nur einen Arvor Spang.

Und als es Nacht geworden, scholl die Musik über das Wasser fort, und die Feuer loderten, die Hallen glänzten und die Tänzer wirbelten in langen Reihen. Am Himmel

aber stand der Vollmond, und die Riesen in ihren weißen glänzenden Mänteln sahen schweigend herunter auf den Glanz und die Lust der Wesen, welchen Herzen gegeben sind, die in Freuden und Schmerzen alles Glück und Wehe dieser Welt empfinden und tragen sollen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Druck von Otto Wigand in Leipzig